

# VISION

# 2000

Nr. 3/2013

## Portrait



Monika und Alois Santner

### **Du selbst bist das Problem**

Gedankenstoß von C.S. Lewis zur Selbsterkenntnis (Seite 13)

### **Maria, die Mauern einriss**

Eine Ikone zierte die Mauer zwischen Jerusalem und Bethlehem (Seite 18-19)

### **Angriffe von innen und außen**

Die Katholische Kirche unter Beschuss (Seite 21)

### **Runderneuerung für Ehe und Familie**

Über das Jungfamilientreffen in Pöllau (Seite 22-23)

### **Jesus, die Mitte unseres Lebens**

Zitaten-Sammlung von Papst Franziskus (Seite 24-25)



P.b.b  
Verlagsort: 1010 Wien  
11Z038760M  
Retouren zurück an den Absender  
VISION 2000, Elisabethstraße 26/22, 1010 Wien

# Liebe Leser

Einmal habe ich es schon erwähnt, heute komme ich wieder darauf zurück: Wir feiern im Herbst das **25-jährige Bestehen** von VISION 2000. Bei der diesjährigen Generalversammlung des Trägervereins wurde beschlossen, diesen besonderen Geburtstag auch besonders zu feiern. Als Termin wurde der **28. September** ins Auge gefasst. Es soll ein Tag sein, an dem wir Autoren, die öfter in der Zeitschrift schreiben, und Personen, die wir als Portraits in VISION 2000 vorgestellt haben, zu Wort kommen lassen wollen. Über die Details dieser Veranstaltung werden wir Sie in der nächsten Nummer informieren. Jetzt bitten wir jene Leser, die an einer solchen Veranstaltung teilnehmen wollen, uns das mitzuteilen, damit wir das Interesse abschätzen können.

Nun zu dieser Ausgabe: Wir stehen etwa in der Mitte des Jahres des Glaubens, das Papst Benedikt der Kirche geschenkt hat. Da scheint es angebracht, sich Fragen zu stellen: Welche Früchte hat diese Initiative bisher in meinem Leben getragen? Wie steht es um den Glauben in unseren Tagen? Was bedeutet überhaupt „glauben“ in diesen eher schwierigen Zeiten? Um solchen Fragen nachzugehen, haben wir zum zweiten Mal (nach der Ausgabe 4/12) „Ich glaube“ zum Schwerpunkt einer Nummer gemacht. Ich hoffe, die Beiträge bieten ausreichend Stoff für eine fruchtbringende Auseinandersetzung mit diesem jeden sehr persönlich betreffenden Thema.

Da wir die letzte Nummer gerade zu einem Zeitpunkt in die Druckerei geschickt hatten, als die letzten Vorbereitungen für das Konklave auf vollen Touren liefen, war es uns unmöglich, Ihnen den neuen Papst vorzustellen, der wahrscheinlich gerade zu einem Zeitpunkt gewählt worden ist, als Sie die letzte Ausgabe in der Post hatten. Daher wollen wir das diesmal nachholen, sind uns dabei jedoch bewusst, dass Sie über Papst Franziskus schon jede Menge gelesen, gehört und gesehen haben.

Daher haben wir uns auch vor allem darauf konzentriert, ihn selbst zu Wort kommen zu lassen. Auf den Seiten 24 und 25 finden Sie eine Sammlung kurzer Passagen aus seinen Ansprachen und Predigten.

Zum Schluss: Diese Ausgabe wird Sie, liebe Leser, aller Wahrscheinlichkeit rund um Pfingsten erreichen – dem Fest der Herabkunft des Heiligen Geistes. Ich nehme es zum Anlass, Sie wieder einzuladen, als Lesergemeinschaft füreinander zu beten, insbesondere dafür zu beten, dass wir uns in diesem Jahr des Glaubens für das Wirken des Heiligen Geistes öffnen. Welche Dynamik könnte davon ausgehen, wenn wir – die Leser der Zeitschrift – uns gemeinsam und füreinander eintretend neu für den Geist Gottes öffneten! Die Lesungen aus der Apostelgeschichte, die uns in der Osterzeit begleitet haben, zeigen ja nur allzu deutlich, welche Wunder dann möglich werden.

*Christof Gaspari*

## Leserbriefe

### 77 Perlen als Hilfe, um vergeben zu können

Zum Thema Vergebung eine kleine Ergänzung: Als Petrus Jesus fragte, wie oft man dem Nächsten vergeben sollte – siebenmal? – antwortete Jesus: 77mal. Wir sollen also vollkommen vergeben und zwar jeder Person und nicht dem einen ja, dem anderen nicht. Und alles vergeben, also nicht die eine Angelegenheit schon, die andere nicht. Nun gibt es den „Vergebungsrosenkranz“, der aus einem Kreuz und 77 Perlen besteht. Beim Kreuz legt man sein Anliegen ab und betet dann bei jeder Perle: „Herr hilf mir und allen, alles zu vergeben.“ Ich möchte Zeugnis dafür geben, wie großartig dieser Vergebungsrosenkranz wirkt. Zunächst hilft er bei mir selbst: Beim Beten treten immer wieder vor mein inneres Auge Altlasten zu Tage, die ich in der Beichte abarbeite. Nun war es so

gekommen, dass mein Zwillingbruder alle Kontakte zu seinem früheren Leben abbrach, weil er ein neues Leben beginnen wollte. Während meine Familie dafür betete, er möge zurückkommen, betete ich nie in diesem Anliegen, weil ich ein Experiment machen wollte: „Wetten, dass er zurück kommt, wenn er den Vergebungsrosenkranz betet?“ Dabei wusste ich nicht, ob mein Bruder überhaupt beten würde und wenn: wie er an den Vergebungsrosenkranz dran käme. Da geschah etwas Wunderbares. Nach vier Jahren rief er an unserem gemeinsamen Geburtstag an und wir plauderten wie alte Freunde, die sich nur längere Zeit nicht gesehen hatten. Wie kam es dazu, dass er plötzlich anrief, als wäre nichts gewesen? Irgendwo hatte mein Zwillingbruder gehört, man solle 77 Tage lang ein kleines Vergebungsgebet sprechen. Am Ende dieser 77 Tage besuchte er eine befreundete Familie, die er noch nie vorher besucht hatte. Dieser hatte ich vorher eine ganze Menge Vergebungsrosenkränze gebracht. Meine Freundin schenkte ihm einen. Mein Bruder hat ihn tatsächlich gebetet, sogar mehrmals hintereinander, beim Spazierengehen – und kehrte tatsächlich ins Elternhaus zurück...

*Valérie van Nes,  
viktorrannes@aol.com  
PS: Unter [www.rosenmira.de](http://www.rosenmira.de) kann man im Internet Vergebungsrosenkränze bestellen.*

### Sie möchten Leser von VISION 2000 werden?

*Sie haben folgende Möglichkeiten, in unsere Adresskartei aufgenommen zu werden:*

- Sie senden uns ein E-Mail an die Adresse: [vision2000@aon.at](mailto:vision2000@aon.at)
- Sie rufen zwischen 9.30 und 14 Uhr an: aus dem Inland unter Tel/Fax: 01 586 94 11, aus dem Ausland unter +43 1 586 94 1
- Sie schreiben uns eine Postkarte an die Adresse:  
Vision 2000, Elisabethstraße 26/22, 1010 Wien

• Sie spenden mittels beigelegtem Erlagschein auf eines unserer Konten und **geben dabei Ihre vollständige Postadresse** an, sonst sind wir nicht in der Lage, Ihnen die Zeitschrift zu schicken (Adressrecherchen unterliegen dem Datenschutz):

**Konto Österreich:** BAWAG PSK, IBAN: AT10 6000 0000 0763 2804 (BLZ 60000, Konto Nr. 763 2804), BIC: OPSKATWW

**Konto Deutschland:** Commerzbank, IBAN: DE89 7008 0000 0558 9885 01 (BLZ 700 800 00, Konto Nr. 558 988 501), BIC: DRESDEFF700

**Konto Schweiz:** Raiffeisenbank 6247 Schötz, IBAN: CH56 8121 4000 0037 1727 3 (Konto Nr. 371 7273), SWIFT: RAIFCH22

**Konto Italien:** Raiffeisenbank, IBAN: IT71 E08 0811 1601 0003 0100 9095, BIC: RSZBIT21103

Homepage: [www.vision2000.at](http://www.vision2000.at)

**VISION 2000** erscheint sechsmal jährlich.

Das Projekt ist auf Ihre Spenden angewiesen.

### Gesunde Lehre

Herzlichen Dank für die Zusendung von VISION auch in den letzten Monaten. Ich bewundere Sie für Ihre Ausdauer und Ihren Mut, die gesunde Lehre des Evangeliums und der Kirche klar und kompromisslos zu verbreiten – trotz des feindlichen Umfeldes außerhalb und, oftmals, auch innerhalb der Kirche.

*Pfr. Bonaventura Dumea,  
RO-307060 Biled*

### Christus hat die Lösung

Dem ganzen Team von VISION 2000 möchte ich ganz herzlich Danke sagen für die vielen Beiträge, die immer wieder mein Herz berühren oder mir aus dem Herzen sprechen. Ich spüre den Heiligen Geist, der da zu uns spricht. Mich begeistern die Beiträge von Raphael Bonelli, Christa Meves, Alexa und Christof Gaspari, u.a. Ganz großartig ist der Beitrag von

P. Anton Lässer in VISION 2/13. Ich leite selbst Meditationsabende und bin in der Erwachsenenbildung tätig. Eure Zeitschrift hat mir schon des öfteren persönlich Klarheit und Antwort auf Fragen gegeben, die ich dann wieder weitergeben kann. In meinen Gruppen ist Vergebung ein großes Thema und wir dürfen immer wieder die Erfahrung machen: Christus ist der Erlöser, Er hat die Lösung für unsere Anliegen.

Christa Weichinger,  
A-3304 St. Georgen

## Falsch verstandene Ökumene

„Die evangelische Glaubenslehre ist doch die gleiche wie die katholische.“ Auf sachliche Einwände hin reagierte die „katholische“ Insiderin entrüstet und erklärte daraufhin kategorisch: „Es gibt keine Unterschiede im Glauben!“ Und: In einer sogenannten ökumenischen Runde waren weder der katholische Pfarrer, noch der Pastor bereit, neben den Gemeinsamkeiten auch auf Widersprüche der Lehren einzugehen – eine seltsam schillernde „Ökumene“! (...) Toleranz heißt nicht: Wir bauen ab, was einander (in Glaubenslehren) widerspricht. Toleranz heißt nicht: Aufgeben des eigenen Glaubensgutes (falls vorhanden) aus lauter Duldungswahn – bis zur Selbstaufhebung. Toleranz heißt nicht: Nichts neben nichts. Toleranz heißt Ja zum personalen Du bei Respektieren unterschiedlichen Glaubensgutes. Gültige Toleranz setzt eigentlich seriöse Denkkonstruktionen und deren Kenntnis voraus. Jedenfalls ist sie unvereinbar mit plakativer Breitspurigkeit und Hohlheit. Die „drei Ringe“ (Lessing) sind nicht gleich. Toleranz ist mit Verantwortung verbunden (Siehe 1 Petr 3, 15: Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die euch erfüllt...)

Mag. Herbert Steiner,  
A-8911 Admont

## Jeder ist absolut einmalig

Der Beitrag über Wolfgang Hering, den Kämpfer für ungeborene Kinder, hat mich in Ihrer jüngsten Ausgabe besonders berührt. Wahrlich, Gott schreibt gerade auch auf krummen Zeilen. In diesem Fall richtete Er die krummen Zeilen sogar gerade. Bei all unse-

ren Bemühungen in dieser Richtung kommt, glaube ich, ein Aspekt zu kurz: Von den unzähligen Milliarden Menschen, die es bisher gab und von den Milliarden, die es bis zum Ende der Welt noch geben wird, waren niemals auch nur zwei völlig identisch. Selbst bei eineiigen Zwillingen gibt es – oft sogar beträchtliche – Unterschiede. Jedes Kind, das im Mutterleib heranwächst, ist eine einzigartige Schöpfung Gottes. Auch wenn daraus kein Einstein, kein Goethe und kein Beethoven wird, es ist ein absolut einzigartiger Mensch, den es niemals vorher gab und niemals später geben wird. Es ist ungeheuerlich, diesen Menschen zu töten.

Herbert Bauer,  
A-2542 Kottlingbrunn

## Unsere Heimat ist im Himmel

Mit *Unsere Heimat ist im Himmel* ist VISION 2000 ein großer Wurf geglückt, der zum Nachdenken über Grundfragen unseres Christseins anregt, Fragen wie: Warum haben wir solche Angst vor dem Tod? Muss man an die Hölle glauben? Wer kommt in den Himmel, wer nicht? Und warum nicht? Die Frage nach dem Warum ist deshalb bedeutsam, weil sie uns auf vieles, was den Himmel verschließen kann, aufmerksam macht: unsere persönlichen Sünden, die zunehmenden antichristlichen Tendenzen der modernen Gesellschaft, siehe den bemerkenswerten Artikel *Ein Tsunami der Verweltlichung*. In Lk 16 ist es Jesus selbst, der mit seiner Parabel vom reichen Mann und dem armen Lazarus klarstellt, wer für den Himmel taugt und wer nicht. Interessant ist diese Stelle auch deshalb, weil sie keinen Zweifel darüber lässt, wie der Eintritt in das Himmelreich vor sich geht: Die Seele des armen Lazarus wird direkt ins Paradies gebracht, und zwar von Engeln! Es gibt keine mühevollen Wanderung ins Jenseits wie bei den Ägyptern oder in der griechischen Mythologie. Völlig auszuschließen ist auch die Idee einer Seelenwanderung oder Reinkarnation, haben wir doch „die Engel als dienende Geister, ausgesandt für die, die das Heil erben sollen!“ (Hebr 1,14) „Werden wir im Himmel einen Leib haben?“ lautet eine oft gestellte Frage. Dass es so sein wird, dafür sprechen mehrere Bibel-

stellen. In Apg 1,11 lesen wir über die Himmelfahrt Jesu: „Dieser Jesus, der von euch weg in den Himmel aufgehoben worden ist, wird so wiederkommen, wie ihr ihn habt hingehen sehen.“ Er hatte also einen physischen Leib bei seinem Weggang, und mit einem ebensolchen wird Er wiederkommen. (...) In Phil 3,21 heißt es von unserem Herrn, „dass er unseren Leib der Niedrigkeit umgestalten wird zur Gleichgestalt mit seinem Leib der Herrlichkeit, nach der wirksamen Kraft, mit der Er vermag, auch alle Dinge sich zu unterwerfen“. Je mehr wir uns über das Himmelreich an Hand der Bibel informieren, desto mehr kann uns das die Angst vor dem Tode nehmen und zugleich bewirken, dass wir auf dem Weg des Heils mit Zuversicht voranschreiten.

Herbert Huber, A-2000 Stockerau

## Und das an einem Karfreitag!

Am Karfreitag wurde in der Sendung Bundesland heute (Wien) das Buch des Karikaturisten Manfred Deix *Ostergeschenk an die Kirche* (mit den üblichen herabwürdigenden und verletzenden Karikaturen, Anm.) ziemlich ausführlich präsentiert. Was immer Herr Deix für eine Meinung oder Glaubensrichtung vertritt, ist in diesem Zusammenhang nicht von Bedeutung. Von weit größerer Bedeutung ist die Tatsache, dass dieses Buch mit seinen zeichnerischen Pamphlets im Fernsehen, und noch dazu gerade am Karfreitag, einigen hunderttausend Zuschauern vorgestellt wurde. Zehntausende hat das beleidigt. Das ist gelinde ausgedrückt ein Skandal. Ich bin der Ansicht, dass die Pressefreiheit auch Grenzen haben muss und ein Redakteur mit so wenig Verantwortungsbewusstsein im ORF nichts verloren hat.

Herbert Killian,  
herbert.killian@gmx.at

## Warum diese Kritik?

Wir haben seit einigen Jahren Ihre Zeitschrift abonniert und schätzen Ihre Artikel sehr! Aber in den letzten Jahren fand ich zwei Artikel mit abwertenden Stellungnahmen gegenüber der Arbeit der „Aktion Leben“. Darin wird bemängelt, dass diese den Frauen die Freiheit lässt, ob sie sich zu einer Abtreibung entschließen oder

nicht. Auch Gott lässt uns die Freiheit so oder so zu handeln. „Aktion Leben“ kann beraten und helfen, aber niemand zwingen! Ihre Zeitschrift setzt sich ebenso für das Leben ein. Warum wertet sie die wichtige und gute Arbeit einer anderen Gruppe ab?

Anna Gruber, A-4614 Marchtrenk

**In einem Beitrag habe ich die Generalsekretärin der „Aktion Leben“ mit der Äußerung zitiert: „Wir raten zu gar nichts. Das würde dem Wesen der Beratung vollkommen widersprechen! Beratung heißt nicht, Ratschläge zu geben.“ Bei einem Schwangerschaftskonflikt steht nun Leben gegen Leben. Jede schwangere Frau weiß, worum es da geht.“ Ich denke, die Kritik besteht zu recht. Denn: Wozu beraten, wenn man nicht dazu rät, das Kind leben zu lassen? Und: Bei der Abtreibung steht nicht Leben gegen Leben. Denn es gehts immer nur um das Leben des Kindes.** CG

## Gott sorgt schon für ungeplante Kinder

Es wird an die Katholische Kirche, an den Papst immer wieder die Erwartung gestellt, doch endlich den Gebrauch von Verhütungsmitteln freizugeben. Der Zeitgeist redet uns ein, es sei aus Verantwortung notwendig, unser „Verstand“ sehe das so ein. Was sagt aber unser Herz dazu? Wollen wir mit dem Herzen wirklich die „Pille“ nehmen oder anders vorbeugen? Wir haben auch so gelebt. Nach dem zweiten Kind habe ich auch freiwillig mit Hirn die Pille genommen. Mein Herz aber hat sich danach gesehnt, schwanger zu werden... Durch Gottes Gnade konnten wir umkehren. Der Gott des Lebens hat Fruchtbarkeit mit Sex verbunden (das soll der Mensch nicht trennen) und Er hat es so eingerichtet, dass wir die fruchtbaren und unfruchtbaren Tage der Frau erkennen können, das gibt Spielraum. Und kommt ungeplant ein Kind, dann dürfen wir darauf vertrauen: Gott sorgt mit uns. Heute haben wir fünf erwachsene Kinder. Ich bin glücklich darüber. Sie sind Gottes Geschenk als Aufgabe für Zeit und Lohn für ewig. Denn jeder Mensch ist unsterblich.

Maria Perdolt,  
A-5152 Michaelbeuern

**EINLEITUNG**

**D**er Rücktritt von Papst Benedikt XVI., die Spekulationen vor dem Konklave, die Wahl eines Papstes aus Lateinamerika, die überraschende Art, wie dieser sein Amt ausübt – all das hat die Aufmerksamkeit der Medien auf die Kirche gelenkt, hat vor allem aber auch deren Vielfalt, Lebendigkeit, aber auch Einheit ins öffentliche Bewusstsein gehoben. Freuen wir uns darüber!

Obwohl Papst Franziskus nicht müde wird – besonders auch bei den Kurzpredigten, die er im Rahmen seiner täglichen Messfeiern mit Mitarbeitern im Vatikan hält –, auf die Bedeutung der persönlichen Entscheidung für Jesus Christus hinzuweisen, erscheint das Jahr des Glaubens jedoch im kirchlichen Alltag in unseren Breitegraden in Vergessenheit geraten zu sein. Ist das nicht auch Ihr Eindruck, liebe Leser? Und dabei ist gerade dieses Thema für Europa, das so offenkundig und rapid Abschied vom Glauben nimmt, so wichtig. Und es geht uns persönlich an. Denn die Glaubenserneuerung wird nicht irgendwo in der Ferne auf wunderbare Weise aufbrechen, gefordert sind vielmehr jene, die wissen, dass Jesus der Weg, die Wahrheit, das Leben ist – Ihm aber im eigenen Leben noch weitaus mehr Raum geben müssten.

So ist jeder von uns aufgerufen, sich zu fragen: Wie steht es um meinen Glauben? Worum kreisen meine Gedanken? Was sind meine großen Anliegen? Wie gegenwärtig ist mir Jesus Christus, der bei uns ist, alle Tage bis zum Ende der Welt? Welchen Stellenwert hat das Gebet in meinem Leben? Die Anbetung?

Daher widmen wir dem Thema Glauben noch einmal (nach der Ausgabe 4/12) einen Schwerpunkt. Sind wir nicht alle in derselben zwiespältigen Situation wie der Vater des von einem stummen Geist besessenen Sohnes (Mk 9,24), der zu Jesus sprach: Ich glaube, hilf meinem Unglauben?

*Christof Gaspari*

**Die Medien stellen die Kirche gern als krisengeschüttelte, reformbedürftige Einrichtung dar. Die intensive Berichterstattung anlässlich des Konklaves bot Gelegenheit dazu. Aber was soll da erneuert werden? Und wer ist angesprochen? Wir Christen, meint P. Karl – und zwar wir alle.**

**A**nfang Februar 2013 veröffentlichte *Der Spiegel* eine Recherche, die mich tief erschüttert hat. Dort konnte man lesen, dass es in Deutschland derzeit noch 45.000 Kirchengebäude gibt, dass davon aber in den nächsten Jahren 15.000 Kirchen geschlossen, verkauft oder abgerissen werden müssen. Es liegt für mich kein Trost darin, dass der Großteil dieser nicht mehr finanzierbaren Gebäude der evangelischen Kirche gehört, denn auch katholische Kirchen sind davon betroffen.

Schon 2008, als ich für unsere CD *Chant* rundum in Europa Werbung machte, wurde ich etwa in Amsterdam einen Tag lang für dutzende Interviews in eine ehemalige katholische Kirche gesetzt, die als Konzertsaal diente. Und in der Diözese Essen im Ruhrgebiet, wo mein Kloster Heiligenkreuz vor 25 Jahren das heute blühende Priorat Bochum-Stiepel gegründet hat, wurden bereits wegen des dramatischen Bevölkerungswandels dutzende Kirchen entsakralisiert. Auf einer Englandreise traf ich mehrfach auf Restaurants, die in ehemaligen Pfarrkirchen untergebracht waren. Es ist ein bedrückendes Gefühl für einen Gläubigen, wenn er zwischen gotischen Säulen und im Farbenspiel bunter Heiligenfenster seinen Toast essen muss...

Das schildere ich deshalb, um uns die dramatische Situation vor Augen zu stellen, in der sich das europäische Christentum gerade befindet. Während in anderen Kontinenten der christliche Glaube boomt, geht es bei uns bergab. Dass uns der Heilige Geist einen Papst aus Südamerika geschenkt hat, war vielleicht Sein göttlicher Versuch, unsere sieche Gläubigkeit zu reanimieren. Aber ich warne davor, sich gleichsam bequem im Stuhl zurückzulehnen und faul darauf zu warten, dass „Papst Franziskus es schon machen wird.“ Und so wichtig es ist, dass es eine skandalfreie Kurie

gibt, die evangeliumgemäß dem Petrusamt bei der Leitung der Kirche und der Wahrung der Einheit des Glaubens hilft, so müssen wir doch ganz klar sehen: Das Übel sitzt ja viel tiefer.

Die Krise der Kirche ist nicht primär eine Krise sündhafter Amtsträger und schlecht funktionierender Strukturen. Diese Defizite kann man relativ schnell reparieren, das hat der „Apparat“ Kirche im Laufe von 2.000 Jahren Kirchengeschichte immer wieder geschafft. Um in die Zukunft zu gehen, brauchen wir aber vor allem Menschen, die persönlich im Glauben brennen. Mich erschüttert der Satz aus dem Propheten Jesaja sehr tief, weil er so klar auch die gegenwärtige Situation analysiert. Er lautet: „Glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht!“ (Jes 7,9)

Der beste Papst, die besten Bischöfe, der beste Pfarrer, die bestorganisierte Kurie, die bestgemeinten Pastoral- und Personalpläne ersetzen nicht den persönlichen Glauben des Einzelnen.

Ohne diesen persönlichen Glauben gibt es kein Christentum mehr, sondern nur mehr eine blasse Christentümelei; ohne diesen persönlichen Glauben gibt es kein Gebet mehr als Dialog mit Gott,

### In anderen Kontinenten boomt der Glaube

sondern nur mehr ein neunmal kluges distanziertes Gerede über Religion; ohne diesen persönlichen Glauben gibt es keine Heiligen und Märtyrer mehr, sondern nur mehr Kirchenfunktionäre und Kirchenkarrieristen. Schauen wir einmal in unser eigenes Herz, ob nicht auch dort schon eine Stimmung aufgetreten ist, wo wir mehr *über* die Kirche reden als dass wir *mit* Gott reden.

Was ist denn das Wesen des christlichen Glaubens? Mir tut es von Herzen weh, dass die Christen heute so wenig über die In-

*Erneuerung des persönlichen Glaubens als*

# Menschen, die im

Von P. Karl V



**P. Karl Wallner OCist mit Papst Benedikt XVI. im September 2007**

Ansätze wie etwa den Katechismus der Weltkirche und *Youcat*. Wir brauchen auch Lehrer, die die Glaubensinhalte lebendig und lebensnah, authentisch und doch auch spannend vermitteln können. Wir brauchen also Glaubenswissen, und zwar sehr dringend. Aber das Wesen des christlichen

s Antwort auf die Krise der Kirche in Europa

# Glauben brennen

Wallner OCist

Glaubens ist mehr als „Wissen“ und „Fürwahrhalten“ von bestimmten Inhalten. Das Besondere und Einzigartige unseres Glaubens ist ja, dass Gott Mensch geworden ist. In allen anderen Religionen gibt es eine Kluft zwischen Gott, der Geist ist, und dem Menschen, der Materie ist: Hier Gott, da Mensch! Und dazwi-

**Glaubenswissen: notwendig – es reicht aber nicht**

schen gibt es die „Lehre“, die Gott einem Weisen, einem Propheten, einem Religionsstifter, einem Erleuchteten offenbart.

Bei uns ist es nicht so. Bei uns



VI. anlässlich dessen Besuch in Heiligen-

tritt Gott selbst auf die Seite des Menschen. Das gibt es in keiner anderen Religion, dass Gott nicht bloß Worte über sich mitteilt, sondern dass das Wort Fleisch geworden ist. Jesus Christus ist wahrer Gott und wahrer Mensch. Der Gottheit nach ist er, wie es das Konzil von Chalcedon 451

ausgedrückt hat, dem ewigen Vater wesensgleich, der Menschheit nach ist er aber uns Menschen wesensgleich.

Von dem 1984 verstorbenen Jesuitentheologen Karl Rahner stammt der tausendfach zitierte Satz: „Der Christ der Zukunft wird Mystiker sein, oder er wird nicht sein.“ Das ist die Verheutigung des Jesajawortes: „Glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht.“ Die „Mystik“ des zukunfts-fähigen Christen kann nicht bloß darin bestehen, dass er an die Inhalte des Glaubens glaubt. Das natürlich auch! Aber es muss mehr sein.

Noch einmal: Der christliche Glaube besteht nicht in einer Lehre, die Gott uns aus seiner unergründlichen Ewigkeit herübergereicht hat durch einen Propheten. Nein! Wir Christen müssen nicht einer Lehre oder einem Buch oder einem Dogmensystem glauben, sondern einer Person! Natürlich möchte Jesus, dass wir alles tun, was Er uns in Worten an Geboten und Weisungen gibt. Aber das ist nicht alles. Dem zugrunde liegt die einzigartige Aufforderung an uns, dass wir an Ihn glauben sollen! Jesus sagt nicht nur: „Glaubt meinen Worten“, sondern er sagt auch: „Glaubt an Gott und glaubt an mich!“ (Joh 14,1) Der Christ muss wissen, dass er nicht zuerst einer Lehre oder einem Dogmensystem glauben zu schenken hat, sondern einer Person: Jesus Christus.

Christlicher Glaube ist zuallererst Freundschaft mit Jesus Christus. Alles, was wir heute zu einem persönlichen und starken Freundschaftsglauben an Jesus brauchen, ist uns in den Evangelien vorgegeben: Die Jünger werden von Jesus persönlich gerufen, sie werden von ihm angeblickt, herausgefordert, sie dürfen Ihn hören, sehen, berühren, an Seiner Seite ruhen. Sie werden von Ihm befragt, korrigiert, ermutigt, getröstet, ermahnt, gestärkt, gesendet... Sie leben in einer Du-Beziehung mit dem Sohn Gottes und teilen ihr Leben mit dem Seinen.

Genau solche Menschen brauchen wir auch heute.

Um es klar zu sagen: Ich meine damit nicht, dass wir eine Kirche der „kleinen Herde“ anstreben sollen, im Gegenteil! Jesus wollte nie eine exklusive Elite. Es wird und darf deshalb immer die vielen geben, die „einfach so“ Christen sind, die einfach mitmachen, weil sie „irgendwie“ von Jesus und seiner Botschaft angesprochen sind und sie „okay“ finden. Die Kirche muss eine Volkskirche bleiben!

Aber in die Zukunft kommen wir nur durch Gläubige, die mehr als nur Taufscheinchristen und Christentumsympathisanten sind, durch Menschen, die echte „Jünger“ sind: Gläubige, die aus der Freundschaft mit Jesus leben. Jesus ist es doch gelungen mit nur zwölf mehrheitlich galiläischen Fischern die ganze Welt zu erobern... Eine kleine Flamme genügt um einen Flächenbrand zu entzünden.

Und wie kommen wir zu solchen brennenden Jüngern, die „wie Funken durch ein Stoppelfeld sprühen“ (Weish 3,17)? Wir können sie nicht machen. Glaubensfeuer entsteht nämlich nur dort, wo der Herr selbst begegnet. Am Ostermorgen bestand die „Kirche“ aus einem frustrierten Haufen resignierter und verängstigter Jünger, die Ihn feige verra-

**Nur Jesus kann diesen Glauben auslösen**

ten und sich verräterisch weggeduckt hatten, als es Jesus an Leib und Leben gegangen war. Und dann kommt Jesus, der Auferstandene: „Shalom aleikem, der Friede sei mit euch!“

Das ist die Initialzündung des Glaubens, den wir heute so dringend brauchen. Nur Jesus kann diesen Glauben auslösen: in unseren Herzen und in den Herzen der vielen, die er noch in Seine Jüngerschaft rufen will, egal in welchem kirchlichen Stand. Bitten wir Jesus um diese Freundschaft. Bitten wir ihn auch voller Vertrauen, seine Macht in den Herzen vieler Menschen zu entfalten.

*Der Autor ist Rektor der Philosophisch-Theologischen Hochschule Benedikt XVI. in Heiligenkreuz.*

**Gott Raum geben, um fruchtbar zu sein**

**„Ich werde mein Leben rationalisieren, um das Maximum daraus zu ziehen.“ Dieser Satz wird zum Leitmotiv eines in vielfacher Hinsicht – beruflich, sportlich, verdienstmäßig – sehr erfolgreichen jungen Mannes. Aber die Erfüllung bei all dem bleibt aus. Als er Berichte über das Leben von Mutter Teresa liest, tritt die Wende ein. Er entdeckt, dass Hingabe Erfüllung bedeutet – und wird Priester. Im Rückblick eine wichtige Erkenntnis:**

**M**anchmal entmutigt mich die Tatsache, dass mir mein Tun so wenig fruchtbar scheint. Dann sage ich wie die kleine Therese von Lisieux: „Ich habe keine Werke.“ Die Fruchtbarkeit der Zeit, die Gott uns schenkt, lässt sich nicht mit weltlichen Maßstäben messen. Die Welt sieht nur die großen oberflächlichen Erfolge. In den Augen Gottes besteht die wahre Fruchtbarkeit darin, unser Vertrauen in Seine Fruchtbarkeit zu setzen, die jenseits der Sündhaftigkeit der gefallenen Welt wirksam ist. Unsere Zeit wird dann am fruchtbarsten, wenn wir in allem, was wir tun, ganz hingeben sind, damit Gott geliebt werde und Seelen gerettet werden. Das Gegenteil von Hingabe heißt, sich selbst zu suchen, andere zu verletzen und sich gegen Gott aufzulehnen.

Ein Wort, das mich jeden Tag neu motiviert, ist Epheser 3,19: „Die Liebe Christi übersteigt alle Erkenntnis.“ Angesichts dieser Liebe, aus der wir hervorgegangen sind, halte ich alles andere „hier unten“ für Zeitverschwendung.

Ich habe zu viel Zeit vergeudet, um mein eigenes Ego zu suchen und zu verwöhnen. Von nun an möchte ich mich um das Existentielle kümmern: als verantwortlicher Christ meine Zeit zu nützen, „meine Zeit und mein Geschick in Gottes Hände zu legen“ (vgl. Psalm 31,16).

**P. Stephan**

*Auszug aus FEUER UND LICHT, März 2013*

Wer sich auf den Weg des lebendigen Glaubens begibt, bleibt derselbe Mensch, in derselben Familie, demselben Beruf – und dennoch geschieht durch Christus eine Umwandlung, die rein weltlich nicht vonstatten gehen kann und die den Menschen über sich hinausführt.

**G**lauben heißt, so zu Christus stehen, dass Er zur Grundlage des eigenen Daseins, zum Anfang und Ziel der Lebensbewegung, zum Maßstab und zur Kraft wird. Wie weit einer das vollzieht, hängt von seiner Treue und Opferkraft ab; dahertut der Glaubende gut, nicht zu sagen, er sei Christ, sondern er suche einer zu werden.

Im Maße er es aber wird, öffnet sich ihm die Tür des Daseins. Er wird von jenem Überschnitt, von jener Hinaufbewegung aufgenommen, die sich beständig in Christus vollzieht. Der Herr hat das Wort gesprochen: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“ (Joh 14, 6) Die Tiefe des Wortes kann man nicht erschöpfen; aber vielleicht öffnet der Gedanke, der uns beschäftigt, einen guten Zugang: „Der Weg“ ist der Wesensüberschnitt, welchen der Gottmensch nicht nur vollzieht, sondern ist, und in den Er den Menschen hineinzieht, der glaubend zu Ihm kommt. In Christus lebend geht der Glaubende den „Weg“; den einzig wesenhaften aus der in sich verfangenen Welt zur Freiheit des Neuwerdens in Gott.

Damit ist nichts Zaubermäßiges gemeint: keine Lockerung der Wirklichkeit, kein Umgehen der Grenzen. Auch keine geheimnisvollen Erlebnisse und außergewöhnlichen Durchbrüche, sondern etwas ganz Wirkliches und Redliches. So redlich, wie die Menschwerdung Gottes selbst; so wirklich, wie diese wirklich ist.

An den Tatsachen, aus denen das Leben besteht, ändert sich dadurch unmittelbar nichts. Die Begabungen bleiben die gleichen; Gesundheit und Krankheit auch. Familie und soziale Stellung, Besitz und Beruf sind, wie sie sind. Der Tag, die Umwelt mit ihren Menschen und ihren Zuständen stellen die nämlichen Aufgaben wie bisher. Alles bleibt in seiner Wirklichkeit – und dennoch öffnet sich die Tür. Der Überschnitt, die Hinüberwandlung in Christus

wird möglich.

Wie soll man das beschreiben? Wenn jemand mit den Menschen lebt, die ihm zugewiesen sind, zugleich aber an Christus denkt, Ihn zu verstehen sucht, mit Ihm redet – dann wird sein Umgang mit jenen Menschen anders. Nicht,



**Romano Guardini (1885-1968)**

dass er geheimnisvolle Macht über sie bekäme, oder dass sie in seiner Nähe ihre Fehler verlören. Vielleicht geschieht nicht mehr, als dass er allmählich geduldiger, verstehender, gütiger wird; aber auch scharfsichtiger, und nicht so leicht auf die Menschen hereinfällt, vielmehr eine Art Unter-

### Erst durch Christus wird der Christ möglich

scheidung der Geister im Wesentlichen gewinnt, so wenig geschieht er im übrigen auch sein mag.

Das alles sagt aber das Eigentliche noch nicht, denn man kann es nicht sagen. Der Mensch wird eben anders, nach der Richtung hin, wo Christus ist. Der Glaubende bleibt auch in seiner täglichen

Arbeit der gleiche Kaufmann oder Postbeamte oder Arzt. Die gleichen Dinge bleiben zu tun. Die Maschine wird in seiner Hand nicht stärker, als in der eines anderen, und der Krankheitsfall nicht einfacher, als er sonst wäre.

Wenn er aber seine Arbeit tut und zugleich mit Christus lebt, das Eine und das Andere, vielleicht ohne irgendwelche Übergänge vom Einen zum Andern zu sehen, dann geht darin etwas vor sich. Etwas wird er ernster und gewissenhafter, verliert aber gleichzeitig die falsche Einschätzung der Arbeit und sieht sie als das, was sie wirklich ist. Das Gleiche gilt für Sorgen und Schmerzen und alle Not des Daseins. Der Stoff des Lebens bleibt der gleiche, und dennoch wird etwas anders, nur entschlüpft das dem Wort.

Man kann es selbst nie sagen; sagen kann man nur die Dinge des Daseins: dass hier eine Krankheit ertragen wird, dort ein Verlust überwunden, dann wieder eine Feindschaft gelöst und dass in alledem die Dinge in Christus hinein anders werden.

Dieses Anderswerden sehen wir klarer, wenn wir jene betrachten, die es in heroischer Weise vollzogen haben, die Heiligen. Freilich wohl erst, wenn wir im Rückblick auf sie schauen, denn die im Leben neben ihnen arbeiteten und kämpften, haben meist nicht viel bemerkt, ja sich oft genug an ihnen gestoßen.

Blicken wir aber nun zurück, so können wir oft mit Händen greifen, was da vor sich ging: wie dieser Mensch langsam aus dem ersten, eigenen Ansatz heraussteigt. Nicht indem er neue Verhältnisse um sich schuf, oder sich

in ein anderes Wesen verwandelte. Die Redlichkeit und Wirklichkeit des Daseins blieb, ja hier gerade und ganz. Niemand nimmt die Wirklichkeit so ernst wie der Heilige, würde doch auf seinem gefährlichen Wege jede Phantastik sich unerbittlich rächen.

Heiligwerden bedeutet, dass der wirkliche Mensch von sich loskommt, in den wirklichen Gott hinein. Aber dass er auch wirklich loskommt, und nicht das, was er am Ausgang verlässt, verhüllt im Ziel wiederholt. Und loskommt im Glauben. Nicht mit „Entzückungen“ und „Durchbrüchen“, sondern in Christus.

Die Heiligen sind jene, die in das Dasein Christi eingehen, Sein Leben mitvollziehen, und aus Seiner Menschheit in Seine Gottheit aufsteigen. An diesen offenbaren Gestalten sehen wir deutlicher, was auch in uns vorgeht. Verdeckt, verworren, immer wieder zurückgeworfen und zerbrochen, und dennoch wirklich. Durch Christus wird der Christ möglich. Durch Ihn, den personhaft in Gott hinein geeinten Menschen, den wesentlichen Überschnitt aus der Welt in Gott, wird das Kind Gottes aus Gnade, der Überschnitt der Erlösung möglich.

Freilich muss das geglaubt werden: gegen die beständigen Einwände der eigenen Unzulänglichkeit; gegen die Einwände der Welt, die sich auch hier in sich selbst einschließt und den Glauben bestreitet. Denn wenn es den Christen gibt, hat sie Unrecht. Die sich in sich selbst behauptende Welt kann nicht dulden, dass es den Christen gebe, weil sie nicht dulden kann, dass es Christus gibt. Die Möglichkeit des Christseins muss geglaubt werden wider die Welt, und darin, dass dieser Glaube wirklich vollzogen und aufrecht erhalten wird, ist die Welt schon „überwunden“.

**Romano Guardini**

Aus: DER HERR. Von Romano Guardini S. 534ff, Herderbücherei Band 813 (1980)

## Vom Wort Gottes bewegt

Schon lange stand die Heilige Schrift unberührt im Regal. Ich hatte nie nach ihr gegriffen. 1986 erlebte ich in einer Gebetsgruppe der Charismatischen Erneuerung dann die Ausgießung des Heiligen Geistes. Und kurz darauf hat sich mir in der Anbetung ein Wort aufgedrängt: „Alles, was mein ist, ist dein.“

Da ich nicht wirklich mit dem Evangelium vertraut war, wusste ich nicht, woher dieser Satz stammte. Er berührte mich aber zutiefst. Als ich dann einmal die Stelle vom Verlorenen Sohn gelesen habe, wurde mir klar, welchen Weg der Umkehr ich einzuschlagen hatte. Bis dahin hatte ich eine sehr selbstbestimmte Sicht auf den Glauben. Jetzt musste ich erst lernen, Gottes unverdiente Liebe anzunehmen. Das hat alles verändert – konkret. Ich begann, mir die Liebe, die ich für meinen Mann und meine Kinder empfand, von Gott schenken zu lassen. Diesen Satz werde ich bis zu meinem Lebensende im Herzen tragen. Von da an begann ich, das Wort Gottes zu lesen, es mit den Johannes-Brüdern und den Mönchen von Solesmes zu betrachten. Die Schrift wurde zum unentbehrlichen Teil meines Lebens. Einige Bücher habe ich besonders eifrig studiert: das Johannes-Evangelium, die Genesis, das Hohelied... Das Wort hat in meinem Leben Fleisch angenommen. Es hat mich in meinen Prüfungen begleitet.

Ich habe mir angewöhnt, manche Schriftworte auswendig zu lernen, bis sie tief in mich eingedrungen waren: Das hat sich in vielfacher Weise als heilsam erwiesen. All das habe ich allerdings als Hausfrau und Mutter gemacht. So höre ich mir eben Vorträge auf Kassetten an, etwa beim Bügeln – also rund 10 Stunden pro Woche. Da viele meiner Tätigkeiten Handarbeit sind, ist mein Geist frei, das Gehörte im Herzen zu bewegen. Mein Mann beneidet mich um diese Verfügbarkeit!

Ja, es war das Wort Gottes, das mich in meinem Leben daheim am meisten vorangebracht hat.

**Anne-Claire Chevillard**

*Famille Chrétienne v. 25.10.08*

**In diesen schwierigen Zeiten ist es nicht leicht, im Wirrwarr der Meinungen die Orientierung zu bewahren, keine Kompromisse mit den Forderungen des Zeitgeistes zu schließen. Als Christen sind wir nämlich aufgerufen, Jesus wirklich konsequent nachzufolgen, bereit, auf vieles zu verzichten, wenn notwendig, sogar alles aufzugeben, um in Seiner Wahrheit zu leben.**

Was ist Wahrheit?“ fragt Pilatus seinen Gefangenen, den gedemütigten Jesus, der still vor ihm steht. Der Herr antwortet darauf nicht mit Worten, sondern mit dem Ausdruck Seines ganzen Wesens. Er ist die Wahrheit, der Weg und das Leben. Er ist das Fleisch gewordene Wort. Er ist das Zeichen, dem widersprochen wird und das alle unsere üblichen Denkkategorien durcheinanderbringt. (...)

So sollte sich jede Generation die Frage stellen: „Was ist Wahrheit?“ Und die Antwort müssten wir stets mit unserem Leben geben. Der Glaube kann sich niemals darin erschöpfen, einfach nur rational einem Lehrgebäude zuzustimmen – obwohl dieses selbstverständlich ein wesentlicher Bestandteil unseres Glaubens ist. Man sollte den Weltkatechismus studieren und den darin enthaltenen Klarstellungen mit dem Verstand zustimmen. So wünschenswert dies auch sein mag, es reicht nicht. Denn im Grunde genommen besteht unser Glaube in unserer Bindung an Jesus Christus – hier in dieser Welt

**„Ach, hätte ich doch nur genug Geld, genug Macht!“**

und in alle Ewigkeit.

Immer und auf vielfältige Weise versucht der spiritus mundi (der Geist der Welt), die echte Einheit von Hirte und Herde aufzubrechen, oft durch die Sünde, oft durch den Irrtum und immer häufiger durch den Missbrauch des Arguments vom „kleineren Übel“.

Indem er die communio (die Einheit) zerstört, erzeugt er eine gefährliche Isolation. Diese zerreißt innerlich und trennt uns von der menschlichen Gemeinschaft (...). Auf diese Weise gettoisiert,

# In der Welt gibt es keine Absicherung Setz Dein ganzes Vertrauen auf Jesus!

Von Michael D. O'Brien

bemächtigt sich unser leicht das gottlose Gefühl, verlassen zu sein, das so leicht zu Desorientierung, Entmutigung, Abstumpfung führt, das anfällig für gesellschaftliche und politische Manipulation macht.

Immer, wenn wir von Entmutigung überwältigt werden, wenn wir meinen, wir seien einsam und hilflos, neigen wir dazu, instinktiv nach rein menschlichen, natürlichen Auswegen Ausschau zu halten. „Ach, hätte ich doch nur genug Geld, genug Wissen, genug Macht!“ heißt es dann. Vielgestaltig ist die Liste unserer bevorzugten Hilfsmittel, die an sich ja auch gar nicht schlecht sein müssen. Aber unterschwellig, meist unbewusst, unterliegen wir da dem Wunsch, uns eine möglichst sichere Welt zu bauen, in der wir weitgehend selbst über die erforderlichen Mittel der Gestaltung und Kontrolle verfügen.

Allzu leicht vergisst man dann, die entscheidende Frage zu stellen, man spielt sie herunter oder ignoriert sie, jedenfalls stellt man sich ihr in letzter Konsequenz nie. Die entscheidende Frage aber, der sich jeder von uns zu stellen hat, ist: „Worauf vertraue ich in letzter Konsequenz?“ (...) In dem Maß einer, der Christus nachfolgt, seine Hoffnungen auf irgendetwas anderes als Ihn selbst setzt, wird er in der Ratlosigkeit landen oder Schiffbruch erleiden. Er wird zaudern, nicht vorankommen, Angst wird ihn erfassen und aller Wahrscheinlichkeit nach wird er in der Entmutigung und in der Verzweiflung enden.

(...) Ist das nicht die Prüfung, der das Volk Gottes zu Ostern und während des Exodus ausgesetzt war? Auch uns fallen überzeugende Argumente ein, um Christus nicht auf dem Kreuzweg nachzufolgen, auf diesem Weg, der die neue Feuersäule ist. (...) Können wir ernsthaft annehmen,

dass wir auf unserem Weg zur verheißenen ewigen Heimat niemals ebenso geprüft werden wie unsere Vorfahren in der Wüste? Und warum sollten wir uns dann anders als sie verhalten?

Nach den erstaunlichen Wundern, die die Hebräer erlebt hatten (die Strafen für die Ägypter, die Teilung des Roten Meeres, die Feuersäule, die wunderbare Speisung), erliegen sie weiter den Versuchungen, verfallen sie dem Unglauben. Und wie lautete ihr Angstschrei in der Wüste? „Gab

## Gemeinschaft auch mit dem gekreuzigten Jesus

es denn keine Gräber in Ägypten, dass du uns zum Sterben in die Wüste holst?“ (Ex 14,11) Stoßen wir nicht genau diesen Schrei aus, jedes Mal, wenn wir in schwierige Situationen geraten, die hoffnungslos zu werden drohen? Erschallt dann nicht auch unser Protest: Wo bist Du, Gott? Hast Du uns verlassen?

Genauso werden wir reagieren, wenn wir unsere Hoffnung nur auf die Wohltaten und Tröstungen Gottes gesetzt haben und nicht auf die Gemeinschaft mit Ihm – inklusive der Gemeinschaft mit dem Gekreuzigten. Wenn wir nur auf diese Sicherheiten setzen, was werden wir dann tun, wenn diese wegfallen? Landen wir dann nicht zwangsläufig in der Entmutigung, die vom Verrat gefolgt sein wird? Lehnen wir damit nicht das ab, was Er uns lehren will? Verweigern wir nicht die Nachfolge dorthin, wohin Er uns führen will, das Werk, das Er durch uns vollbringen will?

Genau das ist die eigentliche Prüfung. Niemand kann ihr ausweichen.

Fortsetzung auf Seite 8

Fortsetzung von Seite 7

Aber was sollten wir denn tun, wenn wir in die Wüste geraten sind, in eine Situation, in der alle Sicherheiten auslassen und wo wir den Gefahren der menschlichen Existenz radikal ausgeliefert sind? Die Antwort findet man an vielen Stellen der Schrift. Eine Stelle, die ich oft lese und die ich im Gebet betrachte, ist der Psalm 56: „An dem Tag, da ich mich fürchten muss, setze ich auf Dich mein Vertrauen.“

Es zahlt sich aus, den ganzen Psalm zu meditieren. Denn sein Autor, der König David, hat erfahren, was es heißt, Mensch zu sein, vor der scheinbar erdrückenden Macht des Gegners zu zittern, sich in seinem ganzen Wesen als zerbrechliches Geschöpf zu erfahren. Er war Goliath nur mit einer Schleuder, fünf flachen Steinen und seinem Glauben entgegengetreten. Er stand vielen Feinden gegenüber, von denen die eigene Anfälligkeit für die Sünde nicht der geringste Gegner war. Und dennoch hat er sich immer an den Herrn gewandt, immer und immer wieder. Und dabei lernte er, dass man nie den Mut verlieren darf. Das Vertrauen fällt uns nicht automatisch in den Schoß. Es ist, wie der Psalmist

### Lernen, um Gnade zu bitten und mit ihr zu rechnen

uns sagt, das Ergebnis einer Entscheidung. Es wächst in dem Maß, in dem wir vertrauen.

Man kann damit sofort beginnen, unabhängig von den Umständen, in denen wir uns befinden, seien es nun die üblichen Prüfungen oder außergewöhnliche, existenzielle Herausforderungen. Jeder von uns trägt seine eigene Last. Und jeder von uns vertraut, indem er Gott anruft, Er möge uns mitten in unseren Prüfungen die Kraft geben, unsere Gedanken und Herzensregungen neu zu bekehren.

Ich habe entdeckt, dass es in ausweglosen Situationen nützlich ist, im Voraus Gott zu loben für die Art und Weise, in der Er mir in der Prüfung beistehen wird – wie immer diese mir unbekannt Hilfe auch ausfallen möge. Ich bete auch gern den Lobgesang der drei Jünglinge im Feuerofen. Ein wunderschöner Gesang, umso schöner, als der Hymnus ja an einem Ort gesungen worden ist, wo es höchst unwahrscheinlich war,

dass so ein Gesang ertönen würde. Solche Gebete in „aussichtslosen“ Situationen sind Gott höchst willkommen. Er wird jene, die so beten, nicht enttäuschen.

Noch einmal: Das ist erlebte Praxis. Wie Sportler, die ihre Muskeln durch Training und Ausdauer stählen, müssen auch wir unser Vertrauen auf Gott einüben. Wir müssen uns oft in Erinnerung rufen, dass Er uns mit allen Gnaden, die wir benötigen überschwemmen wird, damit wir in der Tiefe unserer Persönlichkeiten in Ihm reifen.

Die besonderen Schwierigkeiten in unserem Alltagsleben und die ausgeprägten Lebenskrisen sind jene Situationen im Leben, in denen wir am meisten lernen. Er liebt uns, das dürfen wir nie aus den Augen verlieren. Die Gemeinschaft aller Heiligen liebt uns, die Heiligen hören nicht auf, für uns einzutreten. Ihre Fürsprache und die der heiligen Engel nimmt zu, in dem Maße wir ihrer bedürfen. Aber sie werden uns nichts aufdrängen. Daher müssen wir uns angewöhnen, um Gnade zu bitten – und mit ihr zu rechnen.

Wir leben derzeit in einer geschichtlichen Situation – vielleicht ist es der letzte kurze Augenblick –, in der es möglich

ist, all dies ohne drakonische Eingriffe von außen mit Herz, Geist und Seele zu erlernen. Der Himmel öffnet uns eine Unzahl von Wegen zum Heil. Wir können uns der Heiligen Eucharistie mit erneuertem Eifer und neuer Aufmerksamkeit zuwenden. Wir können die Gottesmutter bitten, eine größere Rolle in unserem Leben zu spielen, wir können unser eigenes Leben und unsere Familien ihrer mütterlichen Sorge weihen. Und wir können regelmäßig in der Heiligen Schrift lesen.

Wir können uns auch fragen, wie wir zur Neuevangelisierung beitragen können, denn bis zu ihrer Vollendung – sei es in 1.000 oder auch nur in wenigen Jahren – will Gott alle Seelen zu sich führen. Es ist wirklich nicht der Zeitpunkt, sich der Welt zu ergeben, sondern jener, unsere Hoffnung zu erneuern, um sie der Welt zu schenken.

*Michael D. O'Brien ist Autor des Romans FATHER ELLIAH, sein Beitrag ein Auszug aus L'HOMME NOUVEAU v. 30.3.13*

**2,07 Meter groß, 140 Kilo schwer, 42 Jahre alt, erzählt John Pridmore in englischen Schulen und Universitäten von seiner Vergangenheit als Gangster, vor allem aber gibt er Zeugnis von seiner Bekehrung und seinem Leben mit Jesus Christus...**

Neun Londoner Nachtclubs belieferte ich mit Drogen, trug Maßanzüge, verdiente zwischen 7.400 und 8.900 Euro in der Woche, besaß zwei Mercedes, lebte in einem großen Appartement im Zentrum von London. Eigentlich besaß ich alles und hatte dennoch nichts – bis zu dem Tag, als mir Jesus begegnete...

John ist 1964 geboren, im Salvation Army Hospital von Hackney, einem Bezirk im Nordwesten von London. Seine Mutter, katholisch, hilft da und dort aus und sein Vater, aufgewachsen in der Church of England, ist Polizist. Er verbringt eine normale, glückliche Kindheit... Im Alter von 11 Jahren jedoch geht alles kaputt. Die Eltern erklären ihm, er müsse sich entscheiden, mit welchem Elternteil er künftig leben wolle. Er erinnert sich: „Im Rückblick dürfte ich mich damals unbewusst entschieden haben, nie mehr zu lieben, um nie mehr so verletzt zu werden, wie ich es an diesem Abend damals wurde...“

Die Mutter kommt wegen einer Depression ins Spital („Manchmal stieß sie mich zurück und sagte, ich sei ein Kind des Teufels“) und John landet

zwangsläufig beim Vater, den er mit wachsendem Groll „für das Weggehen der Mama verantwortlich macht.“

Sein Verhalten in der Schule verändert sich. (...) Er wird aggressiv, es kommt regelmäßig zu Schlägereien, er beginnt, grundlos Dinge zu stehlen, die er gar nicht braucht, einfach nur so, für den Kick. Die Polizei erwischt ihn: Mit 15 wandert er für drei Monate ins Jugendgefängnis.

So gerät John in ein zweifelhaf-

Ein schwerer Ju

# „Ich war

tes Milieu, wird Türsteher in Londoner Lokalen und Mitglied eines Netzwerks von Drogenhändlern, nimmt aber auch selbst Drogen. Sein Image als schlimmer Bub macht ihn beim weiblichen Geschlecht attraktiv. Er hat zwei bis drei Freundinnen gleichzeitig. „Bei all dem fühlte ich eine große Leere, die ich mit Drogen, Alkohol, Sex zu füllen suchte.“

Eines Tages kommt es in einem Pub zum Streit mit Murphy, einem kleinen Dealer. John wird verletzt, vor allem aber in seinem Ganovenstolz gekränkt. Murphy verschwindet. „Zwei Wochen lang habe ich ihn gesucht, zerfressen von Rachegefühlen.“ Schließlich kommt er Murphy auf die Spur. Vor der Schule, von der dieser seinen Sohn abholt, hält er mitten auf der Straße den Wagen an, sieht nur mehr rot und traktiert Murphy mit Schlägen, wirft ihn zu Boden, hält ihn dort fest und schlägt seinen Kopf auf den Asphalt. Die anderen Eltern schreien: „Sie bringen ihn ja um!“

John erhebt sich und verabschiedet sich mit einem Fußtritt gegen Murphys Rippen und schreit: „Das nächste Mal bringe ich dich um!“ Der Koloß steigt in sein Auto und hinterlässt den Mann auf dem Boden liegend, das Gesicht blutverschmiert, fast tot.

„Daheim angekommen, nicht

die Spur der erhofften Genugtuung... Im Gegenteil, eine merkwürdige Leere.“ (...) In den folgenden Tagen ziehen Bilder aus seinem Leben an ihm vorbei, die Menschen, mit denen er sich geprügelt, die Frauen, mit denen er geschlafen hatte. (...) Deprimiert zieht er Bilanz: Sein Leben – ein einziger Misserfolg.

Es ist 21 Uhr an diesem Abend und der Gangster sieht fern. „Plötzlich vernahm ich so etwas wie eine Stimme, die mir meine



**John Pridmore**



...ange legt sein Leben in Gottes Hände

## ...ein Gangster...“

schlimmsten Taten in Erinnerung rief.“ In der Meinung, das käme aus dem Fernseher, dreht er diesen ab. Aber die Stimme verstummt nicht, die Stimme seines Gewissens, die Stimme Gottes. Zunächst glaubt er, es sei der Teufel, der ihn in die Hölle holen will.

**Da wusste ich: Gott existiert – und Er liebt mich**

In seiner Panik kniet er nieder, ruft mit Tränen in den Augen: „Gib mir noch eine Chance!“ Und plötzlich, keine Angst mehr. „Ich spürte, wie sich Hände auf meine Schultern legten, um mich aufzurichten. Da wusste ich: Gott existiert – und Er liebt mich!“

John muss diese mystische Erfahrung unbedingt jemandem erzählen. Noch in derselben Nacht kreuzt er bei seiner Mutter auf, erklärt ihr, seiner Meinung nach sei er Gott begegnet. „In dieser Nacht hat mir meine Mutter erzählt, sie hätte seit meiner Geburt für mich gebetet. Und seit zwei Wochen hatte sie die Bitte an den Herrn gerichtet: ‚Nimm meinen Sohn. Sollte er sterben müssen, soll er sterben. Aber hilf, dass er sich und den anderen nichts Böses mehr tut‘.“

(...) Langsam lebt John wieder auf. Er löst seine Verbindungen zur Unterwelt und gibt als Grund für den Wandel seinen neuen Glauben an Jesus Christus an. „Bet’ für mich, John, damit auch ich Ihm eines Tages begegne.“



**Zeugnis geben mit dem Kreuz in der Hand**

sagt darauf einer seiner Ex-Kumpen. Natürlich sind seine alten Neigungen nicht von heute auf morgen verschwunden. Auf der Straße, im Auto spürt er immer noch, wie die Wut in ihm hochsteigt. Daheim kündigt er den Vertrag mit dem Kabelfernsehen, um der Versuchung, sich Pornofilme anzuschauen, zu entgehen. Und das Rauchen hat er sich erst vor drei Jahren abgewöhnt...

Aus freien Stücken lebt er ab da von der Vorsehung, gibt alles auf und macht sich auf den Weg: über Irland nach Schottland, von Medjugorje ins Heilige Land mit einem Zwischenstopp in New York. Beeindruckt vom Einsatz der Franziskaner in der Bronx, schließt er sich ihnen 1998 an in der Meinung, Gott habe ihn dazu berufen, mit ihnen mitten unter den Armen zu leben. Nach dem Noviziat gibt ihm jedoch der Ordensobere zu verstehen, dass hier nicht sein Platz sei. Heimgekehrt, leitet er Einkehrtage für Jugendliche. Er trifft Niall, einen Hooligan, der eine ähnliche Bekehrung wie er erlebt hat. John, Niall, Matthew, James, Will, Catherine und Breda. Sie bilden heute die „St. Patricks Community“. Jeden Monat geben sie drei Wochen hindurch Zeugnis von den Wundertaten, die Gott in ihrem Leben gewirkt hat.

**Benjamin Coste**

*Auszug aus Familie Chrétienne v. 27.1.07*

**Religiöses Engagement ist gut, karitatives und missionarisches Wirken ist gut, Spenden ist gut – und dennoch: Wirklich entscheidend ist, dass der Christ Jesus in seinen Alltag einbezieht und Ihm das Steuer überlässt.**

In der Osterzeit kam nach dem Gottesdienst eine jüngere Frau auf mich zu und sagte zu mir: „Herr Pfarrer, heute habe ich zum ersten Mal etwas begriffen. Sehen Sie, im Evangelium, das wir heute gehört haben, da haben die Leute den Herrn gefragt:

„Was müssen wir tun, um die Werke Gottes zu vollbringen?“ Und Jesus gibt ihnen zur Antwort: „Das ist das Werk Gottes, dass ihr an den glaubt, den er gesandt hat.“ (Joh 6,29) Ich habe dieses Wort schon oft gehört und gelesen, heute aber ist es mir aufgegangen, heute habe ich zum ersten Mal begriffen: Gott braucht nicht in erster Linie unsere menschlichen Werke, Leistungen, ja nicht einmal unsere Tugenden.

Nein, die entscheidende Tat, die Er von uns Menschen verlangt, ist der lebendige Glaube an Seinen Sohn Jesus Christus. Das ist mir heute zum ersten Mal so richtig klar geworden. Daraus er-

gibt sich dann alles andere von selbst. Wissen Sie, seit Jahren quäle ich mich mit Gedanken herum wie: Was müsste man tun, dass die Menschen wieder an Gott glauben? Müsste man nicht viel mehr beten? Müsste man nicht viel mehr fasten, viel mehr Buße tun? Müsste man nicht auf die Straßen gehen, predigen, Traktate verteilen wie die Evangelischen? Müsste man nicht Gott bitten, dass Er endlich eingreift, die Menschheit zur Vernunft bringt? Müsste man, müsste man... Es ist zum Verzweifeln.“

Im Gespräch mit dieser Frau durfte ich spüren, dass ein Strahl des österlichen Lichts in ihr Inneres gefallen war, ein Licht, das diese Frau immer mehr ins Weite der göttlichen Freiheit führen wird, wenn sie dieses Licht nicht ausgehen lässt, sondern ihm folgt, wohin es sie führen will. Es gibt in der Tat nichts Entzückenderes in den Augen Gottes, nichts stellt den Menschen so ins leuch-

*Die Aktualität des Rufes „Maranatha“*

## Damit Jesu Geist uns ganz erfüllt

tende Zentrum seiner göttlichen Bestimmung wie dieses „ganz mit Jesus Sein“. Wie innig drückt das doch ein mittelalterlicher Christushymnus aus (Jesus, dulcis memoria, 2. Strophe):

Nichts Lieblicheres kann man singen,  
nichts Angenehmeres hören,  
nichts Süßeres denken,  
als Jesus, Gottes Sohn.

Wer in solcher Weise an Jesus, den Sohn Gottes, glaubt, wer liebevoll an Ihn denkt, Ihn fühlt, Ihn singt, Ihn liebt, Sein Wort in sich aufnimmt jeden Tag, der

**Die Menschheit bedroht, sich selbst zu zerstören**

wird das Wunder erleben, dass Sein Geist ihn erfüllen wird mit der ganzen Milde Seiner Liebe und Seiner Barmherzigkeit. Und genau das ist das Geheimnis der Fruchtbarkeit der Christen, ihrer

Lebendigkeit, aber auch ihrer Unüberwindbarkeit: dass der Heilige Geist in ihnen ist, der Geist des auferstandenen Herrn. „Erlange den Geist des Friedens, und Tausende um dich herum werden gerettet werden“, sagt der russische Heilige Seraphim von Sarow. Eine beglückendere Verheißung kann es für einen Christen gar nicht geben!

Doch wo dieser lebendige Geist des Herrn nicht in einem Menschen ist, wo in einem Christen das Feuer ausgegangen ist – in einem solchen Haus ist es ungemütlich, da will niemand wohnen, da findet kaum mehr ein Gebet den Weg zum Himmel. Dunkle Gefühle bedrücken das Gemüt solcher Menschen. Sie verlieren die Freude am Leben, sehen in der Zukunft nur noch dunkle Wolken und halten Ausschau nach Gericht und Katastrophen. Im apokryphen Thomas-Evangelium ist der Satz zu finden: „Jesus sprach: Wer mir nahe ist, ist dem Feuer nahe.“ Und tatsächlich: Ein Mensch, der Jesus nahe ist, friert nicht mehr, er hat es mitten im Winter warm, seine Augen sind erleuchtet und er selber strahlt diese Wärme, dieses Licht an die Menschen aus, die mit ihm sind.

Fortsetzung Seite 10

Fortsetzung von Seite 9

Dieses Feuer wird ihn auch zur rechten Zeit hinaus treiben (siehe Zeugnis S. 8-9), hinaus zu einem Kranken, zum Vater im Altersheim, zur geschiedenen Tochter, zur Frau im untern Stock, auf eine Missionsstation in Afrika, genau an den Ort, wo der Geist ihn haben will, nicht in die Zerstreuung, nicht ins Uferlose, nicht ins ruhelos Maßlose.

So ein Mensch ist frei von den quälenden Gefühlen, er müsste die ganze Welt bekehren, Dinge tun, zu denen er nicht berufen ist, müsste Bücher schreiben, eine Homepage eröffnen, Radio- und TV-Sender ins Leben rufen im Glauben, man könnte mit einer Sturzflut christlicher Botschaften die arme Menschheit ins Himmelreich schwemmen.

Nun werden Sie mir vielleicht entgegenhalten: Aber ich glaube doch von Kind auf an Jesus Christus, aber bei mir tut sich nichts dergleichen, nichts Geistiges.

Passen Sie auf! Viele Christen glauben, dass sie glauben. Sie glauben an Jesus wie sie an Wilhelm Tell glauben oder an einen Kräutertee. Kein Mensch, kein Christ, ja, nicht einmal ein Heiliger darf von sich sagen, er kenne Jesus Christus ganz, vollkommen.

Nein, niemals. Immer steht er mit seiner Erkenntnis und Liebe am Anfang, denn Jesus ist Gott.

Täglich ruft ihm Christus zu: „Komm, nimm das heilige Evangelium, such mich, frag mich, klopfe an, grab tiefer, halt Mahl mit mir.“ Alles Erkennen bleibt jedoch Stückwerk. Selbst ein langes Leben reicht nicht aus, um Jesus Christus wirklich kennen zu lernen. Er ist ein weites, endloses Meer, und je mehr wir mit unserem Schifflein hinaus fahren, umso weiter rückt der Horizont in die Ferne. Und immer umweht uns ein kühles Lüftchen, ein Flüstern spricht zu uns: „Ich werfe dir vor, dass du deine erste Liebe verlassen hast.“ (Off 2,4)

Die Zunge vermag es nicht zu sagen,

noch können Buchstaben es ausdrücken, nur wer es erfahren hat, kann glauben was es heißt, Jesus zu lieben. (Jesus, dulcis memoria, 4. Strophe)

Ich bin mir ganz sicher, dass auch der emeritierte Papst Benedikt XVI. von dieser liebenden Sehnsucht, Jesus immer besser und tiefer kennen zu lernen, ein Leben lang bewegt war. Darum hat er sein dreibändiges Jesusbuch geschrieben, als Papst und in einem Alter, wo wir längst unseren Ruhestand genießen, wo ihm kaum mehr Zeit dazu blieb, kaum mehr Kraft. Ja, mit letzter Anstrengung hat er's geschrieben, weil es seine wichtigste Botschaft an eine verlorene Welt war. Weil er wusste, der alternde christliche Weltteil, ja, die Großzahl der Christen ist in Gefahr,

Handeln treibt. Der Geist Jesu tritt für die Welt ein, Er will nicht, dass die Menschheit in einem selbstinszenierten „Strafgericht“ untergeht, weil heute Schrecklicheres für die Welt, für die Kinder, die alten und kranken Menschen, ja für die ganze Menschheit gar nicht gedacht werden kann. Der Geist Christi will nicht, dass der Antichrist alle Kinder Gottes zermalme und sie unter Drangsalen ihren Glauben verlieren. Der Geist Christi will nicht, dass die Kirche, vielleicht schon bald, aus allen ihren gequälten Gliedern blute und verblute. Nein, der Geist betet Tag und Nacht in Seinen Heiligen:

„Komm, Herr Jesus!  
Rette deine Kinder,  
rette deine Kirche,  
rette deine Welt!“

Lassen Sie mich mit einem Wort aus dem II. Band von Benedikt XVI. abschließen:

„Können wir um das Kommen Jesu beten? Können wir aufrichtig sagen: Marana tha! Komm, Herr Jesus? Ja, wir können es. Nicht nur das: Wir müssen es! Wir bitten um Antizipationen (Erfahrungen der Vorwegnahme) seiner welt-erneuernden Gegenwart. Wir bitten ihn in Augenblicken persönlicher

Bedrängnis: Komm, Herr Jesus, und nimm mein Leben hinein in deine Gegenwart deiner gütigen Macht. Wir bitten ihn, dass er Menschen, die wir lieben oder um die wir Sorge tragen, nahe werde. Wir bitten ihn, dass er in seiner Kirche wirksam gegenwärtig werde.

Warum sollten wir ihn nicht bitten, dass er uns auch heute wieder neue Zeugen seiner Gegenwart schenke, in denen er selber kommt? Und diese Bitte, die nicht unmittelbar auf das Weltende zielt, aber doch wahre Bitte um sein Kommen ist, trägt in sich die ganze Weite der Bitte, die er selbst uns gelehrt hat:

„Dein Reich komme!“  
Komm, Herr Jesus!“ Amen

*Urs Keusch*

**Europa steht an der Schwelle eines tiefgreifenden kulturellen Wandels, der in Freiheit vollzogenen Abkehr von seiner christlich geprägten Kultur. Für Christen eine Herausforderung, ihren Glauben als bewusste Entscheidung für Christus zu leben.**

Jedes Jahr, wenn in der Osterzeit die Texte aus der Apostelgeschichte gelesen werden, bin ich beeindruckt, mit welchem Totaleinsatz, welcher Opferbereitschaft, mit welcher Begeisterung diese Männer und Frauen ihr Leben in den Dienst Gottes gestellt haben. Natürlich handelt es sich da um eine Elite. Selbstverständlich hat es auch unter den ersten Christen laue

### Restbestände christlicher Kultur bald entsorgt

Anhänger, Mitläufer, vielleicht auch Opportunisten gegeben.

Weil es aber in diesen Anfangszeiten fast ausschließlich Erwachsene waren, die den Schritt auf Jesus Christus zu gemacht haben und getauft wurden, weil sie dies außerdem unter Lebensumständen taten, bei denen sie durchaus mit Verfolgung rechnen mussten, war das Glauben weit eher ein existenzieller Akt, eine bewusste Entscheidung, als dies heute weitverbreitet der Fall ist.

Die in Europa bis ins 20. Jahr-

### Das Wissen um den ko

Die frühe Gemeinde hat an eine baldige Wiederkunft des Herrn geglaubt, und vieles in ihrem Leben und ihrer Haltung kann nur von hierher verstanden werden. Dann verliert sich dieses Bewusstsein. Der Druck, der auf dem christlichen Dasein liegt und die Bedrängten treibt, sich leidenschaftlich an ein bald erhofftes Ganz-Anderes hinzugeben, lässt nach. Missachtung und Verfolgung hören auf. Christ zu sein, wird zu etwas Normalem, ja schließlich zu einer selbstverständlichen Voraussetzung des allgemeinen Lebens. Eine christliche Gesellschaft und Kultur entsteht, die naturgemäß nicht Abbruch,



... bedroht, in einer verzweifelten Raserei unterzugehen

der Macht des Antichristen zu verfallen, wenn sie nicht in letzter Stunde zum lebendigen Jesus Christus zurückfinden.

Er hat geahnt, dass die Menschheit dabei ist, in einer verzweifelten Raserei unterzugehen, in einer ungeheuerlichen Selbstzerstörung zu enden, wenn nicht viele wieder zu Jesus Christus zurückfinden, zum Grund der Schöpfung, zum Grund dieser Welt, zum Erlöser dieser Welt, „zur wahren Herzensfreude“, zum letzten Rettungsanker dieser Welt.

Das hat nichts mit apokalyptischer Angst und Drohung zu tun. Das hat mit Liebe zu tun, mit Erbarmen. Es ist der Geist Jesu selbst, der solche Menschen zum

Über die Notwendigkeit entschiedenen Glaubens wie zu den Anfangszeiten der Kirche

# Glaube in veränderter Umwelt

Von Christof Gaspari

hundert bisher vorherrschende christliche Kultur stellt in gewisser Weise einen Ersatz für die Notwendigkeit einer persönlichen Entscheidung dar: Man wird in ein christlich geprägtes Milieu geboren, als Kind getauft, bekommt in der Schule Religionsunterricht verordnet und geht mit seinen Klassenkameraden zur Erstkommunion und zur Firmung. Die christliche „Karriere“ wird mit einer Hochzeit in der schön geschmückten Kirche fortgesetzt und erreicht ihr Ende beim kirchlichen Begräbnis auf dem mit Kreuzen und Blumen geschmückten Friedhof.

Dass Vieles von dem hierzulande immer noch weitverbreiteter Usus ist, überrascht eigentlich. Denn längst hat sich das Gros der Menschen, die noch r.k. in den Personalpapieren stehen haben, innerlich von der Kirche, vom Glauben verabschiedet.

Es wird nicht lange dauern, und diese Restbestände von Christlichkeit landen auf der Abfallhalde der Geschichte. Dafür wird der gottlose Säkularismus sorgen,

der sich immer deutlicher als Staatsreligion in den westlichen Ländern etabliert. Er beruht auf einem Menschen- und Weltbild, das sich der Gottlosigkeit ver-

„Getrennt von mir könnt ihr nichts vollbringen (Joh 15,5)... Ohne Gott geht eben nichts. Das lesen wir schon im Alten Testament: Im geistigen Bereich geht es um

führen, eben in die „Kultur des Todes“. Wer nur halbwegs die Augen offen hält, erkennt das: die Legalisierung von Abtreibung, Euthanasie, von vorgeburtlichen Tauglichkeitstests in Mutterleib und Retorte, die Organentnahme, die Embryonen verbrauchende Forschung sind direkt auf Tötung ausgerichtet. Andere Maßnahmen haben indirekt lebensfeindliche Wirkungen: die massive Propagierung der Verhütung, die Gender-Politik und die mit ihr einhergehende Homosexualisierung, die Destabilisierung, ja Zerstörung der Familien durch Sexpropaganda, Pornographie und außerhäusliche Glücksverheißung...

Was die längste Zeit als Ideologie in den Medien salonfähig gemacht wurde, hat sich in handfesten Gesetzen niedergeschlagen. Und weit und breit findet sich auf politischer Ebene niemand, der diese modernen „Errungenschaften“ wieder rückgängig machen würde.

Im Gegenteil, zunehmend wird es schwierig an diesen Denkmälern des „Fortschritts“ (Ab-

Fortsetzung auf Seite 12



Die Kultur des Todes: in den Parlamenten gesetzlich abgesichert

pflichtet fühlt. Verkauft wird er zwar als weltanschauliche Neutralität. Diese Art von Neutralität gibt es jedoch in Wahrheit nicht. Mag sein, dass dies nur Christen erkennen können, weil ihnen die Worte des Herrn geläufig sind: „Wer nicht für mich ist, der ist gegen mich; wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut“ (Mt 12,30);

Entweder-Oder, um Ja zu Gott oder Nein, um Leben oder Tod. Und das Leben ist nur zu haben, wenn einer den Herrn liebt, auf Seine Stimme hört, sich an Ihm festhält, „denn er ist dein Leben.“ (Dt 30,19) Wir sind also gewarnt. Es geht, wie gesagt, um Leben und Tod. Und unsere Eliten sind drauf und dran, uns in den Tod zu

## kommenden Herrn könnte dem christlichen Dasein jene Spannung verleihen, die es am Anfang hatte

sondern Dauer und Erfüllung wünschen muss.

Mit der Neuzeit wandelt sich dann das ganze Weltbild. Unter dem Einfluss der Wissenschaft werden das kosmische sowohl wie das geschichtliche Dasein als etwas Eigenständiges aufgefasst, das sich nach inneren Gesetzen vollzieht. So muss der Glaube, Christus werde wiederkommen und diesem Dasein ein Ende setzen, sinnlos erscheinen.

Wir sagen wohl nicht zuviel, wenn wir meinen, das Bewusstsein von der Wiederkunft des Herrn habe auch im christlichen Leben keine ernsthafte Bedeutung mehr. Sie wird als fernes Ereignis angenommen – so fern, dass man sie auf sich beruhen

lässt. Zwischen ihm und dem eigenen Dasein steht wie ein Wall die wissenschaftliche Weltanschauung. Verliert aber das christliche Dasein dadurch nicht etwas Wesentliches? Es hat sich in der Welt eingerichtet. Es ist, als „christliche Kultur“, zu einem Bestandteil der Gesamtwelt geworden, und die Wiederkunft des Herrn wird leicht mit jenem Ende der Geschichte zusammengekommen, das sich natürlicherweise aus ihr selbst ergibt.

So fehlt dem heutigen christlichen Dasein die Spannung, welche die ersten Jahrhunderte erfüllte: die Strenge der Unterscheidung, die Leidenschaft des Einsatzes, das Drängende in der Luft und im Gefühl – ebenso wie

jene Helligkeit des Bewusstseins und jener Ernst, die aus der Tatsache kamen, dass die meisten Christen sich in schon reifem Alter dem Glauben zugewendet hatten. Dennoch ist der Glaube an die Wiederkunft des Herrn da, und jeder Glaube hat den Charakter des Keimes. Er kann schlummern und wieder aufleben.

Vielleicht muss dazu das christliche Dasein an Selbstverständlichkeit verlieren. Das Fragwürdige am Begriff der „christlichen Kultur“ muss wieder klar werden. Der Riss zwischen Offenbarung und Welt muss wieder aufbrechen. Vielleicht sind wieder Zeiten der Verfemung und Verfolgung des

Christlichen nötig, damit das Bewusstsein von dem besonderen Charakter seiner Existenz erwache.

Dann wird sich auch wieder das Wissen um den kommenden Herrn rühren. Doch kann man darüber wohl nicht viel sagen. Auch die einzelnen Elemente der christlichen Wahrheit haben ihre Zeiten. Zeiten, in denen sie hell und mächtig sind, und solche, in denen sie an bewusster Bedeutung verlieren und versinken – um sich dann als Antwort auf neuerlebte Fragen wieder zu erheben.

**Romano Guardini**

Aus: DER HERR Von Romano Guardini. Herderbücherei Band 813 (1980), S. 570f.

Fortsetzung von Seite 11

treibung, Euthanasie, Homo-„Ehe“, Embryonenforschung, usw...) auch nur Kritik zu üben – und sei diese noch so gut begründet und wissenschaftlich abgesichert. Die Tendenz geht sogar dahin, die Eckpfeiler des neuen Welt- und Menschenbildes strafrechtlich abzusichern. So hat die Bundestagsfraktion der Grünen im heurigen März den „Entwurf eines Gesetzes zur Ahndung von Therapien mit dem Ziel der Änderung der sexuellen Orientierung bei Minderjährigen“ in den deutschen Bundestag eingebracht. Er sieht Strafen für Therapeuten vor, die homosexuellen Jugendlichen auf deren Wunsch helfen, aus ihrer fehlgepolten sexuellen Orientierung herauszufinden.

Was ist da zu tun? Noch einmal: Es geht bei all diesen Fragen nicht um Nebensächlichkeiten, sondern um Leben und Tod. Und das kann uns als Christen nicht gleichgültig lassen. Wir müssen uns also auf eine – mittlerweile gar nicht mehr so neue, aber vielfach in ihrer Bedeutung unterschätzte – Situation einstellen: Das Ende der christlich geprägten Kultur zeichnet sich ab. Wir müssen als Christen einfach damit rechnen, unseren Glauben in einem feindlichen Umfeld leben zu müssen. Millionen von Glaubensgenossen in vielen, insbesondere muslimischen, Ländern der Welt ergeht es schon lange so.

Für uns verwöhnte Wohlstands-Christen stellt das aller-

dings eine gewaltige Herausforderung dar. Denn das unbedachte Mitschwimmen in einem weitgehend wohlwollenden Milieu könnte demnächst ein Ende haben. Konfrontation des eigenen Glaubens mit den Anschauungen der Umwelt prägen jetzt schon den Alltag des Christen, diese Situation wird sich jedoch aller Voraussicht nach verschärfen.

Zugegeben: Dieses Szenario wirkt einerseits bedrohlich – ist es ja auch. Es bietet aber auch die Chance, Aspekte unseres Glaubens ins Auge zu fassen, die vielfach in den Hintergrund getreten waren: Dass die Existenz des Christen auf einer Entscheidung beruht, einer Entscheidung für Jesus Christus, einer Entscheidung zur Nachfolge auch dann, wenn es schwierig, dornig, ja lebensgefährlich wird.

An dieser Stelle müssen wir von der Kreuzesnachfolge sprechen. Mir fällt das durchaus nicht leicht. Denn wirklich schwere Prüfungen blieben mir bisher erspart. Aber Papst Franziskus selbst war es, der dieses Thema als eines der ersten in seinem Pontifikat angesprochen hat. „Wenn wir ohne das Kreuz gehen, wenn wir ohne das Kreuz aufbauen und Christus ohne Kreuz bekennen, sind wir nicht Jünger des Herrn: Wir sind weltlich, wir sind Bischöfe, Priester, Kardinäle, Päpste, aber nicht Jünger des Herrn,“ erklärte er den im

Konklave versammelten Kardinälen (siehe S. 28).

Verständlicherweise überhört man das gern. Aber es gehört nun einmal zur Botschaft Christi. Und auch der gern wiederholte, jedoch abgedroschene Slogan: „Frohbotschaft statt Drohbotschaft“ kann an dieser Wahrheit nichts ändern.

Das Jahr des Glaubens ist also wirklich die Chance, unseren Glauben zu vertiefen und um diese wesentliche Facette zu ergänzen: zu erkennen, dass die Nachfolge Christi mit – weltlich gese-

hen – auch großen Nachteilen verbunden sein kann. Dennoch bleibt diese Botschaft aber eine

Frohbotschaft, weil sie die Augen dafür öffnet, dass auch die Rückschläge von Gottes liebender Vorsehung für uns umfassen sind. Nur so lässt sich auch der tollkühne Wagemut der Apostel nach Pfingsten erklären, wenn sie den Mächtigen im Land, die Jesus nur ein paar Wochen zuvor brutal ermordet hatten, auf deren Gebot, künftig den Mund zu halten, erwidern: „Wir können unmöglich schweigen über das, was wir gesehen und gehört haben.“ (Apg 4,20) Und: „Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen.“ (Apg 5,29)

Daraus lassen sich Konturen einer Wegweisung für die kommende Zeit im Jahr des Glaubens ableiten: Gott wirklich den ersten Platz im Leben einzuräumen.

Carlo Caretto – 1988 verstorben und Autor zahlreicher Bücher, darunter *Wo der Dornbusch brennt: Geistliche Briefe aus der Wüste* – hat mir einmal im Gespräch gesagt, es vergingen keine vier Minuten in seinem Leben, an denen er nicht in irgendeiner Form Verbindung zum Herrn aufnimmt. Wie weit bin ich davon entfernt!

Sobald aber jemand diesen Weg der intensiven Nahebeziehung zu Jesus Christus eingeschlagen hat, wird auch der erste Ausspruch der Apostel in unserem Leben Raum finden: Wir werden unsere Erfahrungen mit dem lebendigen Gott einfach nicht mehr für uns behalten können, sondern das dringende Bedürfnis verspüren, anderen die Augen zu öffnen, für das Wunderbare, das ihnen entgeht, wenn sie sich nicht für die liebende, vorsorgende, tröstende, heilende Nähe des allmächtigen Gottes öffnen.

Je nach Naturell, Alter, Begabung geht jeder diesen Weg auf besondere Weise. Da gibt es kein Schema. Aber die Richtung ist vorgezeichnet. Und es drängt, dass wir uns aufmachen, jeder, damit der Heilige Geist Raum in uns findet. Denn der Herr steht vor der Tür, wie Er uns zugesagt hat: „Ich stehe vor der Tür und klopfe an. Wer meine Stimme hört und die Tür öffnet, bei dem werde ich eintreten, und wir werden Mahl halten, ich mit ihm und er mit mir.“ (Offb 3,20)

CG

### Erzählt von der liebenden, vorsorgenden Nähe Gottes

## Ankündigungen

### Einkehrtag

Gebets- und Einkehrtag mit Pfarrer Mag. Nikolaus Vidovic, und Kornelia Kitzmüller im Haus Betanien

**Zeit:** 22. Juni ab 8.30 Uhr

**Ort:** Liebfrauenhof der Kreuzschwestern, Kohlreithstr. 20, A-3040 Neulengbach

**Anmeldung:** 0664 1929 825 (ab 19.30 Uhr)

### KISI Musicalwoche

„Die Sternstunde“: Musicalwoche der Kisi-Kids: Singen, Tanzen, Musical einüben sowie Spiel und Spaß für Kinder ab 7 Jahren (Aufführung 27. Juli 17 Uhr und 28. Nachmittags)

**Zeit:** 23. bis 28. Juli

**Ort:** Sporthauptschule Neusiedl/See

**Info & Anmeldung:** ☒ Martin Pieber ☐ Tel: 0680 2177696 oder martin.pieber@kisi.at

### Medjugorje-Reise

Busreise mit dem Jungpriester P. Johannes Paul Chavanne OCist von Heiligenkreuz nach Medjugorje

**Zeit:** 24. bis 31. August

**Info & Anmeldung:** Martin Wandl, martin.w@jugend-siebenhirten.at

### Einkehrtag

„Dies trage ich euch auf, liebt einander“ – Einkehrtag mit Kaplan Norbert Purrer

**Zeit:** 22. Juni, 10 bis 13.30 Uhr

**Ort:** Altengeheim Bruderlieben, Herrng. 12, A-4600 Wels  
**Info:** Mag. Norbert Purrer, Moos 14, A-4710 Grieskirchen, Tel: 07248 62687 20, Sr. Emanuela Lasinger, Tel: 07242 46254 11

### Tag des Lebens

Tag des Lebens mit Jugend für das Leben: Hl. Messe, anschließend Vortrag in der Cafeteria der KHG: „Praena Test - Rasterfahndung im Mutterleib?“

**Zeit:** 29. Mai, 19 Uhr

**Ort:** KHG, Ebendorferstr. 8, A-1010 Wien,

Kreuzweg vom Petrinum zur Basilika am Pöstlingberg (Herilige Messe mit Weihbischof Dr. Andreas Laun (16 Uhr 30)

**Zeit:** 2. Juni, 15 Uhr

**Ort:** Treffpunkt Petrinum, 4040 Linz

### Musical

Jugendliche, die sich Geld für die Reise zum Weltjugendtag verdienen wollen, führen das Musical „Effata“ in mehreren Pfarren auf (Spenden erbeten). Infos über die Auftritts-Termine findet man auf:

www.effata-musica.bplaced.net

### Jugend- und Missionsfest

**Zeit:** 8. Juni von 9.30 bis 22 Uhr  
**Ort:** Sift Wilhering in Oberösterreich

**Info:** www.aufbruch.at

Ich kann wohl annehmen, dass fast jeder mit irgendeinem anderen Menschen Schwierigkeiten hat, sei es am Arbeitsplatz oder zu Hause. Vielleicht ist es dein Arbeitgeber – oder einer deiner Angestellten, dein Hausmeister – oder dein Mieter; vielleicht ist es auch die Verwandtschaft deines Ehepartners – oder deine eigene, deine Eltern, deine Kinder, ja, deine Frau oder dein Mann ..., irgend jemand macht dir gerade jetzt das Leben schwerer, als es sein müsste. Wir tun gut daran, solche Konflikte möglichst nicht mit Außenstehenden zu besprechen, vor allem dann, wenn wir Probleme mit unseren eigenen Angehörigen haben. Aber manchmal passiert es uns doch. Ein Bekannter fragt uns, warum wir so bedrückt sind - und unversehens haben wir ihn zu unserem Vertrauten gemacht.

Höchstwahrscheinlich wird unser Bekannter nun einwenden: „Aber warum sagst du es denn nicht einfach? Warum gehst du nicht zu deinem Mann (oder deiner Frau, deinem Vater, deiner Tochter, deinem Chef, deiner Schulummermutter, deinem Untermieter ...) und sprichst dich einmal gründlich mit ihm aus? Die meisten Leute sind doch vernünftig. Man muss ihnen die Dinge nur begreiflich machen, das ist alles. Du kannst ihm sicher alles erklären, wenn du dabei nur sachlich, ruhig und freundlich bleibst.“

Vielleicht stimmen wir unserem Freund nach außen hin zu. Im Stillen aber denken wir resigniert: „Erkennt diesen X eben nicht! Ich kenne ihn! Ich weiß, wie völlig hoffnungslos es ist, X zur Einsicht zu bringen.“ Vielleicht haben wir es schon unzählige Male versucht, aber ohne Erfolg, bis zum Überdruß. Oder wir haben es nie versucht, weil wir von Anfang an überzeugt waren, dass es nichts nützen würde. Wir wissen im voraus, was geschehen würde, wenn wir versuchten, uns mit X, „einmal gründlich auszusprechen“: Entweder würde es eine Szene geben; oder X würde aus allen Wolken fallen und sagen: „Ich verstehe überhaupt nicht, wovon du redest!“ Oder aber – und das wäre wohl das Schlimmste – X würde alles einsehen und versprechen, dass es von jetzt an anders werden solle ..., und dann, 24 Stunden später, wäre er wieder genau der

## Gedankenstoß zur Selbsterkenntnis

# Du selbst bist das Problem

gleiche X wie schon immer. Ja, du weißt es wirklich: X hat einen verhängnisvollen Charakterzug, an dem jeder Versuch einer Aussprache mit ihm scheitern muss. Du kennst das schon lange: Eh und je haben sich deine Pläne an diesem einen Punkt zerschlagen: An X's krankhafter Eifersucht oder an seiner unverbesserlichen Faulheit oder an seiner Empfindlichkeit; an seiner Liederlichkeit oder an seiner Herrschsucht; an seinem unberechenbaren Wesen oder an seiner chronisch schlechten Laune ...

Bis zu einem gewissen Alter hast du vielleicht gehofft, dass ein äußeres Ereignis, ein Glücksfall, dein Problem lösen würde – eine Besserung deiner Gesundheit, eine Gehaltserhöhung, das Ende der Rezession. Aber diese Illusion hast du begraben. Die Wirtschaftskrise ist vorbei; aber X ist immer noch X, und dir beginnt zu dämmern, dass er es auch bleiben

**Ich weiß, wie völlig hoffnungslos es ist...**

würde, wenn alle übrigen Hoffnungen in Erfüllung gingen. Du könntest Millionär werden – aber dein Mann wäre immer noch der alte Tyrann oder deine Frau würde an dir herumrörgeln oder dein Sohn trinken oder du müsstest noch immer das Zusammenleben mit deiner Schwiegermutter ertragen.

Es ist ein großer Schritt vorwärts, wenn man das einsieht. So ist es nun einmal: Selbst wenn es dir sonst in jeder Hinsicht gut ginge, wäre dein Glück noch davon abhängig, mit was für Menschen du zusammenleben musst – und die kannst du nicht ändern. Dieser Tatsache musst du dich stellen. Und weißt du, warum? Weil du auf diese Weise eine leise Ahnung davon bekommst, wie es für Gott sein muss. Denn tatsächlich ist (in einem gewissen Sinn) genau das Gottes Schwierigkeit mit uns: Er hat den Menschen eine reiche,

wunderbare Welt als Lebensraum zugeordnet. Er hat ihnen den Verstand gegeben, damit sie das Geschaffene richtig nutzen können, und das Gewissen, damit sie in Verantwortung damit umgehen. Er hat es liebevoll so eingerichtet, dass alles, was die Menschen für ihre Existenz nötig haben (Essen, Trinken, Schlaf, Ruhe, Bewegung), ihnen lauter Lust und Vergnügen bringen sollte. Und trotzdem sieht Er dann alle Seine Pläne zunichte gemacht – genauso wie unsere kleinen Pläne zunichte gemacht werden – durch die Verkehrtheit und den unbegreiflichen Eigensinn der Menschen. All die Dinge, mit denen Er sie glücklich machen wollte, verkehren sie zu Anlässen für Streit und Eifersucht, für Maßlosigkeit, Habgier und sinnlose Verrücktheiten aller Art.

Du kannst einwenden, das sei doch für Gott ganz anders. Wenn Er nur wolle, so könne Er den Charakter eines Menschen ändern – und eben das können wir nicht. Aber so anders, wie wir leichthin denken mögen, ist es doch nicht. Gott hat es sich selbst zum Grundsatz gemacht, nie mit Gewalt den Charakter eines Menschen zu verändern. Er kann und will ihn verändern – aber nur, wenn der Mensch es zulässt.

So hat er wirklich und wahrhaftig Seiner Allmacht Grenzen gesetzt. Manchmal fragen wir uns, warum Er das getan hat, oder wir wünschen sogar, Er hätte es nicht getan. Aber offenbar denkt Gott darüber anders. Lieber will Er das Risiko auf sich nehmen, seine Welt freien Geschöpfen anzuvertrauen, als sie mit Menschenwesen zu füllen, die recht tun wie Maschinen, weil sie gar nicht anders können. Stellen wir uns nur einmal vor, Gott hätte seine Welt mit lauter ferngesteuerten Robotern bevölkert! Beim bloßen Gedanken daran muss uns doch etwas von Seiner Weisheit aufdämmern.

**C.S. Lewis**

Zitiert in FEUER UND LICHT, März 2013

## Die Wissenschaft – ein Kind der Bibel

Die meisten Leute meinen, Wissenschaft und Glaube seien Gegensätze, feindliche Lager, das Zeitalter der Vernunft habe komplett die Religion verdrängt und diese sei seither dazu bestimmt, in das Reich des Aberglaubens, des Woodoo-Zaubers verbannt zu werden, während die Wissenschaft auf Rationalität, Gebrauch der Vernunft, empirischer Beobachtung und auf Beweisen beruhe. Die Geschichte lehrt uns allerdings, dass dies gar nicht so ist, und dass die westliche Wissenschaft ganz von der Einsicht abhängig ist, dass Universum und Mensch rational sind und dass daher ein rationales Universum vom rationalen Menschen verstanden werden kann. Der Grund, warum der Westen zu dieser Sichtweise kam, ist auf die Idee vom rationalen Universum der Jüdischen Bibel zurückzuführen. Auf ihr baut klarerweise das Christentum auf.

Und es war die Bibel der Juden, die der Menschheit die revolutionäre Idee geschenkt hat, dass die gesamte Welt von einer rationalen Intelligenz geschaffen worden sei, dass sie rational befragt werden kann. Ist das Universum jedoch, wie uns die militanten Atheisten glauben machen wollen, nur eine brutale gnadenlose Sammlung von Zufallsbegebenheiten, dann ist es auch nicht rational. Und dann gäbe es auch keinen Zugang, es rational zu befragen.

Die Vorstellung von rationaler Welt und Universum verdanken wir der Bibel und diese war auch Auslöser der westlichen Wissenschaft. Meiner Ansicht nach – und ich stehe mit ihr nicht allein da – ist das der Grund, warum sich die Wissenschaft im Westen so entwickelt hat, wie sie es getan hat. Andere Zivilisationen haben in bestimmten Bereichen geforscht, aber sie sind nur bis zu einem bestimmten Punkt gelangt und nicht weiter.

**Melanie Philips**

Die Autorin ist Verfasserin von *THE WORLD TURNED UPSIDE DOWN: THE GLOBAL BATTLE OVER GOD, TRUTH AND POWER*, ihr Beitrag ist *THE CATHOLIC WORLD REPORT* (Juni 2010) entnommen.

**W**arum seid ihr eigentlich so weit bis zu uns gekommen?“ fragen uns Monika und Alois Santner, als wir bei ihnen im Lungau ankommen. Am Telefon hatte ich erklärt, dass ich ein Portrait über sie schreiben möchte. „Wir sind doch eine ganz normale Familie.“ Also so normal auch wieder nicht, finden wir. Und dieses nicht „ganz Normale“ wollten wir für unsere Leser dokumentieren. Es ist ein Zeugnis über das Vertrauen in Gott und Seine Vorsehung, Seine Lebensplanung für jeden.

Auf Santners Erbhof in Lintsching im schönen Salzburger Land werden wir herzlich empfangen. Seit 1672 wird der Hof von der Familie bewohnt. Er ist auch Alois' Geburtshaus. Eltern, Kinder und Großeltern väterlicherseits leben hier unter einem Dach. Eine richtige Großfamilie. Bis vor kurzem hat auch noch Monikas Mutter –

sie hatte Ende letzten Jahres einen tödlichen Unfall – hier gelebt. „Eine Heilige“ erinnert sich Monika dankbar und liebevoll.

Nachdem wir Magdalena, die älteste Santner-Tochter, ihren Mann Andreas – früher Tierarzt aus Tirol – und die zwei jüngsten Buben begrüßt haben, setzen wir uns in der Stube zusammen. Während für alle hausgemachte Wurst und Käse aufgetischt werden, erzählt Alois von seiner Familie. Sein Vater, ursprünglich Fassbinder, muss nach einer Lungenoperation den Beruf wechseln: Er wird Gemeindegemeinsekretär, später sogar Bürgermeister von St. Andrä. Ohne es erklären zu können, ist Alois von klein auf an der Bibel, die er zu Hause entdeckt, interessiert. Er ist allerdings der Einzige in der Familie – er hat noch eine Schwester –, der darin liest. Bald kauft er eine handliche Ausgabe und trägt sie von da an stets mit sich herum.

Nach der Schule folgt eine Kellnerlehre. Anschließend geht er nach Salzburg, wo er sich in der Jugendarbeit engagiert. Auf der Suche nach seinem persönlichen Weg lebt er eine Weile in einer Priestergemeinschaft, findet seinen Weg jedoch weder da noch in einer zunächst vielversprechenden Freundschaft mit einem Mädchen, die bald aus unerfindli-

chen Gründen zerbricht. So übergibt er die Suche nach einer Ehefrau vertrauensvoll dem Himmel. Auch der Posten in der Bezirkshauptmannschaft, den er auf Wunsch des Vaters annimmt, ist nicht der Job fürs Leben. Doch wo ist sein Platz? Er bittet Jesus um Weisung. Und bald wird ihm klar: Er soll „Lebensmittel zum Teilen“ herstellen, denn die kommende Zeit werde endzeitliche Züge annehmen.

Damals hat Familie Santner 4,5 Hektar Land, ein paar Kühe, einige Fremdenzimmer. Alois fängt also klein an, hängt ein Wagerl an sein Rad und verkauft Gemüse in den umliegenden Gasthäusern, baut Getreide an, bäckt Brot. Gebet und Stille werden ihm immer wichtiger. Sie helfen trotz der Schwierigkeiten, den Weg weiter zu gehen. In all der Zeit verlässt er sich darauf, dass Gott ihm schon die richtige Frau zeigen wird.

Er ist etwa 24, als er während einer Gebetszeit den klaren Hinweis vernimmt: „Ich soll auf eine Monika warten...? Ja gut, aber auf welche? Durch die Jugendarbeit kannte ich einige Monikas“, erinnert sich Alois an seine Ratlosigkeit. Also wartet er. Klar, er muss ja warten, denn was er nicht weiß: „Seine“ Monika ist gerade für ein Jahr in England. Nach dem Abschluss der Familienhelferinnenschule hatten ihr Batschunser-Schwester eine Arbeit in London besorgt.

Bis zu diesem Punkt der Geschichte hat Monika nur aufmerksam zugehört. Nun überlässt Alois ihr das Wort. Sie ist nur 10 Km von hier entfernt als Achte von zehn (!) Geschwistern großgeworden. Und wie war das so? „Super“, lacht Monika, „es war immer jemand zum Spielen oder zum Streiten da!“ Die Kinder wachsen in ärmlichen Verhältnissen auf. Wenn etwas in der Schule zu zahlen ist, muss die Mutter öfter ein Briefchen schreiben, dass derzeit kein Geld da sei. Sie würden alles später begleichen.

„Wir hatten besonders liebende und aufopfernde Eltern, die beide zu Hause waren, da sie gemeinsam die Landwirtschaft betrieben. Die Eltern haben uns ein wunderbares Lebenszeugnis gegeben: vor allem ihr Ja zum Leben. Uns Kinder haben sie unter



**Monika und Alois Santner mit Tochter Magdalena und Schwiegersohn Andreas**

*Monika und Alois Santner, eine Großfamilie stellt*

# Leben aus der V

Von Alexa Gaspari

den schwierigsten Lebensbedingungen bekommen.“ Für die Mutter, klein und zart, war jede Geburt lebensgefährlich, erfahre ich. Der Vater war erst 1948 nach 6 Kriegs- und drei Jahren russischer Gefangenschaft heimgekehrt. „Gebet und Gesang hätten ihn, erzählte er, die neun Jahre gesund und ohne verbittert zu sein, überleben lassen, ein Lebenskünstler“, erzählt Monika und ich spüre die Liebe, die sie für den Vater empfindet.

„Ich habe von meinen Eltern nie ein negatives Wort über irgendwen gehört. Das hat es nicht gegeben. Ein großes Herz für jeden Menschen hatten sie.“ Besonders für ihre große Familie: 64 Nachkommen waren es beim Tod von Monikas Mutter. Und einer davon ist eben Schwiegersohn Alois, den Monika zum ersten Mal im entfernten Rom bei einem Jugendtreffen von Taizé sieht. Ans Heiraten denkt sie damals nicht im Entferntesten.

Sie will nämlich entweder in eine Gemeinschaft eintreten oder SOS-Kinderdorfmutter werden.

Seit ihrer Kindheit liest sie jedes Kinderdorf-Jahresbuch von A bis Z durch. Einige Kinderdörfer hat sie schon besucht. Doch wichtiger als die eigenen Wünsche ist ihr die „tief im Herzen liegende Suche nach Gottes Willen“, erinnert sich Monika. „Offen sein, für das was Er von mir will.“ Woher diese Sehnsucht kam, frage ich. Nach kurzem Nachdenken meint Monika, der lebendige Glaube und das Gottvertrauen der Eltern haben ihr das vermittelt.

Als sie Alois kennenlernt, hofft sie immer noch, dass Gott sie in ein Kinderdorf schicken werde, erzählt Monika heiter. Also keine Liebe auf den ersten Blick? Monika lacht: „Nein, keine Spur. Unsere Bekanntschaft war bis zur Hochzeit sehr nüchtern.“ Und Alois ergänzt: „Ein paar Monate, bevor wir geheiratet haben, nach einem Eheseminar, das wir besucht hatten, war sie auf Exerzitien und hatte gebetet, dass die Hochzeit nicht zustande kommt.“

Überraschend, nicht wahr?! „Ja, und trotzdem, ohne verliebt zu sein, war bei mir auf einmal so

**Eigentlich wollte sie Kinderdorfmutter werden**

ein Funke, ein Fingerzeig des Himmels da. Diesem Wink muss ich folgen, wusste ich,“ erklärt Monika. „Ich glaub’, im Herbst wird es ein Festl geben,“ verkündet sie dann dem verduztten Alois und ist selbst überrascht, diese Ankündigung gemacht zu haben.

Wieso hat sie zugesagt? Sie versucht, es mir begreiflich zu machen: Seit der Zeit bei der Legio Mariens – damals hatte sie eine innige Beziehung zum Himmel –, war dieser Draht irgendwie dünner geworden. „Wenn nun Alois und ich uns trafen, hatte ich zwar nie das Gefühl, ihm näher zu kommen, dafür aber war mir der Himmel durch die Begegnung näher gekommen. Und im tiefsten Inneren waren wir beide – auch ohne Liebe zueinander – offen für das, was der Herr von uns wollte,“ versucht sie, mir diese auf Gottes Führung gebaute Ehebereitschaft zu erläutern.

Und bei ihm? „War eigentlich

mals dem verärgerten Arzt erklärt.

Weil ja Gott – und nicht eine vorübergehende Verliebtheit – sie zusammengeführt hatte, vertraut Alois darauf, der Herr werde wohl für die Zukunft sorgen und eben eine andere Aufgabe für sie bereithalten. Im Herbst 1985 heiraten die beiden Nichtverliebten also. Schreibt der Herr nicht wirklich überraschende „Liebesgeschichten“?!

Wie sollen sie von der Landwirtschaft leben? Keiner in den Generationen vor Alois war Vollerwerbsbauer, alle nur im Nebenerwerb tätig gewesen. Er selbst hatte keine landwirtschaftliche Ausbildung, Monika jedoch eine landwirtschaftliche Lehre absolviert, bevor sie Familienhelferin geworden war. Das Paar beginnt die kleine Landwirtschaft plus Pachtgrund und zwei Hektar, die Alois Vater dazukaufte, zu bewirtschaften. Und zur großen Überra-

Produkte herzustellen, auf die wir sonst nie gekommen wären.“

Das fünfte Kind: Nach einer wunderbaren Schwangerschaft kommt Dorothea mit einem Nabelschnurvorfal auf die Welt. Die Folge: Trotz Kaiserschnitt bekommt das Baby bei der Geburt zu wenig Sauerstoff und erleidet eine schwere Schädigung des motorischen Zentrums im Gehirn. Das Neugeborene kann nicht die geringste Bewegung machen – ja nicht einmal die Augen öffnen!

Fünf Wochen liegt Dorothea auf der Intensivstation im Leobener Spital und wird künstlich beatmet. Zweimal in der

Woche kann die Mutter ihr Baby besuchen, am Sonntag mit der ganzen Familie, donnerstags begleitet vom Hausarzt. Ist die Mutter trostlos? „Ich habe gespürt: Der Herr hält die Hand drüber.“ In ihren Gebeten fühlt sich Monika reich beschenkt: Alles soll so kommen, wie es gut ist.

Es ist Donnerstag der fünften Woche: Monika hat, wie immer, die Kleine bei sich liegen. Das Baby wirkt zufrieden: „Als ich sie zurück ins Bett lege, mich zum Heimfahren anziehe, schlagen die Geräte Alarm. Ich hab Dorothea in die Arme genommen – und sie hat zum ersten und einzigen Mal die Augen aufgemacht, mich angeschaut. Da hab’ ich gewusst: Jetzt geht sie nach Hause.“ Ganz in die Erinnerung versunken, schildert sie die Situation damals: „Ich hab so eine Freude mit ihr gehabt... Es war, als hätte der Himmel mir ein Stück ihrer Heimgehefreude geschenkt, so dass ich zu singen angefangen habe.“

Freude beim Heimgehen dürfen! Ist das nicht ein sehr tröstlicher Gedanke für uns alle?

Gemeinsam mit dem Hausarzt beginnt sie zu beten, die Krankenschwestern, der Chefarzt kommen dazu. Dieser verabschiedet sich nach dem Rosenkranz mit den Worten: „Ich habe noch nie so ein schönes Sterben erlebt.“ Daheim wird Dorothea aufgebahrt, Verwandte und Bekannte kommen zum Abschied, zur Totenwache. Es wird gesungen, die Kinder spielen Flöte. Alois erinnert sich, dass Monika schon während der Schwangerschaft gesagt hatte: „Wenn dieses Kind im Schoß uns noch liebesfähiger macht, hat es

seinen Sinn auf Erden erfüllt.“ Auch wenn dieses Kind ihnen nichts sagen können, es hatte ihnen die Liebe Gottes und die Freude des Himmels als Botschaft gebracht. Einige Leute jedoch hatten ihnen zum Abschalten der Geräte geraten: „Unverantwortlich! Wollt ihr ein behindertes Kind nach Hause nehmen?“ hieß es. Für die Santners aber war klar: „Wir haben immer gebetet, dass es so wird, wie der Herrgott es will,“ betont Alois, um dankbar hinzuzufügen: „Und dann schenkt

Er noch, dass die Kleine in den Armen der Mutter stirbt, obwohl die ja

nur zweimal in der Woche dort sein konnte.“ Und Monika ergänzt: „Alle Tage, wenn ich an sie denke, spüre ich Freude“ – eine Freude, die man ihr ansieht.

Dass sie dann noch drei Kinder bekommen würden, damit hatten die Santners nicht gerechnet. Dazu Monikas Kommentar: „Ist das nicht schön?“ Heute sind die Kinder zwischen 6 und 26 Jahren. Zwei Töchter sind verheiratet. Eine Fügung Gottes für die Eltern: Magdalena und Andreas werden am Hof bleiben, obwohl vieles bis vor kurzem noch dagegen gesprochen hatte. Auch für ihre Schwiegersöhne sind Alois und Monika sehr dankbar (Monika Anna heiratet nächstes Jahr). Es zahlt sich eben aus, auch für dieses Anliegen zu beten! Die Santners durften erfahren, dass die Aufforderung der Schrift: Suchet zuerst das Reich Gottes, alles andere wird euch dazugegeben, eben zutrifft. Sie erleben oft, dass man sogar mehr geschenkt bekommt, als man erwarten konnte, manchmal allerdings anderes, als man sich gedacht hatte. Um Durststrecken kommt man klarerweise nicht herum. An ihnen reift man.

Ganz wichtig sei das Gebet, höre ich. In den ersten Ehejahren – als die Kinder sich so schnell einstellten, das Haus umgebaut wurde – war kaum Zeit zum Schlafen, zum miteinander Reden, und da „haben wir nicht viel miteinander gebetet. Jetzt aber nehmen wir uns jeden Tag eine gemeinsame Gebetsstunde vor: zwischen halb fünf und halb sechs in der Früh, ohne Kinder. Das ist wichtig.“ Wohl die wichtigste Säule der

Fortsetzung auf Seite 16

„Lebensmittel zum Teilen“ her

## Vorsehung

auch keine so große Liebe da, allerdings schon immer Freude, wenn wir uns sahen. Ich habe aber nie gefragt: Wann sehen wir uns wieder? Das war wahrscheinlich die Rettung unserer Beziehung: Ich wusste, dann stellen sich bei ihr alle Haare auf,“ erinnert er sich. Gemeinsam tanzen zu gehen, kam wegen des möglichen vorschnellen Geredes nicht in Frage. Alois schmunzelt: „Aber dann ist die Liebe gewachsen und sie wächst immer noch.“ Monika ergänzt mit einem versonnenen Lächeln: „Dass so eine Liebe zwischen uns gewachsen ist, ist ein wunderbares Geschenk Gottes.“

Zurück in die Zeit vor 28 Jahren: Nachdem geklärt ist, dass geheiratet wird, teilt die Braut

dem Bräutigam mit, es werde, laut Arzt, keinen Kindersegen geben. Sie hatte sich nämlich geweigert, schwere Hormonpräparate, die ein Schwangerwerden ermöglichen hätten, zu nehmen. „Ich will eh nicht heiraten“, hatte sie da-

schung aller wird Monika bald schwanger: Magdalena ist unterwegs. Weil beide Santners als Vollerwerbsbauern zu Hause bleiben wollen, muss sich die junge Familie nun Schritt für Schritt ihre Existenzgrundlage aufbauen. „In Vertrauen auf Gottes Hilfe wollten wir das schaffen.“

In den nächsten fünf Jahren stellen sich drei weitere Kinder ein. Eine schwierige Zeit. Umso mehr als die kleine Magdalena unter einer argen Neurodermitis leidet. Das heißt: Trotz vieler Arbeit tagsüber, wenig Schlaf in der Nacht. Die Krankheit hat jedoch auch ihr Gutes: Santners lernen

viel dazu, was die Lebensmittelherstellung betrifft, erinnert sich Monika: „Ich habe nur mehr selbst hergestellte Sachen verkocht, ohne Chemie, Geschmacksverstärker, Haltbarkeitsmittel. Wer Stoffwechselprobleme hat, verträgt all das nicht. Magdalenas Krankheit hat uns animiert, Lebensmittel und

... es werde, laut Arzt, keinen Kindersegen geben

Fortsetzung von Seite 15

Ehe überhaupt, wie Monika laut überlegt. Durch das Gebetsleben der Eltern haben wohl auch die Kinder mitbekommen, dass der Glaube so wichtig im Leben ist. „Wenn die Kinder einmal selbst den Faden nach oben haben, brauchen wir eigentlich keine Sorge mehr um sie haben,“ resümiert Alois. Und: „Schon in der Jugendarbeit war mir klar, dass ich durch mein Leben für die Bürde verantwortlich sein werde, die meine Kinder und Enkel zu tragen haben werden.“ Wer bedenkt das schon und dabei wie wichtig!

„Ich habe auch viel um Hilfe vom Himmel bei der Erziehung der Kinder gebetet,“ ergänzt Monika. „weil man mit der eigenen Schwäche, mit Ungeduld und Nichtkönnen ja oft ansteht.“ Und: „Wir sollten immer um die richtigen Worte, das richtige Gespräch zur rechten Zeit für jedes einzelne Kind bitten – gerade auch wenn wir vorher gar nicht benennen können, was wir sagen möchten.“ Dass jedes Kind ganz besonders ist und eine eigene Betreuung braucht, darüber sind wir Mütter uns natürlich einig.

Monikas angesteuertes Erziehungsziel: wenn „die Kinder mit den Füßen am Boden bleiben und mit dem Herzen im Himmel.“ Dass den Santners da einiges gelungen ist, lässt sich an ihren erwachsenen Kindern ablesen: Alle drei Töchter sind Bäuerinnen geworden, haben also die Füße am Boden. Und die Eucharistie – der Himmel – ist für die vier Großen unverzichtbar. Außerdem hat sich Magdalena, die uns an diesem Tag so gut bekocht hat, für „Jugend für das Leben“ engagiert. Derzeit macht sie eine Teen-Star-Ausbildung, um Jugendlichen die Sexuallehre der Kirche nahezubringen. Schwester Moni absolviert gemeinsam mit ihrem Bräutigam einen Lehrgang für Natürliche Empfängnisregelung. Und vor ein paar Tagen haben wir Rupert, den fröhlichen, ältesten Sohn – er studiert in Heiligenkreuz Theologie – kennengelernt, als er beim alljährlichen Klostermarkt selbstgemachtes Brot verkauft und das Publikum mit Ziehharmonikaspiel erfreut hat.

Übrigens: Was das Musizieren betrifft, sind die Santners sensationell, denn Eltern und Kinder beherrschen gemeinsam zehn Instrumente. Da wird natürlich zu

Hause musiziert, aber auch bei Hochzeiten, Taufen oder anderen Festen aufgespielt. Bei einem gemeinsamen Auftritt haben wir sie schon erlebt: bei der Sendungsfeier der Salzburger Familienakademie (an einem Wochenende der Akademie, das mein Mann und ich gestalten durften, hatten wir Santners vor zwei Jahren kennengelernt). Stichwort Familienakademie: An diese zweijährige Ausbildung denken beide gern zurück, eine Gelegenheit das Wissen um die Schönheit von Ehe und Familie zu vertiefen, christliche Gemeinschaft zu erleben. „Es war ein Geschenk für die ganze Familie,“ blickt Monika zurück.

Und hier zu Hause? Wie ist das mit so vielen Menschen unter einem Dach zu leben?

Für Monika kein Problem: „Wenn jeder dem anderen ein Stück weit entgegengeht, ist ein liebevoller Umgang miteinander möglich. Es ist so schön, dass wir uns miteinander so freuen können.“ Diesen Familienfrieden haben wir richtig gespürt: Während wir sprechen, gibt es ein Kommen und Gehen, die Kinder plaudern, der Schwiegersohn braucht einen Rat, die Großeltern schauen vorbei, Magdalena kümmert sich ums Essen. Ein lebendiges, offenes Haus. Ich genieße es, da hineingenommen zu sein. Der jüngste Spross bringt jedem ein Stück Schokolade. „Andreas, trinkst du auch genug?“ fragt Monika besorgt, da es draußen heiß ist. Weit und breit keine Hektik oder Ungeduld.

Später am Nachmittag kommt auch Kundschaft. Denn, was Familie Santner selbstherstellt, wird hier im Haus in einem kleinen Hofladen oder am Markt in Tamsweg verkauft: „Es wird praktisch alles, was bei uns wächst – mittlerweile auf zehn Hektar Fläche – auf biologische Art veredelt. Da

gibt es Obstsäfte und Marmeladen, Suppenwürze, Kräutersalz, Erdäpfel, Tees, Käse, Feldgemüse... Wurst – mit Natursalz und Kräutern gewürzt – stammt von den eigenen Tieren. Neben Brot gibt es Mehlspeisen und Kuchen – mit Birkengold gesüßt. Das, wovon wir wissen, dass es den Menschen gut tut, das, versuchen wir umzusetzen,“ fasst die Hausfrau zusammen. Und: „Das Schöne ist, dass wir von Anfang an das Vertrauen hatten, dass wir von dem leben können, was uns der Herrrenten lässt. Das sind wir reich beschenkt: z.B. dass das Getreide heuer so gut überwintert hat. Wir haben Brot für das ganze

Jahr. Ich verbacke fünf Tonnen (gesegnetes) Brot im Jahr.“ Unglaublich!

Immer wieder betont sie:

„Wir sind so dankbar, dass wir beide bei den Kindern zu Hause sein konnten, und dass wir immer – manchmal mit wirklich ganz, ganz wenig – ausgekommen sind. Wenn's eng wird, braucht man nie verzagen:

Gott kann aus allem das

Beste machen.“ Da war etwa einmal ein ganz schwerer Hagel-schaden und keine Versicherung. „Die Kinder hatten damals auf eine Musikwoche mitfahren sollen und waren bereit, darauf zu verzichten.

Und was passierte? Sie bekamen dann die Kosten für die Woche von Leuten, die davon erfahren hatten, geschenkt,“ erinnert sich Monika dankbar.

Das Schenken ist bei ihr jedenfalls keine Einbahn. Ich weiß, dass die Santners oft selbst helfen, verschenken und einspringen, wenn Not am Mann ist. Und obwohl wir zwei, mein Mann und ich, keineswegs in Not sind, haben auch wir das gastfreundliche Haus nicht mit leeren Händen verlassen: Brot, Marmelade, Käse – alles köstlich – haben eine ganze Weile den Salzburger Duft im Süden von Wien verströmt und unser Frühstück bereichert.



Shoukr Allah Maloyan wurde als viertes von acht Kindern im April 1869 in Mardin in Armenien, im Südosten der Türkei geboren. Das von den heiligen Aposteln Judas und Bartholomäus evangelisierte Armenien war 305 zu einem christlichen Volk geworden, als der hl. Gregor der Erleuchter, der erste Patriarch Armeniens, König Tiridates taufte. Im 11. Jahrhundert fiel das Land den Türken in die Hände; in den folgenden neun Jahrhunderten blieb das Volk jedoch standhaft und bewahrte seine Sprache sowie seinen christlichen Glauben. Die Armenier sind in zwei Konfessionen gespalten: die „Apostolische Kirche“, die von der völligen Gemeinschaft der katholischen Kirche getrennt ist, und die Armenisch-katholische Kirche, der auch die Familie Maloyan angehörte.

Bereits früh zeigten sich bei Shoukr Allah Anzeichen einer religiösen Berufung. Im Alter von 14 Jahren wurde er von seinem Pfarrer auf ein Institut zur Ausbildung von Priestern in den Libanon geschickt. Obwohl er wegen diverser Gesundheitsprobleme sein Studium 3 Jahre lang unterbrechen musste, wurde er am 6. August 1896 zum Priester geweiht und hieß fortan Pater Ignatius.

1897 als Missionar erst nach Alexandrien, dann nach Kairo entsandt, erwarb er sich dort den Ruf eines vorbildlichen Priesters. Er selbst schrieb in dieser Zeit: „Von morgens bis abends besuche ich Kranke, Arme und Bedürftige. Wenn ich mich am Abend hinlege, bin ich völlig erschöpft. Niemand kümmert sich um diese Unglücklichen...“ Der Ruf von P. Ignatius als Prediger bei Exerzitien und als Redner führte dazu, dass er oft zum Predigen eingeladen wurde, auch auf Arabisch und Türkisch. Als eifriger Streiter für die Einheit der Christen, knüpfte er Kontakte zu den koptischen Christen in Ägypten. In seiner Freizeit widmete er sich dem Studium der Heiligen Schrift sowie der Sprachen. Als der in Konstantinopel residierende Patriarch der armenischen Katholiken seine außergewöhnlichen Gaben bemerkte, berief er ihn 1904 zu seinem Sekretär. Doch bald danach sah sich P. Ignatius aus Gesundheitsgründen gezwungen, nach Ägypten



zurückzukehren, wo er bis 1910 blieb.

Indessen geriet die Diözese von Mardin in eine schwierige Situation; der hochbetagte Ortsbischof war außerstande, die schweren Probleme zu lösen, die sich stellten: Mangel an gut ausgebildeten Priestern sowie eine schwierige wirtschaftliche Lage. Erschöpft trat er zurück; der Patriarch vertraute die Verwaltung der Diözese P. Ignatius an. Zunächst begeistert in seiner Geburtsstadt emp-

Klöstern zerstört und Hunderttausende von Gläubigen ermordet; andere verließen in großer Zahl ihre Heimat.

Am Abend des 3. August 1914 erfuhren die Teilnehmer an einer Einkehrveranstaltung für Priester in Mardin, dass sich die Türkei mit Deutschland und Österreich gegen Russland, Frankreich und England verbündet hatte. Viele wussten gar nicht, wer gegen wen Krieg führte und warum. Im Oktober begann die Polizei unter

gen: „Ich ermutige euch nachdrücklich, euren Glauben zu stärken. Setzt all eure Hoffnung auf das Heilige Kreuz, das auf dem Felsen Petrus gegründet ist. Unser Herr Jesus Christus hat seine Kirche auf diesem Felsen und auf dem Blut der Märtyrer erbaut. Ich habe dem Oberhaupt der Kirche Gottes, dem heiligen Pontifex in Rom, stets unverbrüchliche Treue entgegengebracht. Mein innigster Wunsch besteht darin, dass mein Klerus und meine Herde diesem Beispiel folgen und dem Heiligen Stuhl gegenüber immer gehorsam bleiben.“

Die Ereignisse überschlugen sich: Am 15. Mai wurden mehrere Armenier verhaftet. Als Bischof Maloyan eine Fluchtmöglichkeit geboten wurde, erklärte er: „Wir haben unsere Berufung zum Hirten einer Herde angenommen, wo auch immer sie sei. Wir sind entschlossen, unsere Pflicht dem Herrn sowie der Herde gegenüber zu erfüllen, selbst bis in den Tod.“ Am 3. Juni wurde er verhaftet und zusammen mit rund 50 Gemeindemitgliedern in ein Gefängnis überführt.

Bischof Maloyan wurde vor ein Gericht zitiert und mit Fragen über Waffen, die er angeblich versteckt hatte, bedrängt; er antwortete aufrecht, das sei pure Erfindung. Auf den Vorwurf einer Verschwörung gegen die Regierung erwiderte er: „Ihre Anklage ist aus der Luft gegriffen. Ich habe mich nie der Regierung widersetzt. Im Gegenteil, ich habe ihre Rechte sowohl privat als auch öffentlich verteidigt...“ Daraufhin schlug der Polizeikommissar mit seinem Gürtel auf den Bischof ein. Als dieser sich beschwerte, rief er: „Heute ersetzt das Schwert die Regierung.“ Als der Bischof aufgefordert wurde, zum Islam überzutreten, legte er folgendes Glaubensbekenntnis ab: „Sie werden mich schlagen, mit Messern und Schwertern durchbohren, mit Gewehren durchsieben und in kleine Stücke schneiden müssen, denn ich werde nie meinen Glauben verleugnen. Das steht endgültig fest.“ Als er wiederum geschlagen wurde, seufzte er: „Ich erleide mit meinem Körper den Schmerz der Schläge, aber in meiner Seele bin

ich voller Freude.“

Bei Anbruch der Nacht wurde der Bischof an den Füßen gefesselt und anschließend mit einem Stock geprügelt. Er rief: „Wenn einer mich hört, möge er mir die letzte Absolution erteilen!“ Ein ebenfalls gefangener Priester sprach daraufhin die Worte der Vergebung. Dann wurden dem mutigen Bischof die Zehennägel herausgerissen, und man spuckte ihm ins Gesicht. Nachdem er wieder in seine Zelle gebracht worden war, erhob er seine Arme und Augen zum Himmel und verbrachte seine Zeit mit Beten: „Mein Gott, Du hast zugelassen, dass mir das geschieht. Alles hängt von dir ab. Lass deine Kraft erkennbar werden, denn wir brauchen sie. Hilf uns in diesen schweren Zeiten, denn wir sind schwach und mutlos.“

In den ersten Junitagen wurden etwa 1.600 Christen aus Mardin verschleppt. Man zwang sie, durch Seile aneinandergebunden und mit zusammengeketteten Armen zu marschieren; nach sechs Stunden Marsch erreichten sie ein kurdisches Dorf, wo zunächst ein kaiserliches Dekret verlesen wurde, das sie wegen Verrats zum Tode verurteilte. Wer allerdings zum Islam übertrete, dürfe unversehrt in sein Heimatdorf zurückkehren. Bischof Maloyan antwortete im Namen aller: „Wir sind in euren Händen, aber wir sterben für Jesus Christus.“ Dann forderte er alle Christen auf, bei den Priestern, die sich unter ihnen befanden, zu beichten, und ließ ihnen die heilige Kommunion spenden.

Nach Zeugenberichten waren die Gefangenen die ganze Zeit über in eine leuchtende Wolke gehüllt. Danach wurden einige in die sogenannten Grotten von Sheikhan, andere nach Kalaa Zarzawan geführt und brutal niedergemetzelt; die Leichen wurden in Brunnen geworfen. Wir kennen diese Fakten aus Zeugnissen von aufrechten Mohammedanern, die das Massaker ablehnten.

Dem Erzbischof war eine andere Qual vorbehalten: Nachdem er seine Schäfchen sterben gesehen hatte, musste er allein sterben. Der Polizeikommissar frag-

Fortsetzung auf Seite 18

## Seliger Ignatius Maloyan

### Botschaft an uns

Von Dom Antoine Marie OSBr



„Es steht fest: Ich verleugne meinen Glauben nicht“

fangen, sah dieser sich bald denselben Schwierigkeiten ausgesetzt. „Es tut mir so leid um diese Diözese“, schrieb er. „Das Leben hier ist eine Qual; doch dafür sind wir Priester geworden.“ Am 21. Oktober 1911 wurde Pater Ignatius auf der Synode der armenischen Bischöfe in Rom zum Erzbischof von Mardin gewählt und geweiht. Gleich nach seiner

Rückkehr eröffnete er Schulen, an denen die armenischen Tra-

ditionen und Literatur in den Vordergrund rückten, und nahm sich der Probleme seiner Schäfchen an; besonders wollte er diejenigen unterstützen, die wegen ihres Glaubens an Christus verfolgt wurden. Denn seit dem Ende des 19. Jh. versuchte Sultan Abdul-Hamid, das Wiedererwachen eines armenischen Nationalbewusstseins, das er als Bedrohung für die Einheit des osmanischen Reiches betrachtete, im Keime zu ersticken. 1895 wurden Hunderte von christlichen Kirchen und

dem Vorwand, nach christlichen Deserteuren zu suchen, Wachen um die Kirchen zu postieren, in Wohnungen und Klöster einzudringen, Frauen zu misshandeln und Wertgegenstände zu beschlagnahmen. Die Verfolgung der Armenier lebte wieder auf. Abgesandte der Regierung verbreiteten die Parole: „Schont

nicht das Leben auch nur eines Christen!“

Am 24. April 1915 kündigte der türkische Innen-

minister Talaat Bacha unter dem Vorwand einer Verschwörung gegen die Türkei die Ausrottung der Armenier an. Am 30. April wurde der Sitz des Erzbischofs in Mardin von türkischen Soldaten umzingelt, da die Kirche angeblich Waffenlager verbarg. Als man keine Waffen fand, wurden blindwütig Akten und Archive zerstört. Anfang Mai rief Erzbischof Maloyan seine Priester zusammen und informierte sie über die gegen die Armenier geschürten Bedrohun-

Im Oktober 1911 wurde er zum Erzbischof gewählt

Fortsetzung von Seite 17

te ihn ein letztes Mal, wo er die Waffen versteckt halte und ob er sich nicht doch noch zum Islam bekennen wolle. Der Bischof erwiderte: „Ich habe Ihnen schon mehrfach gesagt, dass ich für meinen Glauben, den wahren Glauben, lebe und sterbe, und dass ich meine Ehre auf das Kreuz meines süßen Erlösers setze.“ Daraufhin jagte ihm der Kommissar eine Kugel in den Hals. Bischof Maloyan murmelte seine letzten Worte: „Mein Gott, erbarme dich meiner. In deine Hände lege ich meinen Geist.“

Die Märtyrer, die Jesus bis in den Tod nachgefolgt sind, sollen uns an das erinnern, was der hl. Ignatius von Antiochien geschrieben hat: „Nichts wird mir nützen von den Reizen der Welt und den Reichen dieses Jahrhunderts. Besser ist es für mich, zu sterben auf Christus hin, als König zu sein über die Enden der Erde. Jenen suche ich, der für uns starb; jenen will ich, der unseretwegen auferstand.“

Die christliche Bevölkerung des türkischen Armeniens wurde größtenteils während dieser Verfolgung von 1915 ermordet, der den Geschichtswissenschaftlern zufolge zwischen einer und anderthalb Millionen Menschen zum Opfer fielen. Doch heute leben viele Anhänger der armenisch-katholischen Kirche in der Republik Armenien und überall in der Welt verstreut.

Am 7. Oktober 2001 wurde der heilige Erzbischof von Papst Johannes-Paul II. seliggesprochen und mit folgenden Worten gerühmt: „Bischof Maloyan, der im Alter von 46 Jahren als Märtyrer starb, mahnt uns an den geistigen Kampf eines jeden Christen, dessen Glaube den Angriffen des Bösen ausgesetzt ist. Tag für Tag schöpfte er aus der Eucharistie die notwendige Kraft, sein Priesteramt großherzig und leidenschaftlich zu versehen.“ Möge das Zeugnis des seligen Ignatius sowie aller armenischen Märtyrer heute nicht nur diejenigen erleuchten, die deren kirchliche Tradition erben und fortführen, sondern alle, die zur Ehre Gottes und zum Heil der Seelen wahre Zeugen des Evangeliums werden möchten!

*Der Autor ist Abt der Abtei Saint-Joseph-de-Clairval in Flavigny sur Ozerain, Frankreich.*

Es ist wieder so weit. Am 15. August startet *Jugend für das Leben* ihre diesjährige Sommeraktion. Heuer wird es erstmals ein „Pro Life Roadtrip“ sein, bei dem es mit dem Autobus quer durch Österreich geht: Von Bregenz über Innsbruck, Salzburg, Linz zuletzt nach Wien, wo die Jugendlichen am 24. August ankommen werden. Ziel der Aktion: Bewusstseinsbildung, und zwar für das Recht auf Leben jedes Menschen von der natürlichen Empfängnis bis zum natürlichen Tod. Um der Bevölkerung diese Botschaft näher zu bringen, zeigen die ehrenamtlichen Mitarbeiter von *Jugend für das Leben* den sogenannten Pfarreinsatz – eine Dokumentation über den Lebensschutz – oder sie veranstalten Informationsstände.

Dabei kommen sie mit Passanten und Interessierten unmittelbar ins Gespräch und stellen Infomaterialien zur Verfügung. Gerade diese Infostände werben, wie frühere Sommeraktionen (*Pro Life Marsch, City Life*) gezeigt haben, besonders charmant für das Leben – durch ihre freundliche Aufmachung und die offene Art, mit der die Mitarbeiter auf die Menschen zugehen.

Die Infostände bieten die Gelegenheit, mit den unterschiedlichsten Menschen ins Gespräch zu

Eine 8 Meter hohe Trennmur zwischen der Westbank und Israel zieht sich wie eine Narbe durch das Heilige Land. Sie trennt Familien, lässt Menschen ihren Arbeitsplatz verlieren, reduziert den Handel und isoliert Dörfer und Nachbarn. Wer von Jerusalem nach Bethlehem will oder umgekehrt, der muss durch Checkpoints der israelischen Armee. Es scheint, als ob der Friede, den die Engel den Hirten auf den Feldern Bethlehems verheißten hatten, heute unerreichbar ist. Die Menschen im Westjordanland fühlen sich wie Gefangene im eigenen Land.

Manche Künstler haben an der Mauer zwischen Betlehem und Jerusalem Namen, Zeichnungen, Graffiti, politische Sprüche und Karikaturen angebracht. Daneben schuf der englische Ikonenmaler Ian Knowles ein herrliches Marienbild mit dem Titel: „Maria, die die Mauern niederriss.“ Der Künstler verwendete dabei

„Pro Life Roadtrip“

## Unterwegs als Zeu

kommen. Besondere Freude macht es natürlich, wenn jemand geholfen werden kann. Beate erzählt: „Ein Mann und seine schwangere Freundin interessierten sich für unsere Broschüren und Infomaterialien. Dabei hörte ich, wie sie sagten, dies würde eine Bekannte wohl sehr interessieren. Ich sprach sie an und erfuhr, dass sie ein Pärchen kennen, das auch ein Kind erwartet, aber an Abtreibung denkt. Sie hätten den beiden bereits Mut zum Kind ge-

macht und sie gewarnt, dass es nach einer Abtreibung nicht einfach sein würde, dann das Kind der Freunde zu sehen, das ja im selben Alter wie ihr eigenes ist. Ich bestärkte das Paar, die Freunde weiter zu unterstützen und ermutigte sie, unser Informationsmaterial, vor allem das originalgetreue Modell eines 10 Wochen alten ungeborenen Kindes mitzunehmen. Dankbar nahmen sie alles mit und waren gut für ein weiteres Gespräch mit den Freunden gerüstet. Man kann nur hoffen und beten, dass sich alles zum Guten gewendet hat.“

Den Jugendlichen ist es aber nicht nur ein Herzensanliegen, Frauen, die überlegen abzutreiben, Mut zum neuen Leben zu machen, sondern auch denen zu helfen, die an Abtreibung schuldig geworden sind. Da gilt es zu zeigen, dass es Möglichkeiten der Heilung gibt. Auch dazu Beate:

„Mit zwei Frauen kam ich ins Gespräch. Unabhängig voneinander erzählten sie mir, sie hätten mehrmals abgetrieben und sehr an den Folgen der Abtreibungen

### Pro Life Roadtrip

*Jugend für das Leben* lädt jeden, der diesen Sommer Lust hat mitzukommen, herzlich zum „Pro Life Roadtrip“ ein. Man kann nur ein paar Tage oder auch die ganze Zeit über mit dabei sein.

**Zeit:** 15. bis 24. August  
**Anmeldung:** +43 (0) 732 / 788116 oder +43 (0) 664 / 3420804 oder per Email an [office@youthforlife.net](mailto:office@youthforlife.net)  
[www.jugendfuerdasleben.at](http://www.jugendfuerdasleben.at)

Eine Ikone an der Mauer zwischen Jerusa

## Maria, die Mauern

Techniken, die auf das 6. Jahrhundert zurückgehen. Für ihn ist die Schöpfung einer Ikone ein geistliches Tun: „Ich versuche, mich dabei in die Gegenwart Christi und die Gemeinschaft der Heiligen zu versetzen. Ikonen kann man nur mit dem Herzen malen.“

Die Gottesmutter thront über einer Mauer, die schon Sprünge aufweist. Der Mond zu ihren Füßen ist ein weiteres Zeichen der Vergänglichkeit und Garant dafür, dass auch diese Mauer eines Tages fallen wird. Drei alte Olivenbäume sprechen symbolisch für die Kraft des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe. Unter dem Bild ist ein Torgemalt mit dem Blick auf das „himmlische Jerusalem“, wo alle Tränen der

Trauer abgewischt werden.

Daneben hängt ein Schlüssel, Symbol für Maria als der Schlüssel zu Jesus: „Tut, was Er euch sagt!“ (Joh 2,5). Die Gottesmutter ist schwanger. Ihr Gesicht ist von Schmerz geprägt über das Leid ihrer Kinder. Sie möchte den Menschen nahe sein, die ihre Arbeitsstelle durch die Mauer verloren haben, die nicht wissen, wie die unsichere Zukunft weiter geht, die voller Ängste und Nöte sind, deren Probleme sich wie diese unüberwindliche Mauer auftürmen.

Während Stacheldraht und Beton die Menschen voneinander trennen, verheißt diese Ikone Hoffnung für die Eingemauerten. Hoffnung auf Frieden bei den Menschen (Lukas 2,14). Denn

uer durch Österreich

# ngen für das Leben

gelitten – bis heute. Die eine – sie hatte seither zum Glauben gefunden – meinte, damals hätten der fehlende Glaube und der Druck ihres Umfeldes sie zu dem verheerenden Schritt geführt. Beide waren ganz offen für meinen Hinweis, es gebe Möglichkeiten der Heilung nach Abtreibung. Ich gab ihnen unser Heft, das sich mit der Heilung von Abtreibungswunden beschäftigt und auf Hilfsstellen hinweist. Außerdem verwies ich sie auf das Rachel-Einkehrwochenende mit Heilungsseminar, das es sowohl in Deutschland wie in Österreich gibt“:

[www.rachelsweinberg.de](http://www.rachelsweinberg.de)

Martina meint zu ihren Erfahrungen am Infostand: „Mir imponiert, wie Kinder die Embryomodelle betrachten. Sie halten sie in den Händen und studieren das Babymodell, das ein Kind in der 10. Schwangerschaftswoche darstellt, aufmerksam. Sie staunen und sind entzückt über das kleine Wesen, das schon Augen und Ohren, Hände und Füße, Lippen und sogar Augenbrauen hat. Erwachsene reagieren unterschiedlich

auf diese Babys: Entweder sind sie ebenso angetan wie die Kinder oder sie reagieren ablehnend. Bei vielen von diesen sind erlittene Abtreibungswunden schuld an ihrem Verhalten. Ihnen gilt es, vor allem einfühlsam Hoffnung und Hilfe zu vermitteln.“

Die Sommeraktionen stellen nur eine der vielen Aktivitäten der *Jugend für das Leben* dar; die Hauptaufgabe des Vereins bilden Einsätze in Schulen und Pfarren. Dort halten die Jugendlichen einen etwa zweistündigen, multimedial-unterstützten Vortrag zum Thema „Lebensschutz“.

Den Sommeraktionen kommt dennoch besondere Bedeutung zu, gerade im Hinblick auf die Gemeinschafts- und Freundschaftspflege innerhalb von *Jugend für das Leben*, aber auch wenn es um die Integration neuer Mitglieder geht. Hier kann Spaß mit Sinnvollem verbunden werden, man trifft auf Gleichgesinnte, hat Gelegenheit sich besser kennenzulernen und mit seinen Freunden etwas zu erleben.

**Wolfgang Rudelstorfer**

lem und Bethlehem

## n einriss

wo Menschen Mauern errichten, hat Gott längst begonnen, diese zu überwinden.

Das ist die Botschaft der „Gottesmutter an der Mauer“: Ich bin immer euch nahe, besonders denen, die schutzlos sind. Deshalb ist „Maria an der Mauer“ ein großes Zeichen der Hoffnung. Dort in Betlehem, wo Jesus in ärmsten Verhältnissen geboren wurde, ruft Maria die Menschen auf, mit Blick auf ihre Ikone trotz scheinbar unüberwindbarer Hindernisse in Liebe und Solidarität einander zu dienen und zu helfen. Maria hat ihr Ja gesagt bei der Menschwerdung des Gottessohnes. Sie ist ihrem Sohn auch in der schmerzlichen Stunde seines Lebens bis unter dem Kreuz treu geblieben. Sie ist auch heute die



helfende Brücke zu den leidenden Menschen und die Mutter aller Völker.

**Karl-Heinz Fleckenstein**



Junge Interessentin am Infostand von „Jugend für das Leben“

## Das Reich Gottes ist mitten unter uns

**D**as Reich Gottes ist mitten unter uns! Dieser Satz ist die Kurzfassung meiner Erfahrungen von der Exerzitionswoche in Châteauneuf de Galaure in Frankreich. Angefangen vom Reisesegen über gemeinsame Gebetszeiten, Messfeiern und Anbetung bis zum Thema der Schweige-Exerzitionen „Das Markus-evangelium als Glaubensschule“ mit Bischof Aloysius Jousten aus Belgien. Gemeinsam mit 140 Teilnehmern – Männer, Frauen, Jugendliche, Geweihte und Verheiratete, Singles, Geschiedene, Verwitwete, Ordensleute – miteinander Volk Gottes, feiernde Kirche in der Glaubensschule des Wortes Gottes.

Was will ich davon unbedingt weitersagen? Ja, das Reich Gottes ist mitten unter uns! Schon bei der Vorstellung der Mitreisenden im Bus drängte sich mir diese wohl-tuend berührende Wahrnehmung auf. Spiritueller Höhepunkt dieser Woche war die Begegnung mit Marthe Robin (13.3.1902 - 6.2.

Diese Opfer-Seele verbrachte mehr als 50 Jahre auf einem kleinen Divan, der elementarsten Lebensmöglichkeiten beraubt, mit den Wundmalen Christi gezeichnet. Verkrüppelt, gelähmt, eingesperrt, blind, ohne Essen, Trinken, Schlafen, von der Eucharistie ernährt, durchlitt sie jede Woche mit Jesus die Passion. Sie opferte ihre Leiden für Priester und Ordensleute, für das Volk Gottes und die Neuevangelisierung.

„In Verbundenheit mit Jesus und Maria war Marthe ganz Zärtlichkeit und Liebe und voller Achtung für jeden, der zu ihr kam. Oft waren die Besucher allein schon von ihrem Wesen stark berührt.“ (AUS PASSION FÜR DIE PRIESTER – DIE BESONDERE SENDUNG DER MARTHE ROBIN, Von Theresia Westhorstmann, Be&Be-Verlag)

Der Foyer-Vater Père Michon, der Marthe kannte, gab Zeugnis von ihrem Leben und der Frucht ihrer Lebenshingabe, den Foyers de Charité, ein weltweites Werk der Evangelisierung. Er betonte, jeder

in der Kirche habe einen Platz, jeder in seiner Eigenart, mit den anderen, nicht, wie die anderen. Marthe Robin hat den Platz des Gebetes ganz eingenommen.

### Jesus Christus, Zukunft der Welt

Exerzitionen in Châteauneuf, die P. Bernard Schnabel leiten wird. **Zeit:** 4. August (7 Uhr Abfahrt vom Foyer de Charité am Sonntagberg) bis 12. August

#### Info&Anmeldung:

Edith Pressler, Josef Haydn-Gasse 8, A-2603 Felixdorf, Tel.: 0680/5599140, E-Mail: [exerzitionenchat@gmail.com](mailto:exerzitionenchat@gmail.com)

**Maria Kugler**

Dieses Buch hat den Untertitel „Das Naturrecht als Fundament einer menschlichen Gesellschaft“ und behandelt in leicht verständlicher Sprache tiefeschürfende Fragen der Rechtsphilosophie und der Rechtsgeschichte und deren Bedeutung für unsere heutigen Probleme. Menschenrecht zum Leben, das Naturrecht als Grundlage der Ehe sowie dessen Bedeutung für das Recht auf Eigentum, für das Vertragsrecht und den Sozialstaat sind nur einige der Themen. „Die europäische Rechtskultur ist ohne diese Wirklichkeit des Naturrechts nicht zu verstehen.“ Warum dieses Verständnis so wichtig ist, davon handelt dieses Buch.

Es ist faszinierend, wie der Autor den Bogen spannt vom großen griechischen Philosophen Aristoteles (384–322 v. Chr.) über den Stoiker Antipater von Tarsos, zur römischen Rechtswissenschaft des 2. Jahrhunderts v. Chr. bis zu den heute in Kraft stehenden Gesetzbüchern.

Erhellend und sehr wichtig sind die Ausführungen zu Hans Kelsens Theorie des Rechtspositivismus bzw. dessen Ablehnung der Naturrechtslehre. Kelsen lehnt das Naturrecht ab, weil dieses nur als der Sinn des Willens einer gerechten Gottheit verstanden werden kann. Er spricht von einer „Illusion, dass die Gerechtigkeitsnorm, die es wählt, von Gott, der Natur oder der Vernunft stammt“, und dass viele für diese Illusion jedes *sacrificium intellectus* bringen, also ihren Verstand opfern.

Dem hält der Autor entgegen, dass dann „die gesamte Entwicklung der abendländischen Philosophie seit Platon über Aristoteles und die Stoa zunächst zu Cicero, dann zu Augustinus, über den hl. Thomas von Aquin, die spanische Naturrechtsschule bis zur Naturrechtslehre der Aufklärung mit den Naturrechtskodifikationen des 18. und 19. Jahrhunderts und zu den Bemühungen im vorigen Jahrhundert um die Menschenrechte eine ununterbrochene Kette von Aufopferungen des Verstandes gewesen wäre.“ Kelsen wisse offenbar nicht, wovon er spricht.

Als sehr schönes Beispiel für das Wissen um das Naturrecht in der Menschheitsgeschichte zitiert der Autor aus Antigone von

Über die Bedeutung des Naturrechts

# Ins Herz geschrieben

Sophokles (496–406 v. Chr.). Trotz des ausdrücklichen Verbotes des Königs Kreon bestattete Antigone den Leichnam ihres Bruders Polyneikes, was dem König zugetragen wird. Antigone leugnet nicht und bestätigt auch, dass ihr das Verbot bekannt war. Sie wollte sich „aus feiger Furcht vor Menschenatzung“ nicht „der Götter Strafericht zuziehen“.

Neueren Datums ist der Hinweis auf das seit dem Jahre 1811 geltende *ABGB* und dessen §16: „Jeder Mensch hat angeborene, schon durch die Vernunft einleuchtende Rechte.“ Und Artikel 1 Absatz 2 (deutsches) Grundgesetz bekennt sich zu „unverletzlichen und unveräußerlichen Menschenrechte(n) als Grundlage jeder menschlichen Gemeinschaft, des Friedens und der Gerechtigkeit in der Welt“, was nur auf der Grundlage des Naturrechts möglich ist.

Es werden Themen angesprochen und in einem sehr aufschlussreichen Zusammenhang

## Schon die Römer teilten Ungeborenen Rechte zu

dargestellt wie die Bildung des Rechtsbewusstseins, die Bewertung der verbrauchenden Forschung an menschlichen Embryonen als gegen das Folterverbot verstoßend, Krieg und Gewalt, Flucht und Emigration, Vergeudung öffentlicher Gelder. Relativ ausführlich beschäftigt sich der Autor mit dem Problem

der Organentnahme bzw. des Hirntodes, der – wie erweislich – keine Diagnose, sondern lediglich eine Prognose und daher klar abzulehnen ist.

Den Hirntod nennt der Autor ein „Harvard-Dogma“, verkündet im Interesse des Milliardengeschäftes Organtransplantation. Ein äußerst wichtiges Thema, das hier bestens abgehandelt wird.

Dazu passt eine Äußerung von Papst Benedikt XVI. am 21.2.2009 vor der päpstlichen Akademie für das Leben, bei Durchsetzung des technischen und medizinischen Fortschritts schrecke man vor keiner „Niederträchtigkeit“ zurück.

Zum Lebensrecht des ungeborenen Kindes zitiert der Autor aus den *Institutiones* – ein Lehrbuch des hochklassischen römischen Juristen Gaius (2. Jhd. n. Chr.): „Diejenigen, die in einer gültigen Ehe empfangen werden, erwerben ihre Rechtsstellung (status) im Zeitpunkt der Empfängnis.“ Diese Rechtsnorm hat sich erhalten bis zu den sogenannten Naturrechtsgesetzbüchern.

Im *Allgemeinen Landrecht für die Preussischen Staaten* von 1794 ist bestimmt: „Die allgemeinen Rechte der Menschheit gebühren auch den noch ungeborenen Kindern schon von der Zeit ihrer Empfängnis.“ Und §22 unseres *ABGB* lautet: „Selbst ungeborene Kinder haben von dem Zeitpunkte ihrer Empfängnis an einen Anspruch auf den Schutz der Gesetze. Insoweit es um ihre und nicht um die Rechte eines Dritten zu tun ist, werden sie als Geborene angesehen.“

Diese Gesetzesbestimmung, die seit dem Jahre 1811 gilt, ist

noch immer in Kraft und zeigt ihre Wirkung darin, dass für das ungeborene Kind ein Kurator bestellt werden kann, wenn es um seine Vermögensrechte geht. Sein Leben jedoch ist gesetzlich nicht mehr geschützt.

Wie sehr wir in der Rechtswelt zurückgefallen sind, kritisiert der Autor in folgender Textstelle:

„Aber hier kam in Österreich die Realität blank zum Vorschein, dass kein Menschenrecht etwas nützt, wenn eine politische Ideologie die Macht hat, darüber hinwegzugehen. Selbst der österreichische Verfassungsgerichtshof hat sich im Jahre 1974 offen der Ideologie angeschlossen, die mit der Fristenlösung über das Lebensrecht des ungeborenen Kindes hinweggegangen ist. Sobald es um die Durchsetzung

## Ausführliche Behandlung der Frage des Hirntods

ideologischer Ziele unter dem Deckmantel des Rechts ging, durften Rechtsnormen keinen dem ideologischen Ziel im Wege stehenden Sinn haben. Dies hat ein kompetentes Mitglied des Verfassungsgerichtshofes im Zusammenhang mit dem Erkenntnis zur Fristenlösung in dankenswerter Offenheit klargestellt. Wilhelm Rosenzweig hat in seinem Beitrag zur Festschrift für Christian Broda offen ausgesprochen, dass für den österreichischen Verfassungsgerichtshof nicht seine verfassungsmäßig zugeordnete Aufgabe maßgeblich war, die Entscheidung einer einfachen Parlamentsmehrheit an der Verfassung zu messen, sondern maßgeblich war vielmehr jene ‚politische Willensentscheidung‘, die von der aus dem ‚Kampf um ihre Programme‘ siegreich hervorgegangenen Partei getragen ist.“

Was hier an fundierter Kritik am fehlenden Lebensrecht des Kindes zusammengetragen wurde, das allein macht dieses Buch schon überaus bemerkens- und lesenswert.

Alfons Adam

*INS HERZ GESCHRIEBEN: DAS NATURRECHT ALS FUNDAMENT EINER MENSCHLICHEN GESELLSCHAFT. Von Wolfgang Waldstein. Sankt Ulrich Verlag, Augsburg; 173 Seiten, 19,90 Euro*



Es ist klar zu erkennen, dass die Kirche weltweit Angriffen ausgesetzt ist: Zunächst sicher von außen durch die offene Verfolgung, die sie in vielen Ländern erleidet – insbesondere in Ländern mit muslimischer Mehrheit – aber auch durch eine wachsende Intoleranz und Diskriminierung in Ländern mit jahrhundertelanger christlicher Zivilisation. Gefährlicher aber sind die Angriffe von innen...

Der gefährlichere Angriff – darauf hat Papst Benedikt XVI. hingewiesen – ist jener, der aus dem Inneren der Kirche kommt. Das fängt mit dem „nicht-katholischen Denken“ an, vor dessen Eindringen in die Kirche schon Paul VI. gewarnt hatte. Heute hat dieses Denken weite Bereiche und viele Geister entscheidend erfasst. Daher ist die Ausbildung in den Seminaren und den theologischen Fakultäten ein zentraler Angelpunkt für die Erneuerung der Kirche. Immer häufiger setzen sich dort nämlich die Ansichten einzelner Theologen von der Lehre der Kirche ab, werden die Inhalte des christlichen Glaubens aufirri-

Die Katholische Kirche unter Beschuss

## Angriffe von außen und innen

ge Weise verschleudert oder in aller Seelenruhe durch Thesen und kritische Betrachtungen ersetzt, um dessen Gehalt zu zerstören.

Viele Glaubenswahrheiten werden heute banalisiert und zu symbolischen Aussagen degradiert – angefangen bei den Wundern, die Jesus gewirkt hat, über die Auferstehung bis hin zum Endgericht und zur Existenz der Hölle – oder aber im aussichtslo-

### Versuche, die Gender-Theorie zu integrieren

sen Bemühen um Anpassung an die Welt „verheutigt“. Das ist beispielsweise bei Fragen der Geschlechtsidentität der Fall. Nicht umsonst hat Benedikt XVI. in seiner Ansprache vor der Römischen Kurie am Vorabend des

letzten Weihnachtsfestes diesen Fragenkomplex als größte künftige Herausforderung für die Kirche bezeichnet. In der Ablehnung, die natürliche Vorgabe, das heißt die von Anfang an bestehende Gegebenheit von Mann und Frau anzuerkennen, und sie nach Belieben durch eine eigene Entscheidung, diesem oder jenem Geschlecht anzugehören, zu ersetzen – so warnte Papst Ratzinger – verbirgt sich die Verneinung der Schöpfung, die Ablehnung Gottes und damit des Menschen selbst.

Daraus wird klar, dass sich an diesem zentralen Punkt die Zukunft des Menschen entscheidet. Und natürlich geht es auch um die Zukunft der Kirche, wenn man bedenkt, dass derzeit immer unverbüllter an den theologischen Fakultäten – ebenso wie in Pfarren und katholischen Zeitungen –

ansatzweise Thesen vertreten werden, die die Gender-Theorie in die Lehre der Kirche zu integrieren versuchen. Die Schäden, die das verursacht, sollten allen klar sein, insbesondere wenn man bedenkt, dass der sogenannte Missbrauchsskandal seine Wurzeln in dieser – theoretisch behaupteten und praktizierten – Verkehrung der Schöpfung hat.

Dazu ist es notwendig, daran zu erinnern, dass fast 90% der nachgewiesenen Fälle von Pädophilie – ein Faktum, das sich auf die USA bezieht, für alle anderen Fälle jedoch wohl richtungweisend sein dürfte – tatsächlich Fälle von Homosexualität sind: Der Missbrauch bezog sich tatsächlich nicht auf vorpubertäre Minderjährige (technisch gesehen wird das als Pädophilie bezeichnet), sondern auf männliche Jugendliche (Ephebophilie). Und das fällt unter die mit der Homosexualität einhergehenden Probleme. (...)

Wenn es in diesem Fall vor allem um die Lehre geht und sich der Ungehorsam einschleicht, ohne sich offen gegen das Lehramt zu stellen, so tritt er in anderen Fällen offen in Erscheinung. In den letzten Jahren sind, insbesondere in Europa, lautstarke Initiativen von Priestern und Bischöfen entstanden, die sich in schriftlicher Form gegen die Lehre der Kirche in Fragen der Sexualmoral, des priesterlichen Zölibats, des Frauenpriestertums auflehnen. Es sind keineswegs neue Argumente, neu ist jedoch das Ausmaß des Phänomens, das in einigen Ländern – siehe Schweiz, Österreich, Deutschland – größere Kreise des Klerus und des Episkopats zu interessieren scheint.

Bei diesem Projekt ist unübersehbar, dass es Episkopate gibt, die zu einer Lockerung der Beziehungen zu Rom tendieren und zu einer „Regionalisierung“ der Kirche (wie es einige deutsche Bischöfe genannt haben), und zwar im Namen einer falschen Vorstellung von Kollegialität, die nicht jene des 2. Vatikanischen Konzils ist.

Die diesbezüglichen Spannungen sind ziemlich stark und es wird großer Weisheit und großer Standfestigkeit bedürfen, um zu verhindern, dass es zu dramatischen Spaltungen kommt.

Riccardo Cascioli

Auszug aus „Il Timone“ April 2013

## Mystiker begegnen Gott Spurensicherung

Der emeritierte Kurienkardinal Paul Josef Cordes hat in vielen Jahren als Präsident des Päpstlichen Rates für die Laien in besonderer Weise den Aufbruch der Kirche in ihren jungen Gemeinschaften begleitet, die zum Teil seit den Anfängen des 20. Jahrhunderts das Bild der Kirche mit neuem Leben durchdringen.

Die Bitte Papst Johannes XXIII. an Gott, die Kirche und die Welt mit einem neuen Wehen des Heiligen Geistes zu durchdringen, eine Bitte, die sich im II. Vatikanischen Konzil und darüber hinaus im Entstehen einer weltweiten charismatischen Bewegung manifestiert, hat die Kir-

che und die christliche Welt zutiefst geprägt. Kardinal Cordes ist einer der großen Zeugen dieses spirituellen Aufbruchs.

In seinem neuesten Buch, *Spurensicherung – Mystiker bezeugen Gott*, das im Oktober 2012 erschienen ist, öffnet er einen Spalt für einen Blick in das innere Leben großer Mystiker und Zeugen eines tiefen Glaubens.

Auf 160 Seiten zitiert er Worte von Mystikern wie Hildegard von Bingen, Gertrud von Helfta, Johannes Tauler, Meister Eckhard, Blaise Pascal und stellt dem Leser unserer Tage damit

das Zeugnis von Menschen vor, die Gott begegnet sind. Für die Neuzeit von besonderem Interesse ist das Zeugnis von Blaise Pascal. Dieser große Mathematiker und Physiker verband höchste Rationalität mit mystischer Erfahrung. In einem schmalen, im Rock eingenähten Pergamentstreifen – er wurde erst nach seinem Tod zufällig gefunden – hat Pascal seine Gotteserfahrung festgehalten, die Cordes in wesentlichen Punkten untersucht.

Der Kardinal hat das Buch in besonderer Dankbarkeit Papst Benedikt XVI. anlässlich der Erhebung der Mystikerin Hildegard von Bingen zur Kirchenlehrerin gewidmet.

JD

SPURENSICHERUNG – MYSTIKER BEZEUGEN GOTT. Von Paul Josef Kardinal Cordes. Verlag Butzon Bercker, 160 Seiten, 19,95 Euro.



Seit 10 Jahren treffen sich junge Paare in Pöllau, um ihrem Ehe- und Familienleben neue Impulse aus dem Glauben zu geben. Im folgenden zwei Zeugnisse von Teilnehmern

Das Jungfamilien-Treffen in Pöllau

## Runderneuerung für Ehe und

Ich bin Resi, 15 Jahre alt, schreibe und musiziere gerne. Ich gehe in die 5. Klasse und liebe die Ferien. Beim ersten Jungfamilien-Treffen in Pöllau war ich 5 Jahre alt und somit in der Springmausgruppe und immer gerne dort. Ganz unter uns gesagt, wer würde nicht heute noch gerne in einer Kindergruppe spielen, beim Programm mitmachen und Geschichten hören?!

Das Kinderprogramm ist immer top. Früher habe ich es geliebt, wenn wir durch Gemeinschaftsspiele oder Gesang einfach die Liebe Gottes vermittelt bekommen haben. Wenn die Helfer mit uns gesungen, uns Bewegungen zu dem Lied beigebracht und uns Geschichten aus der Bibel vorgelesen haben, war das immer ein besonderer Moment. Als kleines Kind bekommt man das nicht so mit, aber jetzt im Nachhinein merke ich, wie wichtig das Gebet in den Kindergruppen für mich war. Wenn ich das Wort „Pöllau“ höre, denke ich nicht nur an die Schlosswiese, an das große Zelt oder an das gute Essen, ich erinnere mich immer an die schönen Erlebnisse in der Kindergruppe, wie ich noch Kind war. Besonders in Erinnerung geblieben

ist mir eine „Frag die Schwester-Stunde“ mit Sr. Eva. Da durften wir sie alles Mögliche fragen, wie zum Beispiel: „Darf eine Klosterschwester Nagellack tragen?“ oder „Was ist, wenn der Schleier vom Kopf rutscht?“ ... Sr. Eva hat uns auf alles Antworten gegeben ... Heute bin ich mit großer Begeisterung selbst Begleiter einer Kindergruppe und kann nun all das Schöne, dass ich von so vielen ehrenamtlichen Kinderbegleitern empfangen habe, anderen Kindern weiter schenken.

Das, was ich vom Programm der Eltern mitbekomme, finde ich toll. Der Eheerneuerungabend ist ein wichtiger Programmpunkt. Ich glaube, der ist für sie immer der Höhepunkt. Ein wunderschöner Abend, an dem sich die Eltern erneut das Eheversprechen zusagen und von einem Priester Segen empfangen, mit Gebet und Musik, Sekt und Tanz. Dieser Abend ist wirklich nur für die Eltern und



Große Begeisterung beim Kinderprogramm

den Himmel, aber wenn man doch einen Blick ins Zelt werfen kann, dann sieht man mit eigenem Auge, dass dieser Abend sehr, sehr schön ist und bei den Partnern neue Früchte bringt. Vielleicht haben die Ehepaare einfach nur zu viel Sekt erwischt, auf jeden Fall sind sie an dem Abend und nach diesem Programmpunkt viel glücklicher, lachen mehr und für die älteren Kinder die noch auf der Schlosswiese herumgeistern kann das auch sehr nützlich sein. Eventuell bekommt

man dann doch noch die heiß begehrten Knabbersachen oder ein Himbeerkracherl aus dem Buschenschank!

Allerdings kann so ein Treffen wirklich nur funktionieren, wenn genug Helfer da sind. Helfer, die auf die Kinder schauen, für sie ein buntes und tolles Programm gestalten. Priester, die täglich die Hl. Messe feiern, immer für Gespräche offen sind, bei denen man beichten gehen kann. Helfer, beim Abwasch vom Geschirr, bei der Technik, im Buschenschank,

Bei uns hat sich sehr viel getan durch das Jungfamilientreffen. Die Ehe lief nicht so wie wir uns das vorgestellt hätten. Es hat uns was Großes gefehlt und das haben wir in Pöllau wiedergefunden. Man kann sagen, es hat uns dorthin gezogen.

Zuerst hatten wir gedacht: Wir halten das nicht aus, da sind so viele die beten und glücklich sind. Jeden Tag Heilige Messe und am Abend beim Abendgebet ein Gesätzchen vom Rosenkranz. Das Beten war nicht gerade unsere Stärke, doch die Kinder wollten immer hin, und es gab auch für uns immer etwas, das uns dann doch so interessierte, dass wir noch bleiben wollten.

Dann kam der Freitag, das „Fest der Barmherzigkeit“ in der

## „Die Beichte war dann der Durchbruch“



Der Schlosspark von Pöllau: ideal für Kinder und Eltern

Kirche. Da hat es uns gepackt, wir konnten nicht mehr aus, ein echter Durchbruch für unser ganzes

Leben. Gott hat uns berührt und dann waren wir voll dabei: Anbetung, Musik, das Versöhnungs-

paargespräch, die Beichte, das war der Durchbruch. Am Abend kam die Eheerneuerung – wir hatten gar nicht gewusst, dass man das machen kann – und haben einfach mitgemacht.

Seither wissen wir wieder was das Wichtigste für unsere Ehe und unsere Familie ist. Wir haben beide dem Herrn übergeben, mit Ihm geht alles! Jetzt kennen wir viele andere Familien, die den Weg mit uns gehen und mit denen wir im Gebet verbunden sind.

Es tut so gut zu wissen, dass es viele andere Familien gibt, die den Weg auch mit Gott gehen. Selbst wenn wir uns einmal keinen anderen Urlaub leisten können – seit damals ist das Jungfamilientreffen in Pöllau ein ganz besonderer Fixpunkt in unserem Jahresprogramm!

Familie S.

# d Familie

die Toiletten putzen... Es braucht wirklich immer mehr als genug Unterstützung und wir können Gott danken, dass es bis jetzt jedes Jahr genug freiwillige und engagierte Helfer gab! Vielleicht fühlt sich auch ein netter Leser hiervon angesprochen, man kann sich bei Papa melden, wenn man mitarbeiten will.

(jungfamilien@aon.at)

Ich habe es letztes Jahr sehr genossen, Helfer zu sein. Den Kindern Gott näher zu bringen, ist ein echt großes Geschenk. Wir haben jedes Tag ein Lied gesungen. Ich habe in den Augen der Kinder jedes Mal ein Strahlen gesehen, wie wir gebetet haben. Das hat mich auch ein wenig im Glauben gestärkt. Natürlich war ich nach ein paar Tagen etwas müde, aber die Abende konnten wir Helfer dann beisammen sein und plaudern.

Jeder Tag bringt etwas Neues. Wenn etwas nicht so gut funktioniert wie erwartet, gibt es am nächsten Tag nochmal die Chance, es besser zu machen. Selbst wenn man nur den Müll trennt, kommt der Heilige Geist und dieses Helfen wirkt sich positiv auf alle aus.

*Resi Schmalzbauer*

## Pöllau 2013

**Programmpunkte:** Morgen- und Abendgebet mit den Kindern, Vorträge, Workshops, Heilige Messe, Austauschrunden, Kinderprogramm, Gebetszeiten, Fest der Barmherzigkeit, Bunter Jahrmarkt, Wallfahrt auf den Pöllauberg  
**Zeit:** 16. bis 21 Juli

**Ort:** Pöllau/Oststeiermark. Die Unterbringung erfolgt in Gasthöfen, Hotels, Pensionen, Familiengästehaus oder in Schulklassen

**Infos&Anmeldung:** Robert Schmalzbauer, Gemeinschaft Immaculata, Husarentempelgasse 4, A-2340 Mödling  
Tel: 02236-30 42 80 oder 0664-42 12 875

jungfamilien@aon.at  
www.jungfamilientreffen.at  
**Anmeldeschluss:** 25. Juni

**Erstaunen, als schon am frühen Abend des 13. März die Meldung um die Welt ging: weißer Rauch aus dem Schornstein der Sixtinischen Kapelle. Die Kardinäle hatten sich doch gerade erst, vor etwas mehr als 24 Stunden ins Konklave begeben!**

**S**o schnell ist das also gegangen. Da muss einer der Favoriten gewählt worden sein. Und dann die große Freude: Habemus Papam! Als wäre es ein persönliches Geschenk an mich, so empfand ich diese Botschaft. Wir haben wieder einen Vater, der uns vorangeht.

Schließlich Erstaunen: Kardinal Jorge Bergoglio – Bergoglio? Keine Ahnung. Und dabei hatte ich doch recht intensiv das Geschehen seit dem Rücktritt Papst Benedikts verfolgt, eine Reihe von Namen war mir im Gedächtnis hängen geblieben. Aber Bergoglio...

Dann trat er auf die Loggia, Papa Francesco, ein Argentinier! Zunächst ernst, schweiden

**„Fratelli e sorelle, buona sera!“**

gend, die unübersehbare Menschenmenge auf dem Petersplatz betrachtend... Und dann seine ersten Worte: „Fratelli e sorelle, buona sera!“ – „Guten Abend, Brüder und Schwestern!“ Das ist nicht nur mir zu Herzen gegangen. Großer Jubel der Menge. Von da an war klar: Das neue Pontifikat wird auch einen neuen Stil prägen.

Verstärkt wurde der Eindruck durch Vieles, was Papst Franziskus in den nächsten Tagen tat: Bevor er den Segen „Urbi et Orbi“ spendet, bittet er das Volk, es möge im Gebet Gottes Segen auf seinen Dienst herabflehen; er bezahlt seine Hotelrechnung selbst; er zieht nicht in die päpstlichen Gemächer ein, trägt keine roten Schuhe; er feiert täglich die Messe mit vatikanischen Mitarbeitern und hält eine kurze Predigt, die in einfacher, anschaulicher Sprache gehalten ist und so manchen gut zitierbaren „Sager“ enthält...

Die Medien – 6000 Journalisten waren nach Rom angereist, um über die Papstwahl zu be-

*Freude über Papst Franziskus*

# „Habemus Papam“

richten, ein neuer Rekord – sind überwiegend sehr angetan: Der neue Mann gibt etwas her! Wirkt demütig, freundlich, einfach, authentisch, liebenswürdig... Der progressive Flügel in der Kirche und viele Journalisten wittern Morgenluft: Franziskus werde die verkrusteten Strukturen im Vatikan aufbrechen, offen sein für das, was sie als Anliegen der Menschen ansehen, nicht so doktrinär wie sein Vorgänger, nicht so stark den Papst hervorkehren, sondern sich als Bischof unter Bischöfen begreifen... Es ist der übliche Ansatz, die Kirche nach weltlichen Kriterien zu beurteilen, um sie nach menschlichen Maßstäben umzumodeln.

Was die einen herbeisehnen, äußert sich als Besorgnis bei den anderen. Das geht so weit, dass manche betende und kirchentreu Gläubige dem neuen Papst mit äußerster Skepsis begegnen und kritisch beobachten. Sie stehen unter dem Eindruck der „Warnung“ einer anonymen „Prophetin“, die Benedikt XVI. im Internet als letzten legitimen Papst verkündet hatte und jetzt vor Papst Franziskus warnt.

Bei den unterschiedlichsten Versuchen, den neuen Papst einzuordnen, ob in Leitartikeln, Talk-Shows oder privaten Gesprächen, geschieht eigentlich meist dasselbe: Man nimmt sich selbst als Maßstab und erteilt dem, der eigentlich von Gott als Hirte aller eingesetzt ist, Zensuren – und verpasst dabei wahrscheinlich, was er uns Wichtiges zu sagen hat.

Welche Verwirrung! Und dabei wäre so viel Grund zur Freude. Es ist uns ein neuer Nachfolger des Petrus geschenkt worden! Ihm gilt dieselbe Zusage, die Jesus dem Simon in Cäsarea Philippi gegeben hat: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen, und die Mächte der Unterwelt werden sie nicht überwältigen.“ (Mt 16,18) Gibt es eine sichere-

re Gewähr dafür, dass der Heilige Geist im Konklave auch diesmal Regie geführt hat.

Zu bedenken ist weiters: Dank einer Initiative von „Jugend 2000“ wurde wohl noch nie so intensiv für ein Konklave gebetet wie heuer. Die jungen Leute hatten dazu eingeladen, sich via Internet einen Kardinal zuweisen zu lassen, um zu beten, dieser möge sich richtig entscheiden und jenen Kandidaten wählen, den der Herr seit jeher für diesen Dienst ausersehen hat. Viele Menschen in meinem Umfeld haben sich dieser Aktion angeschlossen. Und weltweit waren es, sage und schreibe: 552 383, mehr als eine halbe Million! Diese intensive Beteiligung des Gottesvolkes am Konklave hat sicher wesentlich dazu beigetragen, dass Papst Franziskus in nur fünf Wahlgängen gewählt und dass eine weltumspannende Einheit des Kirchenvolkes spürbar wurde. Julia Kleinheinz, Mit-Initiatorin der Aktion hat dies treffend ausgedrückt: „Auf dem Nährboden von machtvoll-

**552 383 hatten einen Kardinal „adoptiert“**

lem Gebet, brennenden Herzen, echtem Mitgefühl, ungläublicher Leidenschaft und bedingungslose Hingabe für die Kardinäle entsteht eine ungläubliche Kraft und Bewegung in der Kirche – eine hochexplosive Mischung für den Hl. Geist!“

Auf diese Dynamik können wir uns auch im neuen Pontifikat verlassen. Der Heilige Geist wird auch weiterhin Regie führen. Darauf dürfen wir vertrauen, auch wenn sich manches an der Art, den Petrus-Dienst auszuüben, ändern sollte. Überraschungen gabe es ja auch nach dem Amtsantritt von Johannes Paul II.: Welch intensive Reisetätigkeit, welche Kontaktfre-

Fortsetzung Seite 24

Fortsetzung von Seite 23

digkeit, welche Meisterschaft im Setzen großer Gesten... Besonderheiten auch bei Papst Benedikt: Welche umfassende Bildung und Kenntnis der Welt, welche Fähigkeit schwierige Themen in allgemein verständlicher Sprache auszudrücken, welche Demut, Bescheidenheit und Liebenswürdigkeit im persönlichen Umgang... Und so betont eben Papst Franziskus mehr seine Berufung zum Bischof von Rom, bemüht sich um einen normalen, einen einfacheren Lebensstil, sucht die Nähe zu den Menschen, zu seinen – auch weniger unmittelbaren – Mitarbeitern...

Das ist ja das Wunderbare an unserer Kirche: dass jeder so sein darf, wie er ist, keine Kopie eines anderen – dass also Vielfalt möglich ist, weil es Einheit im Geistigen gibt, in den wesentlichen Fragen. Und so lebt Papst Franziskus extrovertiert, was Benedikt XVI. mehr intro-

### Bemüht um einen einfacheren Lebensstil

vertiert gelebt hat. Jedenfalls können wir sicher sein, dass im Wesentlichen Kontinuität herrschen wird.

Ein wichtiger Aspekt dieser Kontinuität ist jedenfalls die starke Betonung der Barmherzigkeit Gottes. „Erwählt aus Erbarmen“ ist der Wahlspruch von Papst Franziskus. Bei der Predigt am ersten Sonntag nach seiner Wahl in Sant' Anna erklärte er: „Die Botschaft Jesu ist die Barmherzigkeit. Für mich ist das die stärkste Botschaft des Herrn: die Barmherzigkeit.“

Indem der Papst die Barmherzigkeit betont, steht er klar und eindeutig in der Linie seiner Vorgänger. So war etwa schon die zweite Enzyklika Papst Johannes Paul II. „Dives in misericordia“ der Barmherzigkeit Gottes gewidmet. Und Kardinal Ratzinger erklärte noch vor seiner Wahl in der Messe „Pro eligendo Romano Pontifice“ im April 2005: „Jesus Christus ist die göttliche Barmherzigkeit in Person: Christus begegnen heißt, der Barmherzigkeit Gottes begegnen.“

*Christof Gaspari*

### Die Laien nicht klerikalisieren

Es gibt ein Problem, über das ich häufig gesprochen habe: die Versuchung des Neoklerikalismus. Wir Priester neigen dazu, die Laien zu klerikalisieren. (...) Nicht alle, wohl aber viele Laien bitten darum auf Knien, weil es bequemer ist, als Messdiener am Altar denn auf einem laiengemäßen Weg seinen Mann zu stehen. (...)

Der Laie ist Laie und soll als Laie leben - mit der Kraft der Taufe, die ihn dazu ermächtigt, Sauerteig der Liebe Gottes in der Gesellschaft zu sein, um Hoffnung zu wecken und zu säen, um den Glauben zu verkünden, nicht von der Kanzel, sondern von sei-

nem alltäglichen Leben aus. Um das tägliche Kreuz zu tragen, wie wir es alle tragen. Allerdings das Kreuz des Laien, nicht das des Priesters. Das Kreuz des Priesters soll der Priester selbst tragen – dafür hat Gott ihm eine genug breite Schultern verliehen.

*Interview in der Katholischen Argentinischen Nachrichtenagentur AICA 2011, zitiert in Die Tagespost v. 30.3.13*

### Verkündet!

Die christliche Wahrheit ist anziehend und gewinnend, denn sie antwortet auf die tiefen Bedürfnisse des menschlichen Daseins, wenn sie auf überzeugende Weise verkündet, dass Christus der einzige Retter des ganzen Menschen und aller Menschen ist.“ (...) „Eine Kirche, die nicht aus sich selbst herausgeht, erkrankt früher oder später im Klima der abgestandenen Luft des Zimmers, in dem sie eingeschlossen ist.“

*(Schreiben an die Vollversammlung d. argent. Bischöfe)*

Glauben wir daran, dass die Taufe reicht und für die Evangelisierung genügt? Oder ‚hoffen‘ wir, dass der Priester sagt....., dass der Bischof sagt.... Und wir? (...) Wir Getauften haben eine große Verantwortung, Christus verkündi-



Papst Franziskus auf der Loggia kurz nach seiner Wahl

# Jesus: die Mitte unse

Worte von Papst Franziskus

gen, die Kirche voranbringen, diese fruchtbare Mutterschaft der Kirche. Christsein heißt nicht, eine Karriere zu machen, um ein christlicher Anwalt oder Arzt zu werden, nein. Christsein ist ein

den – um es so zu sagen – weltlichen Kategorien zugehört, und eben daher ist es nicht leicht, sie einer breiten und bunten Öffentlichkeit zu erklären und zu vermitteln. Selbst wenn die Kirche gewiss auch eine menschliche, geschichtliche Institution ist mit allem, was damit verbunden ist, so hat sie doch keine politische, sondern eine wesentlich geistliche Natur: Sie ist das Volk Gottes, das heilige Volk Gottes, das unterwegs ist zur Begegnung mit Jesus Christus. Nur in dieser Per-

spektive kann man vollkommen erklären, was die katholische Kirche bewirkt.

*Predigt am 17.4.13 in Domus Sanctae Martae*

Wir können Jesus nicht bekennen, wir können nicht von Jesus sprechen, wir können nichts von Jesus sagen ohne den Heiligen Geist.

*Predigt am 6.4.13 in Domus Sanctae Martae*

### Kein Friede ohne Wahrheit

Es gibt keinen wahren Frieden ohne Wahrheit! Es kann keinen wahren Frieden geben, wenn jeder sein eigener Maßstab ist, wenn jeder immer und einzig sein eigenes Recht einfordern kann, ohne sich gleichzeitig um das Wohl der anderen – aller – zu kümmern, angefangen von der Natur, die alle Menschen auf dieser Welt verbindet.

*Audienz für das Diplomatische Korps am 22.3.13*

### Appell an die Journalisten

Kirchliche Ereignisse sind sicher nicht komplizierter als politische oder wirtschaftliche! Sie haben aber einen grundlegend spezifischen Charakter: Sie entsprechen einer Logik, die nicht prinzipiell

den – um es so zu sagen – weltlichen Kategorien zugehört, und eben daher ist es nicht leicht, sie einer breiten und bunten Öffentlichkeit zu erklären und zu vermitteln. Selbst wenn die Kirche gewiss auch eine menschliche, geschichtliche Institution ist mit allem, was damit verbunden ist, so hat sie doch keine politische, sondern eine wesentlich geistliche Natur: Sie ist das Volk Gottes, das heilige Volk Gottes, das unterwegs ist zur Begegnung mit Jesus Christus. Nur in dieser Per-

spektive kann man vollkommen erklären, was die katholische Kirche bewirkt.

*Aus der Audienz für Medienvertreter am 16.3.13*

### Dank an Benedikt

Mit großer Zuneigung und tiefer Dankbarkeit denke ich an meinen verehrten Vorgänger Benedikt XVI., der in diesen Jahren seines Pontifikats die Kirche mit seiner Lehre, mit seiner Güte, seiner Leitung, seinem Glauben, mit seiner Demut und seiner Sanftmut bereichert und gestärkt hat. Das bleibt als spirituelles Erbe für alle erhalten. Das Petrusamt, das er mit völliger Hingabe gelebt hat, hatte in ihm einen weisen und demütigen Ausleger, der den Blick immer auf Christus, auf den auferstandenen Christus richtete, der in der Eucharistie gegenwärtig und lebendig ist. Unser inständiges Gebet, unsere unaufhörliche Erinnerung und unsere unvergängliche und herzliche Dankbarkeit werden ihn stets begleiten.

*Aus der Audienz für die Kardinäle am 15.3.13*

### Gott verzeiht gern

Es ist nicht leicht, sich der Barmherzigkeit Gottes anzuvertrauen, denn das ist ein unergründlicher Abgrund. Aber wir müssen es



# kus eres Lebens

tun! „Oh, Pater, würden Sie mein Leben kennen, dann würden Sie nicht so mit mir reden!“ – „Wie-so?“ Was hast du getan?“ – „Oh, ich habe Schlimmes getan!“ – „Um so besser! Geh zu Jesus: Ihm gefällt es, wenn du ihm diese Dinge erzählst!“ Er vergisst, er hat eine ganz besondere Fähigkeit, zu vergessen. Er vergisst, küsst dich, schließt dich in seine Arme und sagt dir nur: „Auch ich verurteile dich nicht. Geh und sündige von jetzt an nicht mehr!“ (Joh 8,11). Nur diesen Rat gibt er dir.

Einen Monat später sind wir wieder in derselben Lage... Kehren wir zum Herrn zurück! Der Herr wird niemals müde zu verzeihen: niemals! Wir sind es, die müde werden, ihn um Vergebung zu bitten! Erbitten wir also die Gnade, dass wir nicht müde werden, um Vergebung zu bitten, denn er wir nie müde zu verzeihen. Bitten wir um diese Gnade!

*Aus der Predigt bei der Eucharistiefeier in Santi' Anna am 17.3.13*

## Verkündet mit Eurem Leben!

Man kann das Evangelium Jesu nicht ohne das konkrete Lebenszeugnis verkünden. Wer uns hört und uns sieht, muss in unserem Tun das lesen können, was er aus unserem Mund hört, und Gott die Ehre geben! Da kommt mir jetzt ein Rat in den Sinn, den der heilige Franziskus von Assisi seinen Mitbrüdern gab: „Verkündet das Evangelium und, sollte es nötig sein, auch mit Worten!“ Verkünden mit dem Leben: Zeugnis geben. Die Inkohärenz der Gläubigen und der Hirten zwischen dem, was sie sagen, und dem, was sie tun, zwischen dem Wort und der Lebensweise untergräbt die Glaubwürdigkeit der Kirche.

*Aus der Predigt in St. Paul vor den Mauern am 14.4.13*

## Die gut versteckten Götzen loslassen

Jeder von uns hat in seinem Leben bewusst und vielleicht manchmal unbewusst eine ganz genaue Reihenfolge der Dinge, die er für mehr oder weniger wichtig hält.

Den Herrn anzubeten bedeutet, ihm den Platz zu geben, der ihm gebührt. Den Herrn anzubeten bedeutet, zu sagen und zu glauben – aber nicht nur mit Worten –, dass er allein wirklich unser Leben lenkt. Den Herrn anzubeten bedeutet, dass wir vor ihm die Überzeugung gewinnen, dass er der einzige Gott, der Gott unseres Lebens, der Gott unserer Geschichte ist. Das hat eine Konsequenz in unserem Leben: uns der vielen kleinen und großen Götzen zu entäußern, die wir haben und zu denen wir Zuflucht nehmen, in denen wir unsere Sicherheit suchen und diese häufig auf sie setzen. Es sind Götzen, die wir oft gut versteckt halten; es kann Ehrgeiz sein, Karrieremacherei, Freude am Erfolg, sich selbst ins Zentrum zu setzen, die Neigung, sich gegen andere durchzusetzen, die Anmaßung, die einzigen Herren unseres Lebens zu sein, irgendeine Sünde, an der wir hängen, und vieles andere. Heute Abend möchte ich, dass eine Frage im Herzen eines jeden von uns aufsteige und dass wir sie ehrlich beantworten: Habe ich darüber nachgedacht, welchen verborgenen Götzen ich in meinem Leben habe, der mich daran hindert, den Herrn anzubeten? Anbeten bedeutet, uns unserer Götzen zu entäußern, auch der heimlichsten, und den Herrn als Mitte, als Leitweg unseres Lebens zu wählen.

*Aus der Predigt in St. Paul vor den Mauern am 14.4.13*

## Die Kirche: keine NGO

Der Vater hat geliebt. Und so hat diese große Liebesgeschichte begonnen, diese Geschichte der Liebe, die schon so lange andauert in der Zeit und die noch nicht zu Ende ist. Wir, Frauen und Männer der Kirche, sind mitten in einer Liebesgeschichte: Jeder von uns ist ein Ring in dieser Kette der Liebe. Und wenn wir das nicht verstehen, verstehen wir nichts von dem, was die Kirche ist. Und wenn sich die Kirche ihrer Größe rühmen will und Organisationen schafft, Büros einrichtet und ein wenig bürokratisch wird, verliert sie ihre hauptsächliche Substanz und läuft Gefahr, sich in eine NGO zu verwandeln. Und die Kirche ist keine NGO! Sie ist eine Geschichte der Liebe.

*Aus der Predigt bei der Eucharistiefeier in Santi' Anna am 24.4.13*

## Ankündigungen

### Flugwallfahrt nach Lourdes

Das Marianische Lourdeskomitee veranstaltet eine Flugwallfahrt nach Lourdes mit Bischof Dr. Ägidius Sifkovic (Flug ab Wien, Bus: Linz -Schwechat)  
**Zeit:** 11. bis 16. Juli  
**Info & Anmeldung:** Marianisches Lourdeskomitee, Jacquing. 53, 1030 Wien, Tel: 01 587 5205, mlk.lourdeskomitee@aon.at

### Pilgerreise

Auf den Spuren der heiligen Schwester Faustina nach Polen, Litauen und Weißrussland mit den Brüdern Samariter FLUHM in Klein-Mariazell  
**Zeit:** 13. bis 21. August  
**Info & Anmeldung:** Br. Josef Failer Sam. FLUHM, Hafnerberg 13, A-2571 Altenmarkt a.d. Triesting, Tel: 0664 8868 0572

### Tage der Erneuerung

„Zur Liebe aufbrechen“: Tage der Erneuerung in Medjugorje für die ganze Familie  
**Zeit:** 25. bis 30. August

**Info & Anmeldung:** Diakon Stefan Lebesmühlbacher (ICF) A-5020 Salzburg, Karl-Böttlinger-Straße 13, Tel: 0664 610 1245, Mail: lebesmuehlbacher@christlichefamilie.at

### Glaubensseminar

Glaubensseminar „Ich bin der Weinstock. Mein Vater ist der Winzer“ mit Mijo Barada, Split (+ Team): Heilung des Stammbaumes, Innere Heilung, Gebet um Charismen des Hl. Geistes;  
**Zeit:** 30. Mai 17 Uhr bis 2. Juni  
**Ort:** Pfarrsaal Pfarre Asten, 4481 Asten, Marktplatz 1; Anmeldung  
**Info:** 07224 65516; Mail: pfarre.asten@dioezese-linz.at

### Marsch für die Familie

Die Plattform Familie lädt zu einer Demonstration ein, in der die Werte der Familie (Ehe als Verbindung v. Mann u. Frau; Wertschätzung d. Erziehungsarbeit...) im Zeitalter von Gender-Mainstreaming, unverantwortlicher Aufklärung der Jugend und Kirchenfeindlichkeit öffentlich ins Bewusstsein gehoben werden sollen.  
**Zeit:** 15. Juni 15 Uhr

**Ort:** Treffpunkt: Stephansplatz, Südseite des Doms (Stephansplatz 2), Marsch zum Minoriten- und Ballhausplatz

### Wallfahrt

Der Gebetskreis Unbeflecktes Herz Mariens (Kapuzinerkloster Leibnitz) lädt zu einer Gebetsreise mit Br. Josef Kasperski OFM Cap nach Medjugorje, ein, um Körper, Seele und Geist zu erneuern.

**Zeit:** 28. August bis 1. September

**Info & Anmeldung:** Monika Reinisch Tel.: 0664/3725206 oder monika.reinisch@gmx.net

### Monatswallfahrt

Die Legion Mariens Linz lädt zur Monatswallfahrt für Familien und geistliche Berufe

**Zeit:** 8. Juni, 14 Uhr Rosenkranz, 14 Uhr 30 Eucharistiefeier, anschließend Anbetung und Eucharistischer Segen

**Ort:** Maria Puchheim  
**Info:** Anneliese Bauernberger, Dornlandweg 9, 4040 Linz, Tel.: 0732/25-27-42

### Pilgerreise

Auf den Spuren des hl. Franz von Assisi: Studien- und Pilgerreise mit den Franziskanern nach Assisi, geistliche Leitung P. Thomas Lackner OFM  
**Zeit:** 19. bis 26. Oktober

**Info:** www.franziskaner.at/mariaenzersdorf

### Glaubensseminar

„Heilung durch Gebet“ mit P. Dr. Ivo Pavic und Team.

**Zeit:** 27. Mai (13.30) bis 29. Mai  
**Ort:** Pfarrzentrum „St. Petrus“, Kirchplatz, D-84149 Velden a. d. Vils

**Info & Anmeldung:** Andreas Hell, 00491771400340, andiasien@yahoo.de

### Busreise nach Medjugorje

Mit dem Jungprieester P. Johannes Paul Chavanne OCist von Heiligenkreuz für junge Leute von 15 bis 30 Jahren.

**Zeit:** 24. bis 31. August  
**Info & Anmeldung:** Martin Wandl, martin.w@jugend-siebenhirten.at

## Seelenheil durch Konsum

So alt wie die Konsumgesellschaft ist, so alt ist die Kritik an ihr. Was hat man den Produzenten, Produktmanagern und Werbedesignern nicht schon alles vorgeworfen: Massenverführung, Manipulation, Markenfetisch. Genützt hat es alles nichts. Die Leute kaufen, kaufen, kaufen. (...) Längst sind zusätzliche Bedürfnisse, Fiktionen und Images an die erste Stelle gerückt. Choreographierte Glücksmomente. Man kauft nicht Wasser, sondern Reinheit, man kauft keine Duschgels, sondern Energie, Kraft und Ausstrahlung. Wobei die Verquickung und Überhöhung eines Produkts mit der religiösen Sphäre alles andere als zufällig ist. Die Produzenten profitieren vom guten Image der Religion, plündern sie aus. Mit zweifelhaftem Ergebnis, wie der Schriftsteller Arnold Stadler konstatiert. „Früher hat der Mensch sich die Seele gewaschen, ging beichten. Heute duscht er sich.“ (...) Der traditionelle Glaube als innere und äußere Ordnungsinstanz wird hingegen zunehmend marginalisiert, tritt zurück. Warum zur Kontemplation in die Kirche gehen, wenn man auch mit der neuen Espresso-Maschine oder dem neuen Moleksinerie-Notizbuch die Gedanken in die Ferne schweifen lassen kann? Solange der Wellness-Faktor durch den Konsum ausreichend bedient wird, die Identitäts- und Rollenfindung nicht durch technische Probleme gestört wird, genügt die profane Überhöhung des Alltags. Die Lebenswelt wird zur konfektionierten Erlebniswelt, zur Ersatzreligion. *Die Tagespost v. 11.4.13*

**Tun sich heute nicht deswegen auch so viele schwer, im jenseitigen Leben die Erfüllung der eigentlichen Sehnsucht des Menschen zu erhoffen? Sie scheinen ja rundum gesättigt.**

## Gehätschelte „Kunst“

Skandale, Morde, Blut, Vergewaltigung und Leichen – das hat immer schon die Aufmerksamkeit der Medien und der Leser erregt. (...) Was ist das nun, das die Menschen an diesen – in der öffentlichen Meinung negativ konnotierten – Tatsachen trotzdem so fasziniert? Lustvoll strömen sie in Scharen zur Schaustellung der

# Pressesplitter kommentiert

Blut- und Mysterienorgien eines Nitsch ins Weinviertel, bestaunen die oft verstörenden Bilder von Schwarzkogler und Muehl im Leopoldmuseum, betrachten Selbstverstümmelungsvideos im Esslmuseum...

(...) Diese „Kunst“ enthielt einige im heutigen Sinn sehr bedenkliche Elemente, wird aber von den meisten Kritikern und Machträgern, wie Museumsdirektoren, Politikern und Sammlern hochgeschätzt. Der Wiener Aktionismus entstand 1963, begründet von Brus, Nitsch, Schwarzkogler, Rainer, Frohner, Muehl u. a. Sie erregten hauptsächlich durch provozierende, öffentliche Aktionen die Aufmerksamkeit der Medien: Urinieren, Bluttrinken, Exkremate essen, Selbstverstümmelungen waren Bestandteile dieser Events. Einer ihrer Teilnehmer, Otto Muehl meinte einmal: „Alles verdient es, ausgestellt zu werden ... einschließlich Vergewaltigung und Mord.“

(...) Manche zeitgenössischen Künstler benutzen (...) Attribute des Religiösen, um damit Geld zu verdienen. Ein Christuskopf (als Foto oder auf Leinwand) wird übermalt, zigfach vielfältig und wie in einer Disneyindustrie in immer wieder neuen Variationen zur Schau gestellt. (...) Interessant ist auch, dass Nitsch, Frohner und auch Rainer ihr eigenes, vom Land Niederösterreich gefördertes Museum besitzen. Es sind merkwürdige Verbindungen zwischen Politik, Museumsdirektoren, Finanziers und dem Wiener Aktionismus, die sich – retrospektiv betrachtet – da auf-tun.

*Die Furche 17/2013*

**Als Schlusssatz zitiert der Autor den Direktor des Picasso-Museums in Paris: „Die etablierte Nichtunterscheidung zwischen Heiligem und Frevel ist der kürzeste Weg in die Barbarei.“**

**Bemerkenswert der offene**

**Brief eines Homosexuellen an den Kardinal von Lyon im Zusammenhang der Legalisierung der Homo-„Ehe“ in Frankreich:**

## Homosexuelle gegen Homo-„Ehe“

Eminenz, mit wenigen Worten möchte ich Sie ermutigen und Ihnen meine ganze Unterstützung in dem berechtigten Kampf zusichern, den Sie gegen die Homo-„Ehe“ führen, um die Familie zu verteidigen, wie sie im Schöpfungsplan Gottes vorgesehen ist. Unsere Wege haben sich gekreuzt, ich bin Weinbauer, Bürgermeister einer ländlichen Gemeinde und teile mein Leben mit einem jungen Mann. Vor dem aktuellen Hintergrund möchte ich Sie gerne unterstützen und Ihnen einige Dinge bestätigen, die Sie genau erkannt haben:

In meiner Umgebung kenne ich keine homosexuellen Paare, die für sich selbst die Ehe einfordern... wohl aber – wegen des berühmten Gleichheitsprinzips – für die anderen, aber nicht für sich selbst. Viele Homosexuelle machen sich über diese Debatte lustig und wissen nichts mit der Ehe anzufangen; etliche sind aus religiösen Gründen dagegen oder auch, weil sie es nicht den Heteros gleichtun wollen, oder aber sie möchten „frei“ bleiben...

Das ureigenste Wesen der Homosexualität sowie ihre tiefen Ursachen reichen meiner Ansicht nach aus, um die Unvereinbarkeit der (zivil und religiös geschlossenen) Ehe zwischen Personen desselben Geschlechts zu verstehen – wenn man denn die Ehe nicht auf einen reinen Verwaltungsakt herabsetzen möchte, der dann ein wirtschaftliches Verhältnis regeln soll, wie ich es erst kürzlich gelesen habe. Der Homosexuelle ist oftmals ein verletzter Mensch mit einer häufig unreifen Sexualität, die sich oft zu einer unersätt-

lichen Sexualität wandelt, die dann quasi untrennbar mit Untreue einhergeht.

*Die Tagespost v. 9.3.13*

**Geeignet als Argumentationshilfe für Debatten, die uns dauernd von Politik und Medien aufgezwungen werden. Die Gender-Politik wird mit allen Mitteln durchgedrückt: Obwohl 1,5 Millionen Franzosen gegen die Homo-„Ehe“ demonstriert hatten, wurde sie beschlossen – und das Ausmaß des Widerstandes kleingeredet: So zählte die Polizei nur 300.000 Demonstranten, unter ihnen angeblich viele Randalierer. Dabei waren überwiegend Frankreichs Familien nach Paris geströmt. Und noch eine interessante Zahl:**

## Nur eine ganz kleine Minderheit

Einer Studie des Nationalen Instituts für Demographie und des Nationalen Instituts für Gesundheit und medizinische Forschung über das Sexualverhalten der Franzosen, die 2008 veröffentlicht worden war, geben 4% der Frauen und 4,1% der Männer zwischen 18 und 69 Jahren an, sexuelle Handlungen mit Personen desselben Geschlechts praktiziert zu haben. Jedoch nur 1% der Frauen und 1,6% der Männer geben an, im Lauf der letzten 12 Monate gleichgeschlechtliche sexuelle Beziehungen gehabt zu haben. Dem stehen Schätzungen in Schwulen-Magazinen gegenüber, die behaupten, Homosexuelle machten bis zu 10% der Bevölkerung aus...

*L'Homme Nouveau v. 22.12.12*

**Wie eng unsere Eliten mit der Kultur des Todes verbunden sind, zeigt auch folgende Meldung:**

## God bless you, Planned Parenthood

Solange wir darum kämpfen müssen, sicher zu stellen, dass Frauen Zugang zu qualitativer, leistbarer Gesundheitsversorgung haben, und solange wir darum kämpfen müssen, das Recht einer Frau zu schützen, ihre eigene Wahl über ihre eigene Gesundheit zu treffen, will ich, dass Sie wissen, dass Sie auch einen Präsidenten haben, der an Ihrer Seite sein wird und um jeden Schritt auf dem Weg kämpfen

wird. Danke, Planned Parenthood. Gott segne Sie.

*Abschluß der Rede von US-Präsident Barack Obama vor „Planned Parenthood“ zitiert in Kath.net v. 28.4.13*

**Gottes Segen also für die Einrichtung, die weltweit die meisten Abtreibungen durchführt, davon allein in den USA 300.000 pro Jahr.**

## Nightfever

Nightfever boomt: In über 30 Städten in Deutschland gibt es bereits die nächtlichen Anbetungsstunden vor dem Allerheiligsten, zu denen Jugendliche einladen. „Darf ich Ihnen eine Kerze schenken?“, heißt es dann vielleicht auf der Straße vor einer Kirche. Angesprochen werden die Vorbeigehenden, meistens auf dem Weg ins Wochenende. Viele treten dann tatsächlich in die Kirche ein, manchmal zum ersten Mal seit langer Zeit. Sie erwartet ein Lichtermeer der bereits entzündeten Kerzen vor der Monstranz auf dem geschmückten Altar. Jede Kerze steht für einen Wunsch, für ein Gebet, für ein Anliegen. Es gibt „Gottes Wort für dich“ (Ziehen einer Bibelstelle), Musik, Wärme und Stille. Priester spenden das Bußsakrament oder geben einfach Glaubensimpulse, sind zum Gespräch bereit. Wer nicht beten kann, lässt sich einfach von Gott anschauen. Unberührt verlässt niemand die Kirche:

„Einfach nur toll! Total schön. War das erste Mal seit langem wieder in der Kirche.“ (Meike, 29, Aachen)... „Ein unglaubliches Erlebnis, in dem man die Gemeinschaft unseres Glaubens erfährt. Noch näher als in dieser Ruhe kann man Gott nicht kommen.“ (Irmgard, 18, Köln)

*Zenit.org v. 25.1.13*

**Gott sei Dank gibt es auch ermutigende Initiativen – als Gegenpol. Ihnen gehört in Gottes Namen auch die Zukunft.**

## Fürchtet Euch nicht!

Das, was die Christen aus Osteuropa in die heutigen Kämpfe einbringen, ist ihre Erfahrung. Der Kommunismus schien unbesiegt zu sein, und dennoch fand er ein Ende. Deswegen dürfen wir uns heute nicht von dem Gefühl irreführen lassen, dass es keinen Sieg geben kann.

Auch das heutige System hat seine großen inneren Widersprüche, wie sie auch der Kommunismus hatte. Man kann nicht unendlich lang die wesentlichen Regungen, die Menschen in ihren Herzen tragen, unterdrücken. Es ist nicht möglich, das menschliche Leben wie etwas Materielles zu manipulieren. Es ist nicht möglich, sich als Gott aufzuspielen. Es ist nicht möglich, die Familie zu missachten, die bisher stets eine Basis für die Gesellschaft gewesen ist. Es ist nicht möglich, den Menschen ununterbrochen Rechte zuzusprechen und ihnen ihre Pflichten zu verschweigen und die Unverantwortlichkeit als Freiheit zu bezeichnen. Es ist nicht möglich, das Leid der Menschen zu beklagen



**Ganztagsbetreuung: bequem für Eltern, aber ziemlich problematisch für Kinder**

gen und sie gleichzeitig zu einem Weg zu ermuntern, der sie zerstört. Es ist nicht möglich, die Kinder gegen ihre Eltern aufzuhetzen und die Tradition zu zerbrechen. Es ist nicht möglich, die Existenz der Wahrheit zu leugnen, sonst wird alles irrational. Es ist nicht möglich, ununterbrochen menschliche Schwächen zu unterstützen, die zur Lähmung der Gesellschaft führen. Es ist nicht möglich, Menschen dafür zu bestrafen, dass sie nach ihrem Gewissen leben wollen.

Man kann dies lange so treiben, aber es kommt der Moment, da geht es nicht mehr. (...) Wir stehen in einer großen kulturellen Wende, die über die Kontinente geht. Man darf sich nicht mit ihr abfinden und muss sich aber auch nicht vor ihr fürchten. Man muss sie aushalten. Wir müssen uns gegenseitig unterstützen. Verlieren wir nicht den Mut und den Humor! Glauben wir nicht an unsere Überlegenheit. Vergessen wir

nicht, dass wir keine Heiligen sind. Wir sind gewöhnliche Menschen, die Fehler machen, die aber wissen, dass ihr Kampf nicht nur ein menschlicher Kampf ist.

*Vladimir Palko, Ex-Innenminister der Slowakei in seinem Buch DIE LÖWEN KOMMEN.*

**Als die Christen im kommunistischen Osten die Angst verloren, geriet das System der Unterdrückung in die Defensive. Das berichtete oft auch Tatjana Goritschewa, eine russische Dissidentin. Wir müssen von den Erfahrungen dieser Christen lernen – und die Angst ablegen, unsere Ansichten klar in die Debatten einzubringen, auch wenn dies auf Widerstand trifft und Gelächter erntet.**

gewerkschaft ATL (Association of Teachers and Lecturers) empfohlen, Schüler vor den Risiken des Pornographiekonsums zu warnen und sie auf die abnormale Darstellung von Sexualität hinzuweisen. Auf ihrer Jahreskonferenz im März brachten die Lehrer ihren Wunsch nach besseren Leitlinien für den Umgang mit der sexualisierten Jugendkultur von heute zum Ausdruck.

*Kath.net v. 13.4.13*

## Das Essen – im Kindergarten ein Problem

„Seit Florian seine Nachmittage im Hort verbringt, hat er zugenommen.“ behauptet seine Mutter. Sie könne schwören, dass sich vor einem halben Jahr noch kein Bäuchlein unter seinem T-Shirt gewölbt hat. „Schuld ist das Essen im Hort“, sagt sie. (...) Einmal hat sie schon im Hort angerufen und interveniert. (...) Doch den Betreibern der privaten Einrichtung im 14. Wiener Gemeindebezirk seien die Hände gebunden. „Sie sagen, dass die meisten Eltern dieses Essen verlangen. Weil ihre Kinder nichts anderes essen würden.“ (...)

Ernährung im Kindergarten ist ein heißes Eisen. Einige private Einrichtungen sind mittlerweile dazu übergegangen, gemeinsame Mahlzeiten aufzulösen und den Kindern den ganzen Tag über eine Art Buffet anzubieten, wo sie sich jederzeit selbst bedienen können. Seither ist die Langzeitdiskussion um die „richtige Kost“ um die umstrittene Frage des richtigen Zeitpunkts erweitert.

Manche sehen schon das Ende der Esskultur nahen, wenn Kinder sich den ganzen Tage nach Lust und Laune bedienen können und die gemeinsamen Mahlzeiten aufgelöst werden. Ernährungswissenschaftlerinnen wie die Deutsche Christine Brombach betonen, wie wichtig gemeinsame Mahlzeiten für Kinder sind – um soziales Verhalten, Rücksichtnahme und natürliche Sättigung zu lernen.

*Der Standard v. 24.4.13*

**Ist nicht ganz allgemein die Esskultur bedroht? Auch viele Familien versammeln sich nicht mehr gemeinsam um den Tisch. Man isst schnell etwas unterwegs oder holt sich bei der Heimkehr etwas aus dem Eiskasten, und kaut nebenbei beim Fernsehen, vor dem PC...**

**Dann werden vielleicht langsam auch heute noch heilige Kühe geschlachtet, wie die folgende Meldung erhoffen lässt:**

## Kampfansage an die Pornographie

In zwei europäischen Staaten setzen sich öffentliche Einrichtungen gegen Pornographie ein. In Island überlegen die gesetzgebenden Körperschaften und die Regierung, Internetpornographie zu verbieten. Das Land möchte die Kinder davor schützen, gewalttätigen pornographischen Darstellungen ausgesetzt zu sein. Ein weiterer Beweggrund sind die Bürgerrechte der Frauen, die in den einschlägigen Darstellungen auf ihre Geschlechtlichkeit reduziert werden. Der Inselstaat hat bereits Striplokale sowie den Druck und die Verbreitung pornographischer Materialien verboten.

In Großbritannien hat die Lehrer-

## Worte des Papstes

## Geht, baut auf, bekennt!

Diese drei Lesungen haben meines Erachtens etwas gemeinsam: das Moment der Bewegung. In der ersten Lesung ist es die Bewegung auf dem Weg, in der zweiten Lesung ist es die Bewegung beim Aufbau der Kirche und im Evangelium die Bewegung im Bekenntnis. Gehen, aufbauen, bekennen.

Gehen: „Ihr vom Haus Jakob, kommt, wir wollen unsere Wege gehen im Licht des Herrn“ (Jes 2,5). Es ist die erste Sache, die Gott zu Abraham sagte: Wandle in meiner Gegenwart und sei rechtschaffen (vgl. Gen 17,1). Gehen: Unser Leben ist ein Weg, und wenn wir anhalten, geht die Sache nicht. Immer gehen, in der Gegenwart des Herrn, im Licht des Herrn, und dabei versuchen, rechtschaffen zu leben, so, wie Gott es in seiner Verheißung von Abraham verlangte.

Aufbauen. Die Kirche aufbauen. Die Lesung spricht von Steinen: Steine haben Festigkeit; aber es geht um lebendige Steine, um vom Heiligen Geist getränkte Steine (vgl. 1 Petr 2,1-10). Die Kirche, die Braut Christi, auf jenen Eckstein aufbauen, welcher der Herr selbst ist. Eine weitere Bewegung unseres Lebens also: aufbauen.

Drittens: bekennen. Wir können gehen, wie weit wir wollen, wir können vieles aufbauen, aber wenn wir nicht Jesus Christus bekennen, geht die Sache nicht. Wir werden eine wohltätige NGO, aber nicht die Kirche, die Braut Christi. Wenn man nicht geht, bleibt man da stehen. Wenn man nicht auf Stein aufbaut, was pas-

eigentlich zur Bewegung des Gehens gehören – es sind Bewegungen, die nach hinten ziehen.

Das Evangelium fährt mit einer besonderen Situation fort. Derselbe Petrus, der Jesus Christus bekannt hat, sagt zu ihm: Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Ich folge dir, aber sprich mir nicht vom Kreuz. Das tut nichts zur Sache.

Ich folge dir mit anderen Möglichkeiten, ohne das Kreuz. – Wenn wir ohne das Kreuz gehen, wenn wir ohne das Kreuz aufbauen und Christus ohne Kreuz bekennen, sind wir nicht Jünger des Herrn: Wir sind weltlich, wir sind Bischöfe, Priester, Kardinäle, Päpste, aber nicht Jünger des Herrn.

Ich möchte, dass nach diesen Tagen der Gnade wir alle den Mut haben, wirklich den Mut, in der Gegenwart des Herrn zu gehen mit dem Kreuz des Herrn; die Kirche aufzubauen auf dem Blut des Herrn, das er am Kreuz vergossen hat; und den einzigen Ruhm zu bekennen: Christus den Gekreuzigten. Und so wird die Kirche voranschreiten. Ich wünsche uns allen, dass der Heilige Geist auf die Fürbitte der Mutter Gottes, unserer Mutter, uns diese Gnade schenke: gehen, aufbauen, Jesus Christus den Gekreuzigten bekennen.

*Predigt bei der Eucharistiefeier mit den Kardinälen in der Sixtinischen Kapelle am 14.3.13*



siert dann? Es geschieht das, was den Kindern am Strand passiert, wenn sie Sandburgen bauen: Alles fällt zusammen, es hat keine Festigkeit. Wenn man Jesus Christus nicht bekennt, da kommt mir das Wort von Léon Bloy in den Sinn: „Wer nicht zum Herrn betet, betet zum Teufel.“ Wenn man Jesus Christus nicht bekennt, bekennt man die Weltlichkeit des Teufels, die Weltlichkeit des Bösen.

Gehen, aufbauen/errichten, bekennen. Aber die Sache ist nicht so einfach, denn beim Gehen, beim Aufbauen, beim Bekennen gibt es zuweilen Erschütterungen, Bewegungen, die nicht

## Foyer de Charité – Haus am Sonntagberg

24. bis 26. Mai

„Selig ist die, die geglaubt hat...“ Einkehrwochenende mit Kaplan Norbert Purrer

8. bis 14. Juli

„Ich glaube, hilf meinem Unglauben“ – Schweigee exerziten mit P. Ernst Leopold Strachwitz

**Info & Anmeldung:** Foyer de Charité, „Haus am Sonntagberg“, Sonntagberg 6, A-3332 Sonntagberg, Tel: 07448 3339, www.foyersonntagberg.at

## Exerziten

„Durch den Glauben zur Freude“ Exerziten zur Erneuerung und Vertiefung des Glaubens, zur Annahme von Charismen mit Fra Smiljan Dragan Kozul OFM und Ehepaar Obereder

**Zeit:** 13. bis 16. Juni

**Ort:** Exerzitenhaus Subiaco  
**Info & Anmeldung:** Exerzitenhaus Subiaco, Subiaco-Str. 22, A-4550 Kremsmünster, Tel: 07583 5288

## Einkehrtag

Zum Thema „Die Heiligen, meine Freunde, die mich begleiten“ mit DDr. Gottfried Prenner

**Zeit:** 29. Juni, 8 Uhr Heilige Messe, davor: Nachtanbetung von Freitag 19 Uhr bis 7 Uhr früh im Franziskussaal

**Ort:** Kapuzinerkloster Hartberg, Oststeiermark

## Verfolgte Christen

Heilige Messe auf Meinung der weltweit so zahlreich verfolgten Christen

**Zeit:** Jeden Mittwoch 18.30 Uhr

**Ort:** Kirche zur Unbefleckten Empfängnis, Kaiserstraße, A-1070 Wien

Weitere Ankündigungen S. 12, 25

## Zu guter Letzt

Ankündigung im Pfarrblatt anlässlich des bevorstehenden Flohmarkts: „Werte Damen, der Ertrag des nächsten Flohmarkts ist der Caritas gewidmet. Eine Gelegenheit, sich von unnötigen Dingen, die sie daheim nicht mehr brauchen können, zu trennen. Bringen Sie ihren Ehemann mit.“

## Medjugorje

Liebe Kinder!

Betet, betet, betet weiter, solange bis sich euer Herz im Glauben öffnet, so wie eine Blume sich den warmen Sonnenstrahlen öffnet. Dies ist die Zeit der Gnade, die Gott euch durch meine Anwesenheit gibt; ihr aber seid fern von meinem Herzen, deshalb rufe ich euch zur persönlichen Bekehrung und zum Familiengebet auf. Die Heilige Schrift sei euch immer Ansporn. Ich segne euch alle mit meinem Mütterlichen Segen. Danke dass ihr meinem Ruf gefolgt seid!“

*Medjugorje, am 25. April 2013*

## Vision 2000

Herausgeber und Verleger:  
**Verein VISION 2000,**  
Elisabethstraße 26/22,  
A-1010 Wien, Österreich  
Tel/Fax: +43 1 5869411  
E-Mail: vision2000@aon.at  
Internet: www.vision2000.at  
Redaktion:  
**Alexa und Dr. Christof Gaspari,**  
Joseph Doblhoff  
F.d.l.v.: Dr. Christof Gaspari  
DVR-Nr 0675482

Hersteller: Druckerei Berger,  
A-3580 Horn

Bildnachweis: Begsteiger (2),  
Hurnaus (1), Archiv, privat

Blattlinie: VISION 2000 ist ein Medium, das Mut zu einem christlichen Leben machen will und Christen Orientierung zu bieten versucht. Wir freuen uns über den Nachdruck unserer Texte, bitten aber um Quellenangabe.